



# WespA

Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten

Band 20

Miriam Reischle

Forum - man streitet sich.

Eine Analyse des (Denkmal-)Diskurses um den Neubau am Unteren Markt in Würzburg

# WespA

Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten

Die „Würzburger elektronischen sprachwissenschaftlichen Arbeiten“ sind ein Publikationsforum für Arbeiten, die am oder in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft der Universität Würzburg entstanden sind. Auf diese Weise werden Forschungsergebnisse schnell veröffentlicht, um die sprachwissenschaftliche Diskussion zu intensivieren. Die Herausgeber sind für jede Reaktion dankbar.

Herausgeber:

Wolf Peter Klein, Matthias Schulz, Sven Staffeldt und Peter Stahl

<http://www.sprawi.germanistik.uni-wuerzburg.de/forschung/wespa>

**WespA.** Würzburger elektronische sprachwissenschaftliche Arbeiten

Nr. 20 (Juni 2018)

Miriam Reischle

**Forum - man streitet sich. Eine Analyse des (Denkmal-)Diskurses um den Neubau am Unteren Markt in Würzburg**

ISSN: 1864-9238

ISBN: 978-3-945459-24-9

URN: urn:nbn:de:bvb:20-opus-163096

Dieses Dokument wird bereitgestellt durch den Online-Publikationsservice der Universität Würzburg.

© Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft

Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
Institut für deutsche Philologie  
Am Hubland  
97074 Würzburg  
Tel.: +49 (0) 931 / 31 - 856 30  
Fax: +49 (0) 931 / 31 - 846 16  
[www.sprawi.germanistik.uni-wuerzburg.de](http://www.sprawi.germanistik.uni-wuerzburg.de)  
Alle Rechte vorbehalten.  
Würzburg 2018.

Universitätsbibliothek Würzburg  
Am Hubland  
97074 Würzburg  
Tel.: +49 (0) 931 / 31 - 859 06  
Fax: +49 (0) 931 / 31 - 859 70  
[opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de](mailto:opus@bibliothek.uni-wuerzburg.de)  
<https://opus.bibliothek.uni-wuerzburg.de/>  
Deckblattgestaltung: Dagmar Rußner-Blank



# Inhaltsverzeichnis

1	„Braucht’s ein Haus am Marktplatz?“	1
2	Der Marktplatz-Diskurs	2
2.1	Die Geschichte des Unteren Marktes in Würzburg	2
2.2	Diskursbegriff	6
2.3	Denkmaldiskurse	8
3	Forschungsrelevanz	13
3.1	Sprache und Kunst	13
3.2	Sprache und Raum	15
3.3	Sprache und Identität	16
3.4	Sprache und Geschichte	17
3.5	Sprache und Politik	19
3.6	Interdisziplinärer Fragenkatalog	19
4	Methodische Überlegungen zur Diskursanalyse	21
4.1	Das Untersuchungskorpus	22
4.2	Überschrift des zweiten Unterkapitels	25
4.3	Die Analyse der Metaphorik	26
4.4	Die Analyse der Argumentation	27
5	Analyse – Ergebnisse und Interpretation	30
5.1	Lexik	30
5.1.1	Lexikalische Struktur des Korpus	30
5.1.2	Schlagwörter des Diskurses	32
5.2	Metaphorik	48
5.3	Argumentation	55
5.3.1	Auf das Objekt bezogene Topoi	56
5.3.2	Auf den Ort bezogene Topoi	58
5.3.3	Auf den Vorgang bezogene Topoi	60

6 Zusammenfassung der Ergebnisse: Die sprachliche Verhandlung eines (Denkmal-) Objektes in einer Spannungssituation.....	67
7 Ausblick: „Braucht’s eine Denkmalinguistik?“ .....	71
8 Literaturverzeichnis.....	73

## 1 „Braucht’s ein Haus am Marktplatz?“<sup>1</sup>

Mit dieser Frage brachte die Main-Post im Jahr 2005 die aufkeimende Diskussion um eine Neubebauung des Unteren Marktes in Würzburg auf den Punkt. Die Stadtverwaltung Würzburg befürwortete einen Neubau auf dem Grundstück des ehemaligen Petrini-Hauses an der Westseite des Marktplatzes, das nach seiner Zerstörung im Krieg nicht wieder bebaut worden war. Bald schon verlagerte sich die Diskussion auf die Frage, welche Gestalt der Neubau annehmen sollte. *Was für ein Haus braucht’s am Marktplatz?* hätte die Main-Post nunmehr fragen können. Sollte eine Rekonstruktion des aus der Barockzeit stammenden Petrini-Baus erfolgen oder besser eine Umgestaltung des Marktplatzes im Sinne eines modern-repräsentativen Stadtbilds? Zweifelsohne handelt es sich bei dem Baugrundstück mitten im Stadtzentrum um einen geschichtsträchtigen Ort. Seine ereignisreiche Vergangenheit, ebenso wie seine Lage, rückt ihn in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Diese Arbeit fragt danach, wie das Haus im Verlauf des Diskurses sprachlich konstruiert und verhandelt wird. Dazu erfolgt zunächst eine Darstellung der Geschichte des besagten Ortes mit seinen Objekten: Zuerst der historische Petrini-Bau, dann das neu errichtete Geschäftshaus der VR-Bank. Im Anschluss muss erläutert werden, inwiefern sich in Bezug auf die vorliegenden Aussagen überhaupt von einem ‚Diskurs‘ sprechen lässt. Die Grundthese der Arbeit lautet, dass der vorliegende Diskurs der Kategorie der ‚Denkmaldiskurse‘ zuzuordnen ist. Was darunter zu verstehen ist, wird in Kapitel 2.3 ausgeführt. Die Arbeit verfolgt die Absicht, anhand des vorliegenden Diskurses mögliche sprachliche (und inhaltliche) Charakteristika von Denkmaldiskursen herauszuarbeiten. Mithilfe diskurslinguistischer Methoden sollen Musterhaftigkeiten des Diskurses erkannt, analysiert, sowie interpretiert werden. Denkmaldiskurse wurden sprachwissenschaftlich bisher nur unzureichend erforscht.<sup>2</sup> Sie lassen sich aber innerhalb zahlreicher aktueller Forschungsbereiche verorten. So berühren sie beispielsweise die hochaktuellen Themen Identität und Geschichtsverständnis/-darstellung ebenso wie anhand von ihnen die Wirkung von Sprache auf (gesellschaftliche) Realität und Raum, das Verhältnis von Kunst und Sprache oder der Einsatz von Sprache in der Politik untersucht werden kann. Die wissenschaftliche Relevanz soll in Kapitel 3 näher beleuchtet werden. Dort wird auch gezeigt, wie sich bereits erlangte Erkenntnisse aus den dargestellten Forschungsbereichen in die Analyse von Denkmaldiskursen einbinden lassen. Anschließend werden das zur Untersuchung des vorliegenden Diskurses verwendete Korpus und die Analysemethoden vorgestellt (vgl. Kapitel 4). Ergebnisse der Untersuchung von Lexik, Metaphorik und Argumentation werden in Kapitel 5 dargestellt und interpretiert, wobei immer gefragt wird, wie sich die Erkenntnisse auf Denkmaldiskurse allgemein übertragen lassen. Am Ende der Arbeit sollen die sprachlichen Strukturen und Konstruktionen des vorliegenden Einzeldiskurses erhoben, analysiert und im Hinblick auf eine mögliche Systematisierung (auch im Vergleich zu anderen Denkmaldiskursen) interpretiert sein.

---

<sup>1</sup> Main-Post vom 13.07.2005.

<sup>2</sup> Explizit nur: Rothenhöfer, Andreas (2014): Der Heidelberger Stadthallenstreit 2009 bis 2010. Bürgerprotest als Einforderung kollaborativen Place-Makings. In: Warnke, Ingo; Busse, Beatrix (Hrsg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin/München/Boston: Walter De Gruyter, S. 11–40.

## 2 Der Marktplatz-Diskurs

Diese Arbeit interessiert sich für (Bau-)Denkmäler, die öffentlich Beachtung finden. Dabei liegt die Annahme nahe, dass sich solche vor allem im Zentrum öffentlichen Lebens befinden: beispielsweise in Innenstädten oder Naherholungsgebieten. Das größte Konfliktpotential weisen dabei wohl die Denkmäler auf, die noch direkt in die Stadtstrukturen eingebunden sind und an die somit auch Anforderungen des modernen Lebens gestellt werden. Denn Stadtplanung definiert sich als „das Bemühen um eine den menschlichen Bedürfnissen entsprechende Ordnung des räumlichen Zusammenlebens.“<sup>3</sup> Ein Hauptaugenmerk der Stadtplanung liegt auf den Innenstädten, in denen sich das öffentliche Leben der Stadt abspielen soll. Auch sollen sie die Stadt nach außen repräsentieren und attraktiv machen. Dazu werden häufig bauliche Veränderungen vorgenommen, die auch Baudenkmäler betreffen können. Einen, wenn nicht sogar *den* Mittelpunkt des öffentlichen Lebens bildet mit Sicherheit der Marktplatz. Die Würzburger Stadtverwaltung bezeichnet den Würzburger Marktplatz gar als „Herzstück der Stadt“<sup>4</sup>:

„Der Platz hat eine Gesamtfläche von ca. 0,83 ha. Das bezeichnete Wettbewerbsgebiet selbst ist ca. 1,0 ha groß [...] Mit der Marienkapelle zusammen bildet der Untere Markt eine Art Gelenkpunkt mit Blick- bzw. Wegebeziehungen zu den wichtigsten historischen Bauten Würzburgs, wie Festung Marienberg, Rathaus, Dom und Residenz. Von hier erschließen sich dem Besucher sämtliche Sehenswürdigkeiten der Stadt. Aufgrund seiner Lage und Bedeutung innerhalb der Stadt erfährt der Untere Markt eine entsprechend hohe Besucherfrequenz.“<sup>5</sup>

Kurzum: Jeder Würzburger kennt ‚seinen‘ Marktplatz und auch Besucher kommen an ihm nicht vorbei. Entsprechend groß ist das öffentliche Interesse, wenn er in seiner Gestalt verändert werden soll, wie es mit dem Entschluss der Neubebauung der Fall war.

Um die Diskursbeiträge und die Diskurslogik verstehen zu können, ist eine Kenntnis der historischen Fakten und Zusammenhänge unerlässlich. Im Folgenden soll deshalb die Entwicklung des Würzburger Marktplatzes und insbesondere des „Petrini-Hauses“ näher dargestellt werden.

### 2.1 Die Geschichte des Unteren Marktes in Würzburg

Erste Spuren einer Besiedelung des Gebietes, auf dem sich heute der Marktplatz befindet, lassen sich schon aus vorgeschichtlicher Zeit nachweisen. Doch die Nähe zum Main, die das Gebiet einstmals für eine Besiedelung so attraktiv machte, erschwerte den Menschen des Mittelalters eine Bebauung des weichen und feuchten Bodens. Auf dem unsicheren Baugrund ließen sich Juden nieder, die an der Stelle der heutigen Marienkapelle eine Synagoge errichteten. Im Jahr 1349 wurde das Judenviertel in einem Pogrom vollständig zerstört. Die Würzburger Bürger erbauten die Marienkapelle, die 1393 geweiht wurde. Bereits jetzt entstand um die Kapelle herum vermutlich „eine größere platzartige Erweiterung.“<sup>6</sup> Gleichzeitig schränkten Neubauten am Kürschnerhof dessen bisherige Marktfunktionen ein, was möglicherweise zu einer Verlagerung der Marktaktivitäten auf den sog. ‚Judenplatz‘ führte. Ab 1468 gab es aufgrund der Fertigstellung der Karmelitenkirche mit ihrem angrenzenden Klosterkomplex

---

<sup>3</sup> Albers 2008: 11.

<sup>4</sup> Stadtplanungsamt Würzburg 1994: S. 8.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Schmuck 1993: 1.

keine Verbindung zum Mainufer mehr. Eine „monumentale Umgestaltung des Marktes“<sup>7</sup> setzte im Jahr 1670 mit dem Neubau des Dietricher Spitals durch den Domkapitelbaumeister Michael Kaut und Antonio Petrini ein:

„Die Ostseite des Marktes wurde nun als geschlossene einheitliche Front durchgebildet, mit durchgehenden Arkaden für Läden im Erdgeschoss, eng gereihten Fenstern in beiden Obergeschossen. [...] Als Entsprechung zum Dietricher Spital baute Petrini auf der Westseite 1685 sein eigenes Wohnhaus (Marktplatz Nr.2). Auch dieses Haus war dreigeschossig, auch hier im Erdgeschoß Arkaden mit Läden, auch hier der Wechsel von Segmentbogen und Dreiecksgiebeln als Fensterverdachung.“<sup>8</sup>

Das Haus trug die Inschrift: „Anno 1685 bei Regierung des würdigen Fürsten und Herrn Johann Gottfried des heil. Röm. Reichs Fürsten und Herzogen zu Franken habe ich Antonio Petrini diese Behausung von Grund aus erbauen lassen, so Gott vor Feuer und allem Übel bewahren wolle.“<sup>9</sup>

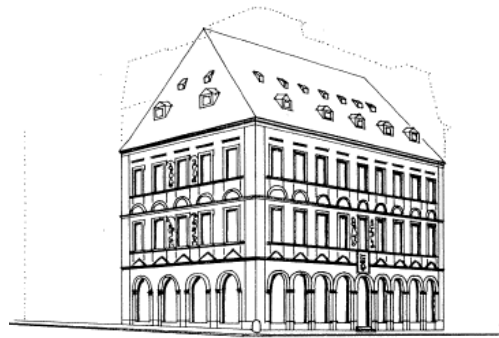


Abb.1: Rekonstruktion des Urzustandes



Abb.2: Das Haus Marktplatz Nr.2 um 1900.

Das Zeitalter des Barocks erreichte damit auch den Marktplatz Würzburgs. Das Wirken des Baumeisters Antonio Petrinis (1625 - 1701) ist bis heute in der ganzen Stadt spürbar: „[K]einem Stil hat die kunstfreudige Mainstadt sich so empfänglich und aufnahmebereit erschlossen wie diesem.“<sup>10</sup> Bereits mit dem Neubau der Karmelitenkirche, der 1668 vollendet wurde, und dem Beginn des Baus von Stift Haug zwei Jahre später sicherte sich der italienische Baumeister seine Stellung in der Mainstadt. Bei fast allen großen Aufträgen wurde Petrini zu Rate gezogen. Schrepfer würdigt den Baumeister:

„Die Sprache der Petrinibauten ist nüchtern, gemessen, streng und monumental. Die lastende erdschwere Wucht massiven Kalksteins kommt in den breiten, regelmäßig durchgegliederten Fassaden, in der sparsamen Verwendung schmückender Motive und in fast kubisch wirkenden Baukörpern zu voller Geltung.“<sup>11</sup>

In seinem eigens errichteten Wohnhaus am Marktplatz lebte Petrini jedoch nicht lang. Bereits nach acht Jahren wurde es verkauft.<sup>12</sup> Petrinis Einfluss auf die Marktplatzgestaltung blieb jedoch: Der wohl berühmteste Würzburger Baumeister, Balthasar Neumann, nahm „Petrinis ‚Grundakkord‘“<sup>13</sup> auf, als auch er Bauten am Markt plante. Erst im 19. Jahrhundert erfuhr die westliche Platzbebauung wieder entscheidende Veränderungen. 1864 wurde das Nachbarhaus

<sup>7</sup> Schmuck 1993: 2.

<sup>8</sup> Ebd.

<sup>9</sup> Memminger 1921: 263.

<sup>10</sup> Schrepfer 1943: 27.

<sup>11</sup> Ebd.

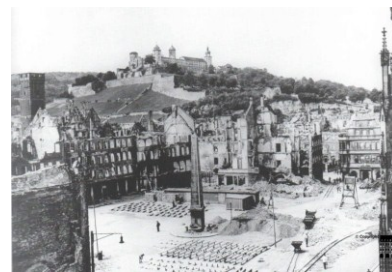
<sup>12</sup> Vgl. Muth 1968: 5.

<sup>13</sup> Schmuck 1993: 2.

des Petrini-Hauses (Marktplatz 4) neu erbaut. Auch das Petrini-Haus selbst erlitt, wie Braun rückblickend schreibt, „sowohl innen wie außen bedeutsame Veränderungen.“<sup>14</sup> Diese Veränderungen beinhalteten eine Aufstockung, die Errichtung eines steilen Mansardendachs und eine Verschiebung der Fensterproportionen.<sup>15</sup> Mittlerweile war das Haus auch durch einen Gang im Erdgeschoss mit der Straße verbunden; die dem Marktplatz zugewandte Seite wurde so zur Rückfront des Hauses. Das Innere des Hauses wurde so umgestaltet, dass sich darin nun Etagenwohnungen befanden. Als Wohnhaus war es nur noch wenig attraktiv, da „die barocke Wohnart [...] Dinge der Hygiene und der Wohnlichkeit, die man selbst in bescheidenen Verhältnissen heute nicht mehr vermessen mag, ruhig vernachlässigte.“<sup>16</sup> Im 20. Jahrhundert erfuhren die Häuser an der Westseite des Marktes „denkmalpflegerische Erhaltungs- und Korrekturmaßnahmen.“<sup>17</sup> Zu Zeiten des Nationalsozialismus wurde das Gebäude zu Verwaltungszwecken genutzt, bis es beim Bombardement Würzburgs durch amerikanische Streitkräfte am 16. März 1945 schwerstens beschädigt wurde. Eine rückblickende Bestandsaufnahme lautet:

„Petrinihaus-Marktplatz 2

Nordostecke zerstört, sonst Fassade erhalten. Anmerkungen: Das Wohnhaus Petrinis wurde nicht wiederaufgebaut. An seiner Stelle befindet sich heute eine Freifläche, d.h. der der Marktplatz ist unregelmäßig erweitert worden und seine westliche Seite aufgerissen. Nahezu alle Aufbaupläne sahen die Bebauung dieses städtebaulich außerordentlich wichtigen Grundstückes vor. Der Bau schloß nicht nur die Platzwand des Marktes, sondern ließ mit der gegenüberliegenden Stadtwache vor dem Wittelsbacher Hof einen weiteren Platz entstehen. An die Stelle der ehemaligen Stadtwache, die den Krieg nur als Ruine überstanden hatte, wurde jedenfalls ein Neubau errichtet.“<sup>18</sup>



**Abb. 3: Zerstörte Westfront des Marktes mit erhaltener Petrini-Fassade 1945.**

Die Entscheidung gegen einen sofortigen Wiederaufbau fiel bereits 1945, als die Überreste der Fassade bei der Begradigung des Marktplatzes abgebrochen wurden.<sup>19</sup> Wie oben bereits erwähnt, wurde eine Neubebauung der Westseite des Marktplatzes von Anfang an in Erwägung gezogen. 1949 wurden dazu sog. ‚Baulinien-Auflagepläne‘ für die West-, Süd- und Ostseite des Marktplatzes entwickelt. 1954/55 wurden diese rechtswirksam. Bis auf wenige Ausnahmen sind diese Pläne deckungsgleich mit den Baulinien der Zeit vor 1945. Auch das Grundstück des ehem. Petrini-Hauses wurde mit einem winkelförmigen Baufenster versehen, das etwa 12m Tiefe aufweist. Unmittelbar nach dem Krieg entstand an der besagten Stelle eine provisorische Ladenzeile aus unregelmäßig großen Verkaufsständen, die sich bis in die 1970er Jahre hielt.<sup>20</sup> In den Jahren 1970/71 wurde auch die Tiefgarage errichtet, die sich später auch bis unter den Oberen Markt ausdehnte.

1994 wurde schließlich von der Stadt Würzburg ein Städtebaulicher Wettbewerb ausgeschrieben, dessen Ziel es war,

<sup>14</sup> Braun 1934: 91.

<sup>15</sup> Vgl. Schmuck 1993: 3.

<sup>16</sup> Braun 1934: 91f.

<sup>17</sup> Schmuck 1993: 3.

<sup>18</sup> Paczkowski 1982: 238.

<sup>19</sup> Vgl. Schulz 1975: 46.

<sup>20</sup> Vgl. Stadtplanungsamt Würzburg 1994: 6.



„Vorschläge zu entwickeln zur

- Neugestaltung der Platzoberfläche und gestalterischen Anbindung des Platzes an die direkte Umgebung, insbesondere an den Marienplatz und den Oberen Markt,
- Errichtung eines Geschäfts- und Bürogebäudes als westliche Platzbegrenzung mit baulicher Anbindung zum Rathaus oder wahlweise zu einer Freiflächengestaltung,
- verkehrlichen Neuregelung und Verlagerung der jetzigen Tiefgaragenabfahrt,
- besseren baulich-architektonischen Gestaltung der Platzränder,
- Neugestaltung und Neuordnung der Marktverkaufsstände einschließlich Nebenanlagen.<sup>21</sup>

Diplom-Ingenieur Architekt Andreas Sedler mit seinem Team von OPUS-Architekten Darmstadt war es, der den Ideenwettbewerb gewann. Das Preisgericht urteilte:

„Mit vier räumlichen Eingriffen erhält der Untere Markt eine neue Wertigkeit, dies sind die rechteckige Platzfläche, der ‚Bazarcharakter‘ der Marktбудen, die dreigeschossige Marktgalerie und der Baumfilter zum Vorplatz der Marienkappelle. Dieses Konzept strebt einen hohen ästhetischen Wert an. [...] Das nur dreigeschossige Bauwerk der Marktgalerie, das wie ein edles Möbelstück in den Platz gestellt ist, gibt dem Marktplatz eine neue und ungewöhnliche Dimension.“<sup>22</sup>

Der Plan geriet jedoch in den folgenden Jahren aufgrund Geldmangels in Vergessenheit. Erst 2002 wurde er wieder aktuell, ein Jahr später beschloss der Stadtrat, einen Teil des westlichen Marktes zu verkaufen, so dass dort ein Gebäude entstehen kann: ein ‚neues Petrini-Haus‘. Wiederum zwei Jahre später, am 09. Juli 2004, titelte die Main-Post: „Das wird für Gesprächsstoff sorgen: Ein Geschäftshaus auf der unteren Marktplatz-Hälfte plant das Baureferat. Vor dem Krieg stand dort der Petrini-Bau.“ Nach aufwändiger Investoren-suche – der ADAC sprang im September 2004 wieder ab – begann 2006 die Planungs- und Bauzeit für eine Neubebauung des unteren Marktes im Auftrag der Stadt Würzburg und der VR-Bank. Bereits im Jahr zuvor wurden die nötigen Genehmigungen für eine Marktplatzsanierung erteilt, deren Bestandteil auch das neue Gebäude ist. Im April 2006 wurden die Entwürfe für den Neubau präsentiert.

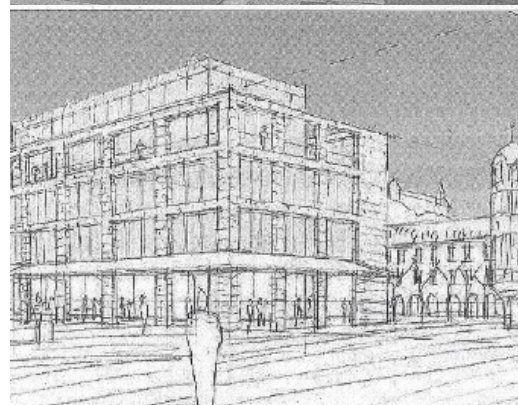
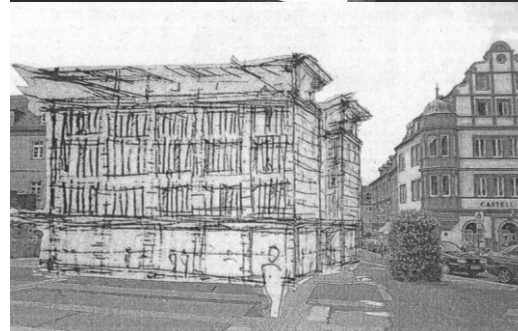
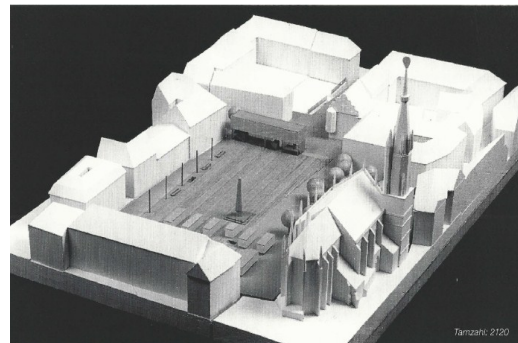


Abb. 4: Siegerentwurf des Ideenwettbewerbes 1994. – Abb. 5 und 6: Von der Main-Post veröffentlichte Vorentwürfe zum neuen Geschäftshaus.

<sup>21</sup> Stadtplanungsamt Würzburg 1994: 3.

<sup>22</sup> Stadtplanungsamt Würzburg 1994: 19.

Rasch bildete sich ein Initiativkreis um das Stadtratsmitglied Willi Dürrnagel, der sich gegen die neuen Pläne wehrte: Der Name Petrini werde missbraucht, ja, Petrini würde sich gar im Grabe herumdrehen!<sup>23</sup> Die Internetseite ‚Wuerzburgwiki‘ nennt rückblickend in ihrem Artikel zum ‚Petrini-Haus‘ vor allem die Größe des Neubaus, den Wegfall der Sichtachse zur Festung Marienberg und die spiegelnde Dachkonstruktion als Ursachen für die Unbeliebtheit des Neubaus bei den Würzburgern.<sup>24</sup>

Obwohl zwei formelle Einsprüche gegen den ‚Petrini-Bau‘ vorgelegt wurden, trieb die VR-Bank die Neubaupläne voran.<sup>25</sup> Im Januar 2007 erfolgte der ‚Spatenstich fürs Marktplatz-Haus‘<sup>26</sup>. Gleichzeitig wurde im Zeitraum Juli 2007 bis Ende 2008 der Untere Markt für insg. 6,8 Mio. Euro saniert: Die Zugänge zur Tiefgarage wurden neu verlegt, die Oberfläche neu gepflastert und Sitzgelegenheiten eingerichtet. ‚Trotz des gleichzeitigen Baus des Petrini-Hauses ist der Markt aufgrund der Umgestaltung etwa um 1.000 Quadratmeter ‚gewachsen‘.<sup>27</sup>



Abb. 7: Der fertige Forum-Bau.

Am 24. April 2008 wurde schließlich der 4,2 Mio. Euro teure Neubau des Petrini-Hauses eröffnet, mittlerweile von der VR-Bank auf den Namen ‚Forum‘ getauft und mit dem Slogan ‚Man trifft sich!‘ versehen. Noch im Mai 2008 stellte die Main-Post einen breiten negativen Meinungstrend zur ‚Bausünde am Marktplatz‘<sup>28</sup> fest.

Eines ist sicher: Die Neugestaltung des Marktplatzes und der Neubau des Petrini-Hauses bzw. Forums sorgten tatsächlich für Gesprächsstoff unter den Würzburger Bürgern. Wie sich dieser ‚Gesprächsstoff‘ als Diskurs

präsentiert und als solcher einer Untersuchung zugänglich gemacht werden kann, soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

## 2.2 Diskursbegriff

„Der Diskurs ist ein linguistischer Proteus, er ändert seine Gestalt offenbar bei jedem sprachwissenschaftlichen Zugriff“<sup>29</sup>, stellt Busch fest und spricht damit die vorherrschenden Definitionsprobleme des Diskursbegriffs an. Es gibt viele verschiedene Auffassungen des auf Foucault zurückgehenden Konzepts. Foucault selbst verortet den Diskurs als eigene Ebene zwischen den Ebenen der Sprache und des Denkens, als den Bereich, „in dem das gesellschaftliche Wissen als gesellschaftliches geprägt und gelenkt wird.“<sup>30</sup> Ein Diskurs ist „eine Menge von Aussagen, die einem gemeinsamen Formationssystem angehören.“<sup>31</sup> Eine ‚Aussage‘ ist dabei nicht als ‚Äußerung‘ zu verstehen, sondern eher als ein Wissenssegment, das auf verschiedene Art und Weise sprachlich artikuliert werden kann. ‚Formationssysteme‘ steuern die Bedingungen der Möglichkeit der Produktion bestimmter Äußerungen. Diskurse lenken also, welche Aussagen wie und mit welcher Wirkung getroffen werden.

<sup>23</sup> Vgl. Main-Post, 10.04.2006 und 14.11.2007.

<sup>24</sup> Vgl. wuerzburgwiki/Petrini-Haus.

<sup>25</sup> Vgl. Main-Post, 22.08.2006.

<sup>26</sup> Main-Post, 17.01.2007.

<sup>27</sup> wuerzburgwiki/Marktplatz.

<sup>28</sup> Main-Post, 16.05.2008.

<sup>29</sup> Busch 2007: 141.

<sup>30</sup> Busse 2013: 149.

<sup>31</sup> Ebd.

Die Sprachwissenschaft lässt eine weite Fassung des Diskursbegriffs gelten, deren „Vorzug eine große hermeneutische Offenheit ist, [die] aber – Preis der Offenheit – nicht wesentlich mehr bedeutet als *Menge themenverwandter und intertextuell verknüpfter Texte oder Kommunikation über einen Diskursgegenstand*.“<sup>32</sup> Im Zentrum einer Diskursanalyse im Foucault’schen Sinne steht das „Erscheinen von Aussagen in raumzeitlichen, konkreten Kontexten.“<sup>33</sup> Anders ausgedrückt: „Unter Diskurs ist ein Geflecht von Aussagen zu verstehen, die in irgendeiner Weise (thematisch, semantisch, zeitlich, kommunikationsbereichsbezogen, textsortenspezifisch o.ä.) zusammengehören und über Textkorpora zu erschließen sind.“<sup>34</sup> Für die Forschungspraxis sind Diskurse also nichts anderes als

„virtuelle Textkorpora, deren Zusammensetzung durch im weitesten Sinne inhaltliche bzw. semantische Kriterien bestimmt wird. Zu einem Diskurs gehören alle Texte, die sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen, den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschafts-ausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen, und durch explizite oder implizite (text- und kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. einen intertextuellen Zusammenhang bilden.“<sup>35</sup>

Ein Diskurs ist also transtextuell verortet, er lässt sich immer nur über die Zusammenstellung mehrerer Texte erfassen. Idealerweise lassen sich in den Inhalten der theoretisch in Frage kommenden Textmengen Anzeichen dafür finden, dass die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Diskurs auch von den Text-Akteuren selbst gesehen wurde. Die Verwendung bestimmter Schlagwörter in Zeitungsartikeln oder die Herstellung von (Rück-)Bezügen wären solch explizite Zuordnungen. Trotz allem bleibt die Klassifikation eines Textes als ‚zum Diskurs zugehörig‘ ein interpretativer Akt des jeweiligen Analytikers.<sup>36</sup>

Über den Neubau am Würzburger Marktplatz wurden, wie bereits in 2.1 angedeutet, im Laufe der Zeit viele Aussagen getätigt. Sie alle zusammengenommen bilden das virtuelle Korpus – den Diskurs. Aus diesem virtuellen Korpus heraus wird dann ein konkretes Korpus erstellt: Texte werden „aktiv ‚gebündelt‘ und dadurch erst zu einem Textkorpus gemacht.“<sup>37</sup> Dies ist einerseits notwendig, um die Textmenge noch forschungspraktisch handhabbar zu halten (v.a. bei großen Diskursen), andererseits ist es notwendig, da heute nicht mehr alle Aussagen verfügbar sind (v.a. bei kleinen, lokal beschränkten Diskursen wie dem hier zu untersuchenden).<sup>38</sup> Das erstellte Textkorpus erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wohl aber auf Repräsentativität. Welche Textsorten und Akteure in welchem Ausmaße berücksichtigt werden, wird in Kapitel 4.2 genauer erläutert.

<sup>32</sup> Busch 2007: 142f.

<sup>33</sup> Spitzmüller/Warnke 2011: 123.

<sup>34</sup> Böke 2000: 160.

<sup>35</sup> Busse/Teubert 1994, zitiert nach Niehr 2014: 30.

<sup>36</sup> Vgl. Busse 2013: 148.

<sup>37</sup> Niehr 2014: 30.

<sup>38</sup> Ein Beispiel: 2007 fand ein sog. ‚Stadtgespräch‘ statt, eine öffentliche Podiumsdiskussion über das Petrini-Haus, über die die Main-Post am 26.10.2007 berichtete. Die mündlichen Aussagen, die dort getätigt wurden, sind heute nicht mehr verfügbar, übten aber sicherlich Einfluss auf die Anwesenden aus, die weiterhin am Diskurs teilnahmen und ihn so wiederum beeinflussten. Stellvertretend wurde daher der Zeitungsbericht über die Podiumsdiskussion ins Korpus aufgenommen.

Ein Diskurs besteht aus mehreren Teildiskursen.<sup>39</sup> Aus welchen Teildiskursen sich der Diskurs um den Neubau des Petrini-Hauses zusammensetzt bzw. welche Diskurse in ihn hineinwirken, soll (unter anderem) in der vorliegenden Arbeit analysiert werden. Es ist jedoch nicht nur eine inhaltliche Gliederung möglich, sondern auch eine zeitliche. Die drei dabei erstellten Teilkorpora sollen diachrone Vergleiche des Sprechens über das Petrini-Haus ermöglichen. Das erste Teilkorpus umfasst die Rezeption des Petrini-Hauses vor seiner Zerstörung, beinhaltet also Texte bis 1945. Im zweiten Teilkorpus werden die Texte gebündelt, die sich mit der Zerstörung und dem (in diesem Falle *nicht* direkt erfolgten) Wiederaufbau beschäftigen. Texte, die sich konkret mit dem neuen Entwurf des nunmehr ‚Forum‘ zu nennenden Baus befassen, werden im dritten Korpus zusammengefasst (Ideenwettbewerb 1994 - Eröffnung des Baus 2008).

An dieser Stelle der Diskurspräzisierung kommen dann auch die Methoden in den Blick, mit denen der Diskurs schließlich untersucht werden soll. Busse hält fest:

„Zur ‚Diskursanalyse nach Foucault‘ macht eine mit solchen Mitteln arbeitende linguistische Korpusanalyse und Textsemantik vor allem die Zusammenführung (in-Beziehung-Setzung) von Einzelergebnissen und die Zielsetzung, mit der diese erfolgt. ‚Linguistisch‘ kann eine solche Analyse dann genannt werden, wenn sie immer strikt am Textmaterial argumentiert, jede Aussage, die sie trifft, mit Verweis auf interpretatorisch gewonnene Leistungen einzelner Sprach- und Textelemente begründen kann, und die Ebenengliederung der Sprache ebenso wie die differenzierten Beiträge einzelner Sprachmittel und Sprachebenen zur eruierten Bedeutung/epistemischen Leistung berücksichtigt und detailliert verdeutlichen kann.“<sup>40</sup>

All dies versucht die vorliegende Arbeit zu leisten.

### 2.3 Denkmaldiskurse

Es konnte gezeigt werden, dass die im Zusammenhang mit dem Petrini-Haus getroffenen Aussagen einen Diskurs bilden. Handelt es sich jedoch auch um einen *Denkmaldiskurs*?

Das bayerische Denkmalschutzgesetz, die rechtliche Grundlage für die Vergabe des Denkmalschutzstatus, definiert den Begriff wie folgt:

„(1) Denkmäler sind von Menschen geschaffene Sachen oder Teile davon aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt.

(2) Baudenkmäler sind bauliche Anlagen oder Teile davon aus vergangener Zeit [...] einschließlich dafür bestimmter historischer Ausstattungsstücke und mit der in Absatz 1 bezeichneten Bedeutung. [...]

(3) Zu den Baudenkmalern kann auch eine Mehrheit von baulichen Anlagen (Ensemble) gehören, und zwar auch dann, wenn nicht jede einzelne dazugehörige bauliche Anlage die Voraussetzungen des Absatzes 1 erfüllt, das Orts-, Platz- oder Straßenbild aber insgesamt erhaltenswürdig ist.“<sup>41</sup>

Mit dem Begriff ‚Denkmal‘ wird also der Versuch oder das Bestreben, etwas vor Veränderung zu bewahren, auf den Punkt gebracht. Drei Aspekte dieser Definition sollen im Folgenden genauer beleuchtet werden, da sie von entscheidendem Einfluss auf den Diskurs über Denkmäler sind. Erstens muss es sich bei Denkmälern nicht um absichtlich, mit der Intention zum zeitlichen Überdauern geschaffene (Einzel-)Objekte handeln. Zweitens verfügen die Ob-

<sup>39</sup> Vgl. Kalwa 2013: 21.

<sup>40</sup> Busse 2013: 149.

<sup>41</sup> Art. 1, 1 - 3 BDSG.

jekte über „geschichtlich[e], künstlerisch[e], städtebaulich[e], wissenschaftlich[e] oder volkskundlich[e] Bedeutung.“<sup>42</sup> Wie diese Bedeutungen zustande kommen und wie sie im Zusammenhang mit der Werthaftigkeit des Objektes verhandelt werden, ist im Rahmen der Untersuchung von Denkmaldiskursen von größtem Interesse. Der dritte Aspekt betrifft das ebenfalls in Art. 1 Abs. 1 des Bayerischen Denkmalschutzgesetzes genannte „Interesse der Allgemeinheit“. Damit stehen sie im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit und werden dort diskursiv verhandelt.

Zunächst zur Frage, welche Objekte nun eigentlich als ‚Denkmäler‘ zu bezeichnen sind. Wie bereits erwähnt, muss es sich nicht um absichtlich geschaffene Objekte handeln. Riegl unterscheidet strikt Kunstwert und Erinnerungswert eines Objektes. Der Kunstwert ist ein Gegenwartswert, ein relativer Wert, der somit vom Begriff des Denkmals zunächst zu trennen ist. Den Begriff ‚Denkmal‘ versteht er vor allem als ‚Altersdenkmal‘. Denn vor dem Alterswert sind alle Denkmale gleich bzw. gleichermaßen schutzbedürftig. Andersherum gedacht: „[J]ede menschliche Hervorbringung wird nach einer gewissen Zeitspanne automatisch Denkmal“<sup>43</sup> Um die so entstehende unendlich große Zahl von ‚Denkmälern‘ noch greifbar und handhabbar zu machen, ist es notwendig, eine Auswahl zu treffen. Hierbei spielt der zuvor ausgegliederte Kunstwert nun wieder eine Rolle.<sup>44</sup> Das 1685 von Petrini erbaute Haus stünde aufgrund seines Alters und der großen Bedeutung seines Baumeisters, verbunden mit dem daraus resultierenden Kunstwert seiner Ästhetik, heute höchstwahrscheinlich unter Denkmalschutz. Es würde sich um ein in ein Ensemble eingegliedertes Baudenkmal handeln. Bei Baudenkmalen muss es sich ja nicht zwingend um ein einzelnes Gebäude handeln, wie Art. 1, Abs. 3 des BDSG (s.o.) bereits festhält. Schon die Antike kannte „nicht nur das einzelne Denkmal [...], sondern [hat] auch die Siedlung, den Ort und die Stätte den Vorstellungen von ‚memoria‘ und ‚monumentum‘ inkludiert.“<sup>45</sup> Im Zusammenhang mit dem vorliegenden Diskurs ist vor allem das Stadtbild wichtig, das Zusammenspiel aller im Umkreis stehenden Gebäude. Bereits die Ausschreibungsunterlagen des Ideenwettbewerbes weisen darauf hin, dass „einige der bedeutendsten Baudenkmalen Würzburgs in den Platz hinein[wirken]“<sup>46</sup> und benennen auch die „Vielzahl der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude in der unmittelbaren Umgebung.“<sup>47</sup> Der Bayerische Denkmal-Atlas markiert das gesamte Stadtgebiet Würzburg als denkmalgeschützt.<sup>48</sup> Obwohl das Haus selbst also den Krieg nicht überstanden hat, ist ein Neubau nun in gewisser Weise dem Denkmalschutz verpflichtet. Daher lautet die grundlegende Annahme dieser Arbeit: Der Petrini-Diskurs lässt sich als Denkmaldiskurs fassen, da das real nicht mehr vorhandene Petrini-Haus im Diskurs dennoch weiter fortwirkt und

<sup>42</sup> Art. 1, Abs. 1 BDSG.

<sup>43</sup> Wibiral 1983: 153.

<sup>44</sup> Vgl. Ebd.: 152f.

<sup>45</sup> Ebd. 1983: 156.

<sup>46</sup> Stadtplanungsamt Würzburg 1994: 9.

<sup>47</sup> Ebd. ergänzend: „Im Wettbewerbsgebiet und dessen direktem Umfeld liegen folgende, in die Denkmalliste eingetragene Einzelobjekte: (1) Beim Grafeneckhart 1, Rathaus, historisch gewachsenes Ensemble versch. Epochen, (2) Gressengasse 1, Haus ‚Zum Stachel‘, (3) Karmelitenstraße 20, Rückermainhof, (4) Marienplatz 2, Katholische Marienkapelle, (5) Marktplatz 1, Ehem. Vorderer Gressenhof und Gasthaus Wittelsbacher Hof, jetzt Castell-Bank, (6) Marktplatz 7, Läden an der Marienkapelle, (7) Marktplatz 9, Haus Zum Falken, (8) Marktplatz 12, Eckhaus mit Barockgliederung, (9) Marktplatz 14/16, Barocker Wohn- und Geschäftsblock (mit Schmalzmarkt 1/3), (10) Marktplatz 36/38 Ehem. Dietricher Spital, (11) Marktplatz, Marktbrunnen mit Obelisk.“

<sup>48</sup> <http://geoportal.bayern.de/bayernatlas-klassik/R93umLjQ88ci-1FUQ9zqUhmIEKR1sMOHicVWwada5qmHlpYb2i663dVimbQcAnTlrLjY4mcQF4xGme3LgH4QuixQwrMuoviJwawjgPo5QG0tbMyK5SePgJyzHgybOqV/R936b/IEK0e/umL13> (zuletzt geprüft: 25.03.2017).

auch konkret verhandelt wird. Es ist zu fragen, ob dabei im Diskurs sprachlich ein neues Petrini-Haus erzeugt wird, oder ob auf das tatsächlich ehemals vorhandene Gebäude Bezug genommen wird. Die diskurslinguistische Untersuchung soll dazu unter anderem zeigen, ob ihm heute neue Qualitäten und Werte zugeschrieben werden oder ob bereits vor dem Krieg verhandelte Aspekte aufgegriffen werden.

Dies leitet schon zum zweiten näher zu betrachtenden Aspekt über: Denkmäler erhalten ihren Status nicht nur, weil sie ein bestimmtes Alter oder hohen ästhetischen Wert haben, sondern auch, weil ihnen besondere Bedeutung zugeschrieben wird. Bereits im 18. Jahrhundert definiert Chladenius: „Denckmahl...heisset nemlich jedes Werk, welches vermögend ist, die Menschen von vergangenen Dingen zu belehren.“<sup>49</sup> Ein Denkmal ist somit von Bedeutung, weil es potentiell in der Lage ist, Wissen zu vermitteln, das aus seinem Alter resultiert bzw. auf seinem Alter basiert. Das Denkmal wird damit „auch in die Zukunft hinein offen, seine Erfahrung wird unabschließbar, und sein Begriffsumfang ist daher niemals definitiv zu bestimmen.“<sup>50</sup> Der Denkmalbegriff umfasst damit eindeutig auch „Wert, Bedeutung und Interesse in den verschiedensten Ausprägungen.“<sup>51</sup> In Bürgers Denkmodell bilden die Denkmäler Projektionsflächen, auf die Werte und Bedeutungen projiziert werden:

„Denn die Werte lassen sich als immaterielle Qualitäten den Denkmalen anlagern, werden so in der Geschichte und Vergangenheit verankert, über die materielle Substanz der Denkmale sichtbar und auf diese Weise konstituiert. Der Wunsch nach Erhalt und Konservierung der Denkmale zielt dabei auf die Sicherung dieser Werte für die Zukunft. Hinsichtlich der Wertvermittlung, die für die Ordnung und Stabilisierung von Gemeinschaften zwingend notwendig sind, fällt den Denkmalen als Medien eine wichtige Rolle zu.“<sup>52</sup>

Damit handelt es sich bei den Bauwerken nicht mehr um bloße Sachwerte, sondern in ihnen konstituiert sich die Beziehung zwischen dem Menschen und seiner Umwelt. Die Bauwerke sind damit regelrecht von substantiellen und subjektiven Aspekten durchdrungen, die sie mittels ihrer Formsprache zum Ausdruck bringen. Bauwerke werden so zu Trägern und Vermittlern immaterieller Werte. Die Kunstwissenschaft bringt dies zum Beispiel dann zum Ausdruck, wenn sie Bauwerke sprachlich zu Subjekten aufwertet und die Substanz selbst ‚sprechen‘ lässt.<sup>53</sup>

So entsteht im Zusammenspiel mit den Bauwerken ein Kommunikationsrahmen, in dem quasi nicht nur *über*, sondern auch *mit* den Objekten gesprochen wird: Die Objekte werden kommunikativ und damit diskursiv verhandelt, wobei ihnen Werte und Bedeutungen angehaftet werden, auf die andere Akteure wiederum Bezug nehmen können. Denkmalpflege wird so zu einem

„Diskurs- und Handlungsrahmen, [...] eine[m] Denk- und Aktionsraum, der auf Kulturdenkmale ausgerichtet ist [...]. Gemeint ist dabei ein Strukturgeflecht zwischen materiellen und immateriellen Qualitäten, praktischen und theoretischen Positionen, handwerklichen und wissenschaftlichen Aspekten, technischen Disziplinen, ästhetischen Wirkungen, subjektiven Empfindungen u. v. m., insbesondere deren Bindungen untereinander. Denkmalpflege als historisch gewachsener Kommunikationsraum zwischen Menschen und Werten.“<sup>54</sup>

<sup>49</sup> Nach Wibiral 1983: 158.

<sup>50</sup> Ebd.: 159.

<sup>51</sup> Ebd.: 162.

<sup>52</sup> Bürger 2013: 36.

<sup>53</sup> Vgl. Ebd.: 37.

<sup>54</sup> Ebd.: 36.

Nach diesem Ansatz gibt es kein Denkmal ohne Diskurs: Der Vergabe des Denkmalschutzstatus muss eine diskursive Verhandlung der Werte und Bedeutung des Objektes vorangegangen sein. Diese Verhandlung findet öffentlich statt. An Denkmälern besteht ein „über das individuelle hinausgehendes kollektives Interesse“<sup>55</sup>, das im Hinblick auf die Zukunftssicherung des Objektes sogar erst zukünftig lebende Menschen einschließt. Jeder Mensch hat Anspruch auf Denkmäler, die sowohl Vergangenheit als auch aktuelle Werte repräsentieren, und vor allem auch Anspruch auf Mitwirkung an den Aushandlungsprozessen zu Bedeutungen und Werten eines Denkmals. Wie an anderer Stelle gezeigt wird, wirken Denkmäler andersherum gleichfalls auf die Identität des Einzelnen und der Gesellschaft. Darin begründen sich das große Interesse und die öffentliche Anteilnahme.

Das Interesse an einem Denkmal scheint immer dann besonders groß zu sein, wenn „[ä]ußere Umstände und Ansprüche [dazu zwingen], ein Denkmal zu bearbeiten, dafür im Kommunikationsraum zu verorten und in seinen Bezügen zu beschreiben.“<sup>56</sup> Rothenhöfer entwickelt ein Konzept zur Untersuchung von ‚Umbrüchen‘, das hierzu fruchtbar gemacht werden kann. Unter ‚Umbruch‘ versteht er

„die narrative Zuschreibung einer (partiellen) Nicht-Selbigkeit auf bestimmte Referenzsachverhalte bzw. Zeiterlebnisgestalten vor und nach einem Referenzzeitpunkt. Ein Umbruch kann zudem als ‚drastische Strukturveränderung‘ definiert werden und verschiedene Referenzbereiche betreffen.“<sup>57</sup>

Damit verbunden ist ein schematisches Konzept, das Zeiterlebnisgestalten begrenzt - ähnlich wie die Konzepte ‚Zeitenwende‘, ‚Wendepunkt‘ o.ä. Es handelt sich daher um „eine Art Grundfigur kognitiver, narratologischer oder historiographischer Zeitkonzeptualisierungen.“<sup>58</sup> Rothenhöfer fragt danach, was während solcher Umbrüche mit der Sprache passiert, und kommt zu dem Ergebnis, dass sich zwar „sprachliche Routinen und kommunikative Konventionen [ändern]. Aber die soziale Gemeinschaft kann nur weiterbestehen, indem ihre Kommunikationsfähigkeit, die an ein kohärentes, allenfalls evolutionär veränderliches Bezugssystem geknüpft ist, nicht abreißt.“<sup>59</sup> Das morphosyntaktische System bleibt also relativ stabil und erlaubt es den Menschen, „das bedrohliche Umbrechen lebensweltlicher Bezugssachverhalte im Verhältnis zum Sprecherstandpunkt auszudrücken.“<sup>60</sup> Für die praktische Analyse bedeutet dies, dass Umbruchsituationen nicht mit einem radikalen Sprachwandel einhergehen, sondern lediglich Nuancierungen vorgenommen werden. Gerade die Zeitreferenz wird durch Zukunfts- oder Vergangenheitsbezüge wie *neu-*, *weiter-*, *fort-* etc. betont.<sup>61</sup>

In Denkmaldiskursen, so die Annahme, gibt es ebenfalls (kleine) Umbruchsituationen. Solche äußeren Umstände sollen im Folgenden als *Spannungssituation* bezeichnet werden. Eine Spannungssituation entsteht, wenn als geschichtsträchtig und bedeutsam angesehen Orte und die auf ihnen errichteten Objekte Veränderungen erfahren (könnten). Im hier vorliegenden Diskurs ergeben sich zwei Spannungssituationen: (1) Die Zerstörung des Petrini-Baus durch den Bombenangriff am 16. März 1945 mit dem anschließenden Entschluss *gegen* einen Wiederaufbau und (2) die Entscheidung, am Standort des ehemaligen Petrini-Hauses einen Neubau zu errichten (ab 1994).

<sup>55</sup> Wibiral 1983: 171.

<sup>56</sup> Bürger 2013: 41.

<sup>57</sup> Rothenhöfer 2011: S. 74.

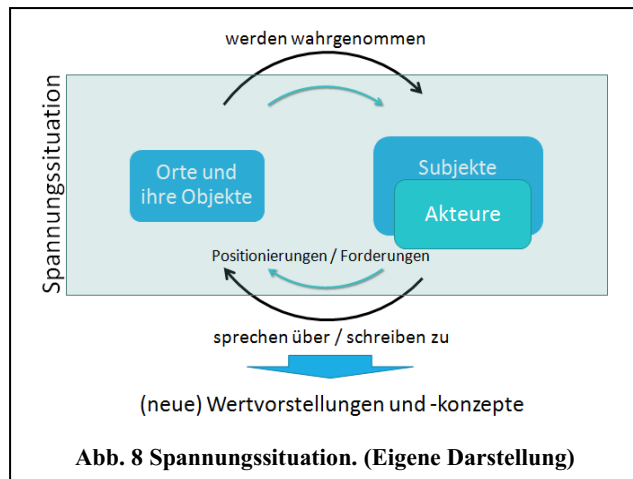
<sup>58</sup> Ebd., S. 66.

<sup>59</sup> Ebd., S. 69.

<sup>60</sup> Ebd., S. 70.

<sup>61</sup> Ebd., S. 74.

Im Hinblick auf die Veränderungen rückt das Objekt ins Zentrum öffentlichen Interesses und provoziert die Einnahme verschiedener, meist kontroverser Positionen. Wie Rothenhöfer feststellt, erfolgen dabei zahlreiche Bezüge auf die vorhergehende oder die (potentiell) zukünftige Situation (s.o.). Aus der Gruppe von Subjekten heraus bildet sich eine Gruppe von Akteuren, die aktiv am Diskurs teilnehmen, indem sie sich in Bezug auf das Objekt positionieren oder Ansprüche an seine Zukunft formulieren. Um eigene Vorstellungen durchzusetzen und getroffene Aussagen zu untermauern, greifen sie auf Vorangegangenes zurück, z. B. bereits erfolgte Wertzuschreibungen, oder führen dem Diskurs neue Aspekte zu. In Spannungssituationen kommt es also zu Verschiebungen oder Verdichtungen des bereits geführten Diskurses mit seinen Wertgefügen, Zuschreibungen etc. Das alles macht Spannungssituationen für eine sprachwissenschaftliche Untersuchung besonders interessant. Um mögliche sprachliche Entwicklungen in Spannungssituationen sichtbar zu machen, müssen die Korpora so erstellt werden, dass sie sowohl die Situation *vor*, *in* und *nach* der Spannungssituation adäquat abbilden. So können beim Vergleich mehrerer Diskurse eventuell typische Diskursabläufe zu Denkmälern in Spannungssituationen erkannt werden. Diese Arbeit fragt zunächst jedoch nur nach Eigenheiten und Verlauf des Petrini-Diskurses.





### 3 Forschungsrelevanz

Es konnte gezeigt werden, dass es sich beim vorliegenden Petrini-Diskurs um einen Denkmaldiskurs handelt. Auch wurden bereits einige Perspektiven zur Untersuchung dieses Diskurses eröffnet. In diesem Kapitel sollen sie vertieft und ergänzt werden.

Denkmaldiskurse sind nicht nur im Hinblick auf denkmalpflegerische oder -konservatorische Arbeit von Interesse. Wie die rege öffentliche Beteiligung zeigt, spricht der Diskurs viele verschiedene Ebenen an. Anders formuliert: Viele Diskurse ragen in den Denkmaldiskurs hinein und bilden überhaupt erst in ihrer Verknüpfung das, was hier als ‚Denkmaldiskurs‘ bezeichnet wird. Anhand eines Denkmaldiskurses lassen sich so nicht nur Aussagen über das konkret verhandelte Denkmal treffen, sondern auch allgemeine gesellschaftliche Phänomene nachweisen. Denkmaldiskurse erlauben damit auch Erkenntnisse für andere Bereiche, die in der heutigen Forschung untersucht werden. Bereits gewonnene Erkenntnisse dieser Forschungsbereiche können wiederum für die Analyse von Denkmaldiskursen genutzt werden. Einige dieser Bereiche sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Die konstruktivistische Grundannahme lautet in allen Schnittstellen zwischen Sprache und verschiedenen Aspekten der Wirklichkeit: „Erst durch die Sprache hat der Mensch die Möglichkeit auf Welt Bezug zu nehmen und Wirklichkeit durch Sprache zu konstituieren, indem er sich Dinge sprachlich aneignet, mittels Sprache kategorisiert und damit auch für seine Zwecke konstituiert.“<sup>62</sup> Schon Humboldt stellte fest: „Die Sprache stellt offenbar unsre ganze geistige Thätigkeit subjectiv (nach der Art unsres Verfahrens) dar; aber sie erzeugt auch zugleich die Gegenstände, insofern sie Objecte unsres Denkens sind.“<sup>63</sup> Ohne Sprache wäre die menschliche Wahrnehmung undenkbar. Sprache vermittelt zwischen dem Subjekt (Mensch) und dem Objekt (anderer Mensch, Gegenstand o.ä.). Somit ist die gesamte Weltsicht Produkt einer sprachlich-geistigen Arbeit, durch die eine Sprachgemeinschaft ihre Welt erfasst bzw. gegliedert hat. Sprache wird zur Bedingung der Möglichkeit von Erfahrung und, daraus folgend, Erkenntnis. Da der Mensch ein notwendig soziales Wesen ist, ist auch die Sprache immer sozial bestimmt.<sup>64</sup> Busse definiert Sprache zusammenfassend wie folgt:

„Als Sprache kann man ein Instrumentarium zeichenhafter Mittel bezeichnen, dessen sich Menschen zu Zwecken der Kommunikation und wechselseitigen Information bedienen. Kommunikation (auch ihr Spezialaspekt, die Information) ist Teil der umfassenden, oft auch ‚symbolisch‘ genannten menschlichen Interaktion. Als Teil sozialer Interaktion ist Sprache als Instrumentarium kommunikativer Mittel immer auch sozial konstituiert, Teil interaktiver Prozesse, denen sie dient.“<sup>65</sup>

#### 3.1 Sprache und Kunst

‚Ist das Kunst (oder kann das weg)?‘ Eine eindeutige Antwort kann es auf diese wohl jedem bekannte Frage nicht geben. Wir müssen sie notgedrungen jedem vermeintlichen Kunstwerk aufs Neue stellen. Offenbar kann ein Gegenstand erst durch das Sprechen bzw. die Kommunikation über ihn zum Kunstwerk werden. Erst im Diskurs also „wird das Kunstwerk kommunikativ hervorgebracht, also nicht nur ‚besprochen‘ oder ‚beschrieben‘, sondern konstitu-

<sup>62</sup> Spieß 2011: 16.

<sup>63</sup> Humboldt 1800/2002: 195f.

<sup>64</sup> Vgl. Spieß 2011: 16f.

<sup>65</sup> Busse 2013: 151.

iert.“<sup>66</sup> Ein Denkmal ist also nicht per se ein schützenswerter Kunstgegenstand, sein Kunstwert (vgl. 4.3) muss ihm erst zugeschrieben werden. Es stellt sich daher vielmehr die Frage, ob und inwiefern ein Denkmal im dazugehörigen Diskurs als solches konstituiert bzw. verhandelt wird. In Bezug auf das Petrini-Haus ist das besonders interessant, da es im Grunde darum geht, einen Neubau zu errichten, der bestimmten, im Voraus formulierten Anforderungen genügen soll. Beurteilt wird also nicht der fertige Bau, sondern vielmehr ein in weiten Teilen des Diskurses noch imaginäres Konstrukt. Dies kann eindeutig nur durch eine sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit geschehen.

Kunstwerke *fordern* also in jedem Fall Sprache. Dies wird als Kunstkommunikation bezeichnet, welche „im Anschluss an kunstsoziologische Auffassungen als eigenständiger Gegenstandsbereich eingeführt [wird], der gleichrangig neben anderen funktional ausdifferenzierten Formen gesellschaftlicher Kommunikation anzusiedeln ist.“<sup>67</sup> Voraussetzung für die Betrachtung der Sprache in der Kunstkommunikation ist die Etablierung von Kunst als Interaktionsraum, in dem sich Akteure zueinander positionieren, ja gewissermaßen „eine Bühne für die Selbst- und Fremddarstellung“.<sup>68</sup> Damit wirkt die Kunst unmittelbar auch auf die eigene Identität. Kindt führt aus:

„Indem Rezipienten über Kunstobjekte oder Künstler sprechen und gegebenenfalls eine gute Beziehung zu ihnen nachweisen können, werben sie indirekt für sich selbst. [...] Nach diesem Prinzip wird jemand, der ein gesellschaftlich positiv beurteiltes Objekt (im weitesten Sinn) ebenso einschätzt, von Anderen selbst positiv bewertet.“<sup>69</sup>

An dieser Stelle wäre danach zu fragen, inwiefern dies auf den Petrini-Diskurs zutrifft. Wurde die Stadtverwaltung, die den Neubau positiv beurteilte, dafür von den Bürgern abgestraft? Sind positive oder negative Bewertungen von Denkmälern für bestimmte Akteursgruppen bloß ‚Mittel zum Zweck‘? Eine Sensibilisierung für andere Motive als die rein aufs Objekt gerichtete Beurteilung ist bei der Analyse von Denkmaldiskursen unumgänglich, denn gerade bei diesem Kunsturteil geht es immer auch „um Kriterien für bestimmte Ressourceneinflüsse [...] Insofern ist jedes heutige Kunstgespräch eine Wertediskussion, die dann auch zu Transformationen in Geldwerte führen kann.“<sup>70</sup> Das im Falle von Denkmaldiskursen gefällte Kunsturteil muss also dann ein gesellschaftliches Urteil sein, wenn es um die Bereitstellung öffentlicher Gelder geht.

Der Forschungsbereich der Kunstkommunikation fragt vor allem danach, wie ein solches Urteil zustande kommt. Bislang beschäftigte man sich vorwiegend mit dem kultivierten Kunstgespräch. Über die „sich relativ voraussetzungsarm und urwüchsig vollziehende Alltagsrhetorik der Kunstrezeption [...] wissen wir bis heute vergleichsweise wenig“<sup>71</sup>, wie Hausendorf und Müller feststellen. In jedem Fall stellen sich in der Auseinandersetzung mit Kunst verschiedene kommunikative Aufgaben:

<sup>66</sup> Hausendorf/Müller 2016: 5.

<sup>67</sup> Ebd.: 3. In der Linguistik hat dieser Gegenstandsbereich bislang wenig Aufmerksamkeit erfahren, von der Veröffentlichung Hausendorf und Müllers einmal abgesehen. Ihr Sammelband beschreibt, „dass und wie Sprache dazu beiträgt, dass *über*, aber auch *durch und mit* Kunst kommuniziert werden kann“ (Ebd.).

<sup>68</sup> Roll/Spieß 2013: 8, mit Verweis auf das Habituskonzept Pierre Bourdieus. Es geht um die Einnahme bestimmter sozialer Positionen, wobei die Kunstkommunikation nicht nur den primären Akteuren (den Künstlern) die Möglichkeit bietet, sich in künstlerische, soziale, politische o.ä. Gruppierungen einzuordnen, sondern auch Dritten erlaubt, sich zu positionieren.

<sup>69</sup> Kindt 2016: 201.

<sup>70</sup> Knape 2016: 157 u. 171.

<sup>71</sup> Hausendorf/Müller 2016: 29.

- „Bezugnehmen: Worum geht es?
- Beschreiben: Was gibt es zu sehen?
- Deuten: Was steckt dahinter?
- Erläutern: Was weiß man darüber?
- Bewerten: Was ist davon zu halten?<sup>72</sup>

Bei der Untersuchung von Denkmaldiskursen muss danach gefragt werden, wer (Akteure) diese Aufgaben wie (Inhalte) bzw. in welcher Form (Medium, Stil,...) und mit welcher Überzeugungskraft (Entschlüsse) übernimmt.

### 3.2 Sprache und Raum

Die Raumlinguistik interessiert sich für die „Wirkungen von Raum auf Sprache und [...] den Bezug von Sprache auf Raum.“<sup>73</sup> Der Raum bestimmt einerseits sprachliche Variationen wie z. B. Dialekte, andererseits werden „Orte im Raum [hervorgebracht], die erst durch sprachliche Praktiken und sprachliche Interaktionen von Akteuren identifizierbar und erinnerbar bzw. als solche kreiert werden.“<sup>74</sup> Diese „Produktion von Raum durch sprachliche Kategorien selbst“<sup>75</sup> ist bislang noch unzureichend erforscht.

Die „linguistische In-Wert-Setzung von Raum“<sup>76</sup> kann als „sprachgebundenes, urbanes Place-Making“<sup>77</sup> bezeichnet werden. Für die Raumlinguistik spielt damit auch der Forschungsbereich der Urban Studies eine Rolle, der Städte unter ökonomischen Aspekten, aber auch als physische Räume mit spezifisch-urbanen Formen und Strukturen, sowie als soziale und politische (Lebens-)Räume untersucht. Dabei interessieren vor allem die Machtstrukturen, wozu häufig die Methode der (kritischen) Diskursanalyse herangezogen wird.<sup>78</sup> „Für den physischen Raum bestehen gleichzeitig verschiedene symbolische und kulturelle Deutungen. Die Summe dieser Bedeutungen und der daraus entstehenden Bindungen, der Sense-of-Place wird im vielschichten Prozess des Place-Making konstruiert.“<sup>79</sup> Zu fragen ist also, wie der öffentliche Raum auf die Menschen (seine Benutzer) wirkt bzw. wie er wahrgenommen wird. Kann man dabei von einer Interaktion zwischen Raum und Benutzer sprechen? Inwieweit nimmt die Architektur und Planung, also das Vorhandensein und die Inszenierung bestimmter Gebäude wie z. B. Denkmäler, Einfluss auf Gestalt und Aussage der Räume? Sicher ist, dass die Wahrnehmung und Beurteilung von Raum etwas hochgradig Soziales ist, da die Gesellschaft, in der wir leben, uns lehrt, unsere (Lebens-)Räume gewissermaßen zu ‚lesen‘.<sup>80</sup> Die Raumlinguistik konstatiert, dass abstrakte Räume erst durch Kommunikationsakte zu identifizierbaren und erinnerbaren Orten werden.<sup>81</sup> Diese Arbeit will unter anderem zeigen, wie das Petrini-Haus auf dem Marktplatz zu einem identifizierbaren und erinnerbarem Ort gemacht wird. Ein Leitfadens könnten die fünf theoretischen Grundfragen sein, die Schmitt-Egner in seiner Untersuchung zur Regionalen Identität stellt<sup>82</sup>:

<sup>72</sup> Vgl. Ebd.: 5f.

<sup>73</sup> Busse/Warnke 2014 : 1.

<sup>74</sup> Ebd.: 2.

<sup>75</sup> Ebd.: 2.

<sup>76</sup> Ebd.

<sup>77</sup> Ebd.

<sup>78</sup> Vgl. Schiewer 2013: 203ff.

<sup>79</sup> Psenner 2014: 91.

<sup>80</sup> Vgl. Ebd.: 91–95.

<sup>81</sup> Vgl. Busse/Warnke 2014: 3.

<sup>82</sup> Vgl. Schmitt-Egner 1999: 137f.

„Form: Wie grenzt sich die Region<sup>83</sup> als Teil-Einheit nach außen ab? Es geht hierbei um das Verhältnis der Region zu ihrer Umwelt. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht wäre zu fragen, welche Unterschiede zu anderen Regionen betont werden. Wie grenzt sich die (Innen-)Stadt Würzburg und ganz speziell der Standort des Petrini-Hauses am Marktplatz von anderen Regionen ab? Gelten hier ‚Sonderregeln‘?

Inhalt: Was wird nach innen eingegrenzt? Zu untersuchen wäre, welche Aspekte der Region besonders gewürdigt und hervorgehoben werden. Was soll mit dem Neubau erhalten bzw. erzeugt werden? Dies deutet bereits voraus auf die Bedeutung der Region für die Identität des Einzelnen.

Zweck und Ziel: Wozu wird eingegrenzt? Warum erhalten Veränderungen der (Innen-)Stadtstruktur bzw. der Neubau solche Aufmerksamkeit?

Mittel: Wie, in welcher Art und Weise wird abgegrenzt und eingegrenzt? Die Linguistik untersucht hierbei natürlich vor allem das Mittel der Sprache. Es muss genauer untersucht werden, welche sprachlichen Mittel Verwendung finden.

Subjekt bzw. Akteur: Wer grenzt nach außen ab und nach innen ein, wer setzt das regionale Programm um? Wer positioniert sich wie?“

Wie Kunstwerke werden also auch Räume sprachlich mit Eigenschaften bzw. Werten versehen und so konstituiert. Wichtig ist, dass sich in Städten „materialisierte, im Handeln produzierte und reproduzierte Räume und imaginierte, diskursiv hergestellte Räume“<sup>84</sup> überlagern. Denkmäler nehmen dabei eine interessante Zwischenposition ein. Einerseits sind sie tatsächlich vorhandene Bauten, andererseits geht ihre Bedeutung durch die ihnen zugeschriebenen Werte deutlich über ihre materielle Substanz hinaus. Inwiefern sie sich damit von anderen Orten der Stadt abheben (sollen), kann eine diskurslinguistische Untersuchung des Sprechens über sie zeigen.

### 3.3 Sprache und Identität

Die größte Bedeutung von Denkmälern liegt in den ihnen zugeschriebenen Werten, die von allen Angehörigen einer Gruppe geteilt werden sollen. Es handelt sich also um kollektive Werte. Das soziale Wesen Mensch geht „realiter durchweg von einem Grundgefühl gemeinsamer Identität [aus] und [hat] zugleich deontologische Verpflichtungen gegenüber gemeinsamen Wertvorstellungen.“<sup>85</sup> Diese Wertvorstellungen sind häufig bereits internalisiert und werden so auch Teilbestand der eigenen, personalen Identität. Die Identitätsforschung geht von verschiedenen Identitätsdimensionen aus<sup>86</sup>:

- Personale Identität: Es geht primär um die Selbstwahrnehmung und die konsistente Persönlichkeit des Einzelnen.
- Soziale Identität: Diese ist das Produkt einer inter-individuellen Interaktion zwischen Ego und Alter, also das Aufeinandertreffen zweier unterschiedlicher Selbstkonzepte. Es kommt zum sozialen *role taking*: Nicht alle Aspekte der personalen Identität dringen nach außen, sie äußert sich nur als Gruppenkonformität oder -nonkonformität.
- Kollektive Identität: Basis der kollektiven Identität ist der Konformitätsprozess der sozialen Identität. Es entsteht ein- und Ausgrenzungsprozess: ‚Wir‘ vs. ‚die

<sup>83</sup> „Unter Region [...] verstehe ich eine räumlich konstruierte Teileinheit mittlerer Größenordnung und intermediären Charakters, deren materielles Substrat das Territorium bildet“ (Ebd.: 135.).

<sup>84</sup> Richter 2014: 232.

<sup>85</sup> Reese-Schäfer 1999: 13.

<sup>86</sup> Zusammengefasst nach: Schmitt-Egner 1999: 132f.

Anderen‘. Einheit und Differenz von Werten, Normen und Verhaltensformen von verschiedenen Gruppenkollektiven werden thematisiert. Assmann definiert einschränkend: „Unter einer kollektiven oder Wir-Identität verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aus aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der Identifikation seitens der beteiligten Individuen. Es gibt sie nicht ‚an sich‘, sondern immer nur in dem Maße, wie sich bestimmte Individuen zu ihr bekennen.“<sup>87</sup>

- Kulturelle Identität: Diese resultiert aus der Qualifizierung bzw. Wertung der kollektiven Identität: Es entsteht die Unterscheidung zwischen ‚dem Eigenen‘ und ‚dem Fremden.‘
- Historische Identität: Hier werden Genese, Dauer und Wandel kollektiver und kultureller Identitäten thematisiert, unter anderem das sog. ‚kollektive Gedächtnis‘.
- Territoriale Identität: Durch Ein- und Abgrenzung des Raumes entsteht die territoriale Identität. Häufig fällt sie mit den vorhergenannten Identitäten zusammen.

Denkmaldiskurse berühren alle diese Bereiche der Identität. In ihnen verhandelt ein Kollektiv über gemeinsame Werte und damit die eigene (kollektive) Identität, sowie, in wechselseitiger Abhängigkeit stehend, darüber, wie ‚ihre‘ Stadt mit ‚ihren‘ Denkmälern aussehen und was sie verkörpern soll – kurz: über die Identität des Raumes. Gleichzeitig entscheidet der Einzelne, ob er sich mit Raum und/oder Kollektiv identifiziert oder nicht.<sup>88</sup> Mit dem Objekt selbst verhält es sich so: In Anlehnung an Rousseau, der konstatierte, die Verfassung des Staates müsse zunächst in Form von Sitten, Gebräuchen und Meinungen in die Herzen eingeschrieben sein, bevor sie in Gesetze eingehen könnte<sup>89</sup>, kann man sagen, dass auch ein Objekt erst als Denkmal betrachtet bzw. identifiziert werden muss, bevor es offiziell, also rechtlich, als solches gelten kann. Ein Denkmaldiskurs ist also gleichsam ein Aushandlungsprozess über die Identität eines Gebäudes. Dieser Aushandlungsprozess, also „[d]ie Herstellung eines Wir-Bewußtseins, ist ein politischer und organisierter Prozeß – allerdings kann er nicht völlig frei an beliebig zuhandenen Merkmalen konstruiert werden.“<sup>90</sup> Es gilt herauszufinden, welche Merkmale in diesem Prozess eine (und wenn ja, welche) Rolle spielen.

Eng verbunden mit dem Begriff der Identität ist auch der des Interesses. Es stellt sich die „Frage, ob nicht die eigene Identitätskonzeption der Interessendefinition vorgelagert ist, oder, ob umgekehrt das Interesse die Identität bestimmt.“<sup>91</sup> So oder so muss das Konzept der (personalen oder kollektiv-kulturellen) Identität bei der Betrachtung von Interessenskonflikten in Bezug auf Denkmäler stets mitgedacht werden. Die Frage, wie und in welchem Ausmaß Denkmäler mit der Identität verknüpft sind, sollte im Zentrum der Untersuchungen zu Denkmaldiskursen stehen. Erst Erkenntnisse dazu erlauben eine Einordnung und Relativierung der im Diskurs getätigten sprachlichen Äußerungen.

### 3.4 Sprache und Geschichte

Ein in Denkmaldiskursen allgegenwärtiger Aspekt ist die Geschichte. Sie brachte die Objekte, um die es geht, und den sie umgebenden Raum hervor, überlieferte sie und die ihnen in

<sup>87</sup> Assmann 1992: 132.

<sup>88</sup> Vgl. Descombes 2013: 212.

<sup>89</sup> Vgl. Ebd.: 214.

<sup>90</sup> Reese-Schäfer 1999: 19.

<sup>91</sup> Ebd.: 8.

Kunstdiskursen angehafteten Werte und prägt ihre und die Identität der Gemeinschaft entscheidend mit. Wenn wir davon ausgehen, dass soziale Realität stets Konstruktion und Interpretation ist, muss es zu einem Großteil auch die Geschichte sein. Reese-Schäfer stellt fest, dass es „gewiß zutreffender [wäre], vom kollektiven Mythos einer Nation zu sprechen als von einer in irgendeinem Sinne wissenschaftlich abgestützten Nationalgeschichte.“<sup>92</sup> Der Terminus des kollektiven Gedächtnisses zielt genau auf diesen Zwischenbereich von sprachlich-sozialer Konstruktion und Materialität. Dort verortet ist das kollektive Gedächtnis „immer auf intersubjektive Sinnkonstruktionen angewiesen und daher nicht ohne mediale und kommunikative Objektivierungen denkbar“<sup>93</sup>, wie Rothenhöfer in seiner Dissertation zur sprachlichen Konstruktion des Kriegsendes festhält. Das Geschichtsbewusstsein bedarf konkreter Erinnerungsorte, um sich zu manifestieren. Denkmäler sind solche Erinnerungsorte. Sie schlagen „aus der Geschichte eine Brücke in die Gegenwart.“<sup>94</sup> Dabei ist es für die Denkmalpflege „eine Frage von elementarer Bedeutung, wie wir die historische Realität wahrnehmen oder wie es uns gelingen kann, einen Zugang zur gebauten Vergangenheit zu finden, der es erlaubt, zwischen Sein und Schein zu unterscheiden.“<sup>95</sup> Wie das Denkmal beurteilt wird, hängt dabei von der individuellen oder generationstypischen Vorprägung der Diskursteilnehmer ab.<sup>96</sup>

Für den Petrini-Diskurs entscheidend ist die Zerstörung des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg. Rothenhöfer hält fest:

„Die kommunikative Brisanz des Sprechens über das Kriegsende liegt dabei zum einen in divergenten Erlebnisperspektiven der Zeitzeugen (zur Erlebniszeit) begründet, zum anderen aber auch in divergenten Wissensvoraussetzungen, Bewertungen und Bewirkungsabsichten zur Zeit der rückblickenden Thematisierung (zur Erzählzeit), sowie in divergenten Annahmen über die semantischen Bezüge der verwendeten sprachlichen Darstellungsmittel.“<sup>97</sup>

Er stellt die These auf, dass das Durchleben der existentiellen Grenzerfahrungen des Krieges starke Emotionen auslöste, die dem Diskurs bis heute anhaften. Außerdem werden diese kollektiven Grenzerfahrungen als Elemente eines kulturellen Gedächtnisses in musterhaften sprachlichen Formen aufrechterhalten. Kurz gesagt: Aufgrund der Verfestigung der Geschichtskonstruktion in der Identität des Einzelnen und der Gemeinschaft, also des kollektiven Gedächtnisses, verläuft das Sprechen über den Krieg in vorgegebener Art und Weise. Es ist also nicht davon auszugehen, dass im Petrini-Diskurs frei über die Geschichte des Denkmals verhandelt wird. Vielmehr muss gefragt werden, bis zu welchem Ausmaß der Diskurs vom Trauma der Kriegszerstörung geprägt ist.

---

<sup>92</sup> Ebd.: 20.

<sup>93</sup> Rothenhöfer 2011: 9.

<sup>94</sup> Roth 2001: 45.

<sup>95</sup> Schulze 2001: 65.

<sup>96</sup> Rothenhöfer weist an dieser Stelle auf Zeichenverwendungen hin, die durch diese Vorprägungen beeinflusst sind: „Je nach kommunikativer Vorprägung eines Diskursteilnehmers und entsprechend der wechselseitigen situativen Typisierung von Sprachproduzent und Rezipient, kann der Gebrauch eines bestimmten Schlüsselworts [...] unterschiedlich verstanden werden. Der Wortgebrauch kann als üblich oder unüblich, als gruppen- oder kontextspezifisch oder -unspezifisch, als wertneutral oder als politisch markiert empfunden werden und dabei als Anzeichen oder Ausdruck für eine bestimmte emotional-wertende Einstellung des Zeichenverwenders oder für dessen Gruppenzuordnung dienen“ (2011: 11).

<sup>97</sup> Rothenhöfer 2011: 11.

### 3.5 Sprache und Politik

Gegenstandsbereich der Politolinguistik ist das Verhältnis von Sprache und Politik, also alles staatliche oder auf den Staat bezogene Reden.

„Ausgangspunkt und Legitimationsgrund für die Politolinguistik ist dabei die Annahme, dass Sprachhandeln einen zentralen und konstitutiven Aspekt politischen Handelns darstellt, wenngleich politisches Handeln nicht im Sprachhandeln aufgeht. Dies konvergiert mit der Auffassung vom wirklichkeitskonstitutiven Potenzial der Sprache.“<sup>98</sup>

Denkmäler befinden sich meist in öffentlicher Verwaltung oder zumindest unter staatlicher Aufsicht – so wird die Frage ihrer Finanzierung und Gestaltung zum Politikum. Die Verhandlungen der Wertigkeit von Denkmälern finden durch die Berichterstattung der Medien Eingang in die Öffentlichkeit und erlauben dann verschiedenen Akteuren, sich ‚politisch‘ zu äußern. Sprachhandlungstheoretisch meint Politik dabei dann die Kunst, im Medium der Öffentlichkeit Zustimmungsbereitschaft zu erzeugen.<sup>99</sup> Die politische Kommunikation ist generell gekennzeichnet durch ihre Gruppenbezogenheit; einzelne Akteure repräsentieren eine bestimmte (soziale) Gruppe. Es geht um den Gewinn von sozialem Einfluss bzw. darum, Einfluss auf Entscheidungen zu nehmen.<sup>100</sup> Dies geschieht durch wertendes Sprechen<sup>101</sup>: Zum einen wird der Gegenstand bewertet, zum anderen Eigen- und Fremdgruppe. Hierbei bestimmt die (Gruppen-) Identität maßgeblich mit, wie das Werturteil ausfällt. Eine sich daran anschließende, für Denkmaldiskurse relevante Frage wäre z. B., wie politische Zustimmung oder Ablehnung erreicht werden können und welche Faktoren für den Umschlag von positiver zu negativer Bewertung (oder andersherum) ursächlich sind.

### 3.6 Interdisziplinärer Fragenkatalog

Denkmaldiskurse lassen sich aus verschiedenen Forschungsperspektiven betrachten. Jede Perspektive wirft dabei ihre eigenen Fragen auf, von denen viele mit diskurslinguistischen Methoden beantwortet werden können. Einige davon sollen am Beispiel des Petrini-Diskurses im Verlauf dieser Arbeit untersucht werden.

Sprache und Kunst	<p><b>Wie wird ein Objekt zum Kunstwerk und welche Folgen ergeben sich daraus?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Wie wird ein Objekt sprachlich als schützenswertes Denkmal konstituiert? Wie wird in der sprachlichen Verhandlung des Objektes ein (Wert-)Urteil gefällt?</li> <li>– Werden Denkmäler sprachlich als Kunstwerke verhandelt? Wenn ja: Welche Bewertungsaspekte spielen eine Rolle, was am Denkmal ist ‚künstlerisch wertvoll‘?</li> <li>– Wer bestimmt darüber, ob (und wenn ja, aufgrund welcher Merkmale bzw. Werte) ein Objekt zum Denkmal mit Kunststatus wird?</li> <li>– Welche Folgen hat die Bestimmung eines Objektes als Denkmal? Inwiefern ändert sich der sprachliche Zugang zum Objekt? Welchen Nutzen zie-</li> </ul>
-------------------	--

<sup>98</sup> Spieß 2011: 155.

<sup>99</sup> Vgl. Ebd.: 156 in Bezug auf Lübke 1975.

<sup>100</sup> Vgl. Ebd.: 164 u. 168.

<sup>101</sup> „Wertendes Sprechen ist ein zentraler Faktor innerhalb des Kommunikationsbereiches Politik, gerade wenn es um Mehrfachadressierung oder Gruppenbezogenheit geht oder wenn die zentralen Handlungsziele der Erzeugung von Zustimmungsbereitschaft und Akzeptanz erreicht werden wollen/sollen. Bewertendes Sprechen im Kommunikationsbereich Politik ist vor allem durch den Öffentlichkeitsbezug bedingt. Dabei kann die Bewertung selbst eine sprachliche Handlung sein und durch bestimmte kommunikative Verfahren explizit realisiert werden, oder aber Bewertungen spielen innerhalb der Bedeutungsaspekte und -dimensionen von Wortgebräuchen und Lexemen eine Rolle, die sozusagen nebenbei mitgeäußert werden“ (Spieß 2011: 175).

	hen Akteure aus der Art und Weise, wie sie über das Denkmal sprechen?
Sprache und Raum	<p><b>Wie wird ein Raum (space) sprachlich als Ort (place) konstituiert und welche Folgen ergeben sich daraus?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche sprachlichen Akte machen ein Denkmal zu einem identifizierbaren und erinnerbaren Ort? Welche (konkurrierenden?) Place-Making-Strategien sind erkennbar? Wie grenzt sich der Ort ab?</li> <li>- Welche Bedeutung hat das Denkmal als Ort? Wie wirkt es auf die Menschen, wie wird es wahrgenommen? Wie wirkt es auf den es umgebenden Raum?</li> <li>- Welche Folgen hat die sprachliche Definition eines Ortes mit seinen Objekten als Denkmal? Wozu geschieht diese Eingrenzung?</li> </ul>
Sprache und Identität	<p><b>Wie entsteht Identität? Welche Rolle spielt die Identität für Interessen, Wertungen und Handlungen?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie wird sprachlich in Denkmaldiskursen Identität verhandelt?</li> <li>- Werden Aussagen darüber getroffen, welche Bedeutung Denkmäler für die Identität des Einzelnen und des Kollektivs haben?</li> <li>- Welche Werte werden einem Objekt zugeschrieben, wenn es als ‚Denkmal‘ gilt? Welche Merkmale eines Denkmals dienen als Identifikations- und Wertzuschreibungsgrundlage?</li> <li>- Welche Interessen in Bezug auf Denkmäler resultieren aus dem Identitäts- bzw. Selbstverständnis des Kollektivs?</li> </ul>
Sprache und Geschichte	<p><b>Inwiefern beeinflusst die Geschichte die Gegenwart?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Welche Rolle spielt das kollektive Gedächtnis bei der Wertzuschreibung an Denkmäler? Welches Geschichtsverständnis ist mit dem Denkmal als Erinnerungsort verknüpft?</li> <li>- Welche Bedeutung haben Traumata der Vergangenheit für Denkmaldiskurse? (Ist der Petrini-Diskurs ein Wiederaufbaudiskurs?)</li> </ul>
Sprache und Politik	<p><b>Wie gewinnen soziale Gruppen Macht?</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Wie wird in Denkmaldiskursen (politische) Zustimmungsbereitschaft erzeugt? Welche Interessensgruppen bilden sich, wie verwenden sie Sprache zu ihren Zwecken?</li> <li>- Welche Auswirkungen haben Denkmaldiskurse auf die Politik, bzw. wie macht sich die Politik Denkmaldiskurse zu Nutze?</li> </ul>

**Tabelle 1: Fragenkatalog zu Denkmaldiskursen**



## 4 Methodische Überlegungen zur Diskursanalyse

Das Ziel einer Diskursanalyse ist die Beschreibung des in der Gesellschaft vorhandenen Wissens bzw. der Wissenskonzepte. Die Sprachwissenschaft untersucht dazu mit spezifischen Methoden eine Auswahl von Texten, die den Diskurs repräsentieren. Diese Auswahl wird als Untersuchungskorpus bezeichnet (vgl. Kapitel 4.1). Auch wenn Diskurse nicht allein über Texte repräsentiert werden können, sondern vielmehr als multimediale Gebilde zu verstehen sind, erlaubt die linguistische Diskursanalyse eine „Beschreibung sprachlicher Manifestationen bestimmter Wissens- und Denkstrukturen einer Gesellschaft.“<sup>102</sup> Anhand des im Korpus gesammelten Sprachmaterials kann die sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit analytisch beschrieben werden, so dass in der Untersuchung semantische Tiefenstrukturen offengelegt werden. Die Diskurslinguistik geht „von einem wechselseitigen Verhältnis von Sprache und Wirklichkeit, Sprachgebrauch und Mentalität einer Sprachgemeinschaft aus.“<sup>103</sup> Die Grundannahme ist, dass sich die Bedeutungskonstitution durch Sprache vollzieht und die Sprache so dazu beiträgt, die Wirklichkeit zu konstruieren. Es muss mit geeigneten Methoden somit möglich sein, die Spezifik ihrer Konstruktion an ihr abzulesen.<sup>104</sup>

Da die linguistische Diskursanalyse mit großen Textmengen arbeitet, bedient sie sich der Methoden der Korpuslinguistik und setzt es sich zum Ziel, „Sprachmuster in einem großen Textkorpus transparent zu machen.“<sup>105</sup> Die erkannten Sprachmuster dienen dann als Interpretationsgrundlage (corpus-driven-Ansatz). Andersherum dienen korpuslinguistische Methoden auch der „empirischen Unterfütterung diskurslinguistischer Hypothesen.“<sup>106</sup> Es findet also eine Verknüpfung von qualitativer und quantitativer Vorgehensweise statt. Bubenhofer spricht dazu von der „quantitativ informierten qualitativen Analyse“ (110). Damit ist bereits das Problem angerissen, dass jede Form von Textanalyse bzw. text-basierter oder kulturwissenschaftlicher Analyse letztlich immer interpretativ und dadurch teils subjektiv ist. Anders als die kritische Diskursanalyse bemüht sich jedoch die deskriptive Diskursanalyse, wie gezeigt, mithilfe quantitativ-empirischer Verfahren möglichst objektiv zu arbeiten, auch wenn man sich bewusst sein muss, dass völlige Objektivität nicht zu erreichen ist.<sup>107</sup>

<sup>102</sup> Spieß 2011: 180.

<sup>103</sup> Böke 2000: 190.

<sup>104</sup> Vgl. Kalwa 2013: 5.

<sup>105</sup> Ebd.: 46.

<sup>106</sup> Bubenhofer 2013: 109.

<sup>107</sup> Ebenfalls hilfreich für die „Identifikation der Zeittypik von Aussagen [ist] ein historischer Abstand zwischen Untersuchungszeitpunkt und untersuchtem Zeitpunkt.“ (Spitzmüller, Warnke 2011: 130) Auch andere wissenschaftliche Gütekriterien sollten eingehalten werden (nach Ebd.: 199):

- Intersubjektivität: Der Untersuchende muss sich seiner unvermeidlichen Subjektivität bewusst sein.
- Reliabilität: Die Verwendung bestimmter Methoden steigert die Zuverlässigkeit einer Untersuchung.
- Transparenz: Der Forschungsprozess muss nachvollziehbar gestaltet sein.
- Prinzip der Indikation: Es müssen für die Forschungsfrage geeignete Methoden verwendet werden.
- Triangulation: Verschiedene Ebenen sollten berücksichtigt und dazu verschiedene Methoden verwendet werden.
- Reflektion der eigenen Grenzen.

Die empirischen Grundprinzipien eines korpusgesteuerten Vorgehens sind somit (nach Steyer, Lauer 2007: 493): Beobachtung der Sprachdaten, Akzeptanz aller Evidenzen, Bildung von Hypothesen auf Basis der Evidenzen, empirisches Prüfen der Hypothesen (Zusammenspiel von Induktion und Deduktion), deskriptive Aussagen, die die Evidenzen reflektieren und die abschließende Generalisation im Sinne von Gebrauchsregeln.

Diskursanalyse in diesem Sinne sollte als Mehrebenenanalyse betrieben werden, „die unterschiedliche sprachstrukturelle Ebenen und verschiedene Beschreibungsdimensionen umfasst.“<sup>108</sup> Busse geht von folgenden Ebenen aus: „die Ebene der einzelnen kommunikativen Akte, die Ebene des einzelnen Textes, die Ebene der thematischen Tiefenstruktur und das Paradigma einer Epoche.“<sup>109</sup> Alle Ebenen können in einer einzelnen Analyse nicht erschöpfend untersucht werden. In dieser Arbeit werden daher die drei Bereiche der Lexik, Metaphorik und Argumentation in den Blick genommen. Diese „Beschränkung stellt [...] eine erprobte Strategie dar, linguistisch zentrale Eigenheiten der untersuchten Diskurse in den Blick zu bekommen.“<sup>110</sup> Mit linguistischen Mitteln können so also „kollektiv wirksame Bedeutungskonstruktionen oder ‚Mentalitäten‘ rekonstruiert werden.“<sup>111</sup> Diese Bedeutung entsteht auf lexikalischer Ebene durch die Verwendung bestimmter Ausdrücke, durch Verknüpfungen dieser Ausdrücke untereinander (Metaphorik) und letztlich auch ‚zwischen den Zeilen‘ durch die Verwendung bestimmter Argumentationsstrategien.

Diese Arbeit ist also eine ‚Diskursanalyse nach Foucault‘, da sie sich Methoden der linguistischen Korpusanalyse und Textsemantik bedient und die dabei entstehenden Ergebnisse miteinander im Hinblick auf die Frage nach zugrundeliegenden Wissensbeständen verknüpft. Sie ist aufgrund ihrer Verfahrensregeln bzw. Methoden der Untersuchung und Beschreibung eine ‚linguistische Diskursanalyse‘, da sie strikt am Textmaterial argumentiert, jede Aussage im Korpus belegbar ist und verschiedene Sprachebenen berücksichtigt werden.<sup>112</sup>

#### 4.1 Das Untersuchungskorpus

Ein sprachwissenschaftlicher Zugriff auf Diskurse erfolgt über Texte. Welche Texte dem Diskurs zuzuordnen sind, entscheiden verschiedene, im Vorhinein festgelegte Kriterien. Die Gesamtheit aller dem Diskurs zugehörigen Texte, die gesammelt werden konnten, bildet dann das Diskurskorpus, welches als Untersuchungsgrundlage dient.

Das für diese Untersuchung erstellte Korpus ist ein thematisch orientiertes Korpus, d.h. seine Daten werden „durch jeweilige Forschungsfragen und -ziele bestimmt, die den zu untersuchenden Diskurs auch konstituieren.“<sup>113</sup> Zwischen den Korpustexten sollen also thematische bzw. intertextuelle Bezüge vorliegen. Gewährleistet wird die Zugehörigkeit eines Textes zum Diskurs vor allem durch das Vorhandensein bestimmter Schlagworte im Text (hier: *Petrini / Petrini-Haus / Forum / (Unterer) Markt / Marktplatz*) und/oder die Rolle der Textautoren als Diskursakteure (hier: Befürworter, Gegner, Investoren etc.). Gegliedert nach Akteur, Intention und Erscheinungsform lassen sich für Denkmaldiskurse neun Textgruppen ausmachen, die das Korpus strukturieren:

- A. Wissenschaftliche Texte bzw. Texte mit wissenschaftlicher Intention
- B. Reiseführer-Texte
- C. Texte des städtischen Tourismus
- D. Zeitungstexte
- E. Texte der Stadtverwaltung
- F. Texte von Vereinen oder Initiativen

<sup>108</sup> Spieß 2011: 185.

<sup>109</sup> Nach Niehr 2014: 66.

<sup>110</sup> Ebd.: 70.

<sup>111</sup> Ziem 2005: 316.

<sup>112</sup> Vgl. Busse 2013: 149.

<sup>113</sup> Gür-Seker 2014: 584.

- G. Texte von Parteien
- H. Texte von Investoren
- I. Texte von Laien bzw. Bürgern

Im Idealfall sollten diese Textgruppen gleichermaßen im Korpus vertreten sein, um alle Aspekte des Diskurses abzubilden. Es muss jedoch bedacht werden, dass es unmöglich ist, *alle* Texte, die in einem Diskurs hervorgebracht wurden, zusammenzutragen. Im vorliegenden Falle waren einige der Texte nicht zugänglich (Texte der Stadtverwaltung) oder nicht mehr erhalten (Texte von Parteien). Der Schwerpunkt des hier erstellten Korpus liegt daher klar auf wissenschaftlichen Texten sowie Zeitungstexten, da diese über Bibliotheken und Archive am besten zugänglich sind. Eine statistische Repräsentativität ist somit zwar nicht gewährleistet, doch ist sie für diskurslinguistische Zwecke auch nicht zwingend notwendig. Busch beispielsweise plädiert für „[d]iskurslinguistische Generalisierung statt Repräsentativität.“<sup>114</sup> Auch Kalwa meint, Repräsentativität bedeute vielmehr die „angemessene, sprich: richtig gewichtete Berücksichtigung aller argumentativen Positionen, die im Diskurs eingenommen worden sind.“<sup>115</sup> So ermöglichen Diskursanalysen „durchaus generalisierende Übertragungen auf eine Diskursgemeinschaft oder einzelne ihrer Teilgruppen, wenn die [...] Gütekriterien der Gültigkeit und Interpretationszuverlässigkeit im Rahmen einer Untersuchung eingelöst sind.“<sup>116</sup> Auf diese Weise kann ‚das Typische‘ herausgearbeitet werden. Es ist daher mit einem geeigneten Korpus möglich, generalisierende Existenzaussagen zu treffen und auf das Wesentliche zu abstrahieren, anders ausgedrückt: das Allgemeine im Besonderen zu finden.<sup>117</sup> Ein gut gewähltes Korpus zum Diskurs um den Neubau des Petrini-Hauses kann so auch allgemeine Aussagen über den Verlauf von Denkmaldiskursen ermöglichen. Selbstverständlich müssen für fundierte Aussagen noch weitere Denkmaldiskurse vergleichend untersucht werden, erste Tendenzen können aber bereits mit diesem Korpus erkannt werden.

Das Interesse am Verlauf von Denkmaldiskursen fokussiert im Kern auf die Verhandlung der Wertigkeit von Denkmälern in Spannungssituationen. Um Aussagen hierüber zu ermöglichen, wurde das Korpus nicht nur, wie eben dargestellt, inhaltlich gegliedert, sondern auch formal. Der Diskurs um den Unteren Marktplatz wird in drei Zeiträume zerlegt:

- I. Die Situation vor der Spannungssituation: Das unzerstörte Petrini-Haus vor dem Zweiten Weltkrieg, Texte vor 1945.
- II. Die Situation in der ersten Spannungssituation: Die Zerstörung des Petrini-Hauses im Zweiten Weltkrieg und der Entschluss zur Freilassung des Geländes, Texte von 1945 bis in die 1980er.
- III. Die Situation in der zweiten Spannungssituation: Der geplante Neubau des Petrini-Hauses ab dem Ideenwettbewerb, Texte von 1994 bis 2015.

Die drei Teilkorpora können in der Analyse im Hinblick auf die Frage verglichen werden, ob – und wenn ja inwiefern – sich das Sprechen über das Petrini-Haus im Laufe der Zeit ändert. Werden ihm neue Werte oder Eigenschaften zugeschrieben? Worüber wird vielleicht nicht mehr gesprochen?

Das nach diesen Kriterien erstellte Korpus soll mit dem Analyseprogramm AntConc untersucht werden. Dazu müssen alle Texte als TXT-Dateien vorliegen. Die Dateien wurden dann

<sup>114</sup> Busch 2007: 151.

<sup>115</sup> Kalwa 2013: 49.

<sup>116</sup> Busch 2007: 152.

<sup>117</sup> Vgl. Ebd.: 153.

so benannt, dass die wichtigsten Informationen und Zuordnungen bereits im Namen erkennbar sind und ein sortiertes Abspeichern möglich ist

C	Bezeichnung des untersuchten Teil-Denkmaldiskurses, hier: C = Petrini-Haus/Marktplatz
III	Zeitschnitt, hier: III = Situation in der zweiten Spannungssituation (s.o.)
D	Textgruppe, hier: D = Zeitungstext (s.o.)
1994-05-10	Datum: Jahr, Monat, Tag (Auffüllen mit Nullen, wenn unbekannt)
_127	Tokenzahl

Tabelle 2: Beispiel Dateibenennung – Datei C-III-D-1994-05-10\_127

So ergibt sich für die weiteren Untersuchungen folgendes Korpus zum Petrini-Diskurs<sup>118</sup>:

Zeitschnitt	Textgruppe	Textanzahl	Tokenzahl
I	A	5	5 531
	B	4	744
	D	8	3 240
II	A	14	9 025
	B	3	502
	D	16	6 197
III	A	17	26 776
	B	2	432
	D	119	40 703
	E	1	256
	F	2	3 686
	H	3	1 119
	I	8	2 951
Gesamt		199	101 162

Tabelle 3: Überblick Gesamtkorpus

Es handelt sich dabei um ein eher kleines Korpus, was vor allem an der regionalen Beschränktheit des Diskurses liegt. Es ist daher besonders wichtig, die quantitativen Analysen durch qualitative Methoden zu untermauern und zu erweitern.<sup>119</sup>

## 4.2 Die Analyse der Lexik

Die Ebene der Lexik ist die kleinste hier untersuchte sprachstrukturelle Ebene. „Lexeme stellen [...] Grundkonstanten größerer sprachlicher Einheiten und kommunikativer Muster wie beispielsweise Argumentationsmuster oder komplexere Metaphern dar.“<sup>120</sup> Lexikalische Einheiten sind das Sprachinventar einer Sprachgemeinschaft und die elementaren Mittel, mit denen sprachliche Handlungen vollzogen werden. Sie erlauben das Referieren auf unterschiedli-

<sup>118</sup> Die Tokenzahl wurde mittels AntConc errechnet. Eine detaillierte Auflistung der einzelnen Texte findet sich in Anhang I.a.

<sup>119</sup> Dazu: Koester, Almut (2010): Building small specialised corpora. In: O’Keeffe, Anne; McCarthy, Michael (Hrsg.): The Routledge Handbook of Corpus Linguistics. London: Routledge.

<sup>120</sup> Spieß 2011: 280.

che Bezugsobjekte (materielle Objekte, aber auch Handlungen, Sachverhalte etc.) und sichern damit die Bestimmung des Gegenstandes, über den überhaupt kommuniziert wird. Dieser Referenzakt gilt nicht nur als sprachliche, sondern auch als soziale Handlung, „insofern der Akt des Nominierens auch die Sprechereinstellung zu den Objekten [...] umfasst.“<sup>121</sup> Nomination ist damit sowohl Referenz als auch Wertungspragmatik. Sie gilt dann als geglückt, „wenn der Zuhörer nicht nur versteht, wovon die Rede ist, sondern wenn er darüber hinaus dem Redebeitrag entnehmen kann, welches die Einstellung des Sprechers gegenüber dem persönlichen oder unpersönlichen Referenzobjekt ist.“<sup>122</sup> Bereits die Wahl eines bestimmten Ausdrucks impliziert die Einstellung bzw. (Be-)Wertung. Das Lexem hat damit argumentatives Potential.

Häufig gibt es je nach Sprechergruppe bzw. Diskursakteursgruppe alternative Bezeichnungen, wodurch Nominations-/Bezeichnungskonkurrenzen entstehen. Im hier untersuchten Diskurs stechen beispielsweise die unterschiedlichen Bezeichnungen des Hauses entweder als *Petrini-Haus* oder *Forum-Gebäude* besonders hervor. Auch weniger offensichtliche Nominationen sollen untersucht werden. Eine Auswertung der Lexik erlaubt also zum einen die Bestimmung des Diskursgegenstandes und kann andererseits Hinweise auf diskursive Entwicklungen geben.<sup>123</sup>

Selbstverständlich kann nicht das gesamte lexikalische Inventar eines Diskurses analysiert werden, sondern es muss eine Auswahl getroffen werden. Von besonderem Interesse sind Lexeme,

„die innerhalb eines Diskurses eine pragmatische Schlüsselfunktion erhalten, da sich in ihnen die verschiedenen politischen Programme, Maßnahmen und Ziele, heterogenen Sichtweisen und Einstellungen der Sprecher bzw. der Sprachgemeinschaft und ihr Wandel sprachlich komprimieren. Aufgrund dieser Eigenschaft stellen sie wichtige Bausteine zu einer Diskursgeschichte als Bewusstseinsgeschichte dar. Wörter, die in diesem Sinne diskursrelevant sind, werden neben der unabdingbaren thematischen Relevanz mindestens eins der folgenden Kriterien erfüllen: häufigeres Vorkommen, sprachliche Heterogenität bzw. Konkurrenz, metasprachliche Thematisierung, Sprachwandel.“<sup>124</sup>

Die Vorkommenshäufigkeit wird mithilfe einer Frequenzuntersuchung durch das Programm AntConc ermittelt. Die auf diese Weise gelisteten Wörter bilden die erste Zugriffsmöglichkeit auf typische Muster. Es handelt sich also um einen Ansatz, der corpus-driven vorgeht.<sup>125</sup> Die gewonnenen Erkenntnisse darüber, welche Lexeme im Diskurs dominieren, zeigen nun, „an welchen Stellen qualitative diskursanalytische Studien vielversprechend (und unerlässlich) sein könnten.“<sup>126</sup> Auch explizite oder implizite Thematisierungen des Sprachgebrauchs durch die Diskursakteure selbst sind ein Hinweis auf Lexeme mit Schlüsselfunktion. Implizit erfolgt die Thematisierung durch Bezeichnungsalternativen (s.o.), explizit durch Definitionen oder Kritik am Sprachgebrauch. Ein weiteres Auswahlkriterium ist der Bezug der Lexeme zum Sachverhalt des Diskurses.

Zu bedenken ist, dass Lexeme bzw. Ausdrücke im Diskurs nicht isoliert verwendet werden, sondern in „Ausdrucksnetzen“<sup>127</sup> organisiert sind. Kollokationsanalysen ermitteln solche

<sup>121</sup> Ebd.: 196.

<sup>122</sup> Ebd.: 197.

<sup>123</sup> Vgl. Niehr 2014: 72.

<sup>124</sup> Böke 2000: 162.

<sup>125</sup> Auch die Überprüfung zuvor theoretisch gewonnener Hypothesen ist möglich (corpus-based). Das gezielte Suchen nach solchen Mustern wird in dieser Arbeit allerdings nur in Bereichen vorgenommen, in denen die Datengrundlage zu dünn erscheint und wird entsprechend kenntlich gemacht.

<sup>126</sup> Niehr 2014: 73.

<sup>127</sup> Ebd.: 89.

Zusammenhänge systematisch und erlauben ihre Visualisierung. Dazu wird eine Liste von Kollokationen errechnet, die signifikant häufig zusammen mit einem bestimmten Lexem auftreten: die sogenannten n-Gramme (Mehrworteinheiten, Wortketten).<sup>128</sup>

Es geht in der Diskursanalyse jedoch nicht nur um eine strukturalistische Beschreibung der Sprache, sondern vielmehr um ihre kommunikativen Funktionen.<sup>129</sup> Die quantitative Analyse hat die Gebrauchsmuster sichtbar gemacht, die qualitative Analyse deutet sie. Dazu müssen die Wörter mit zentraler diskursiver Relevanz zunächst kategorisiert werden. Diese Kategorisierung erfolgt in dieser Arbeit nach inhaltlichen Kriterien (vgl. Kapitel 5.1). Die Lexeme werden zunächst nach ihrer lexikalischen Bedeutung untersucht, dann wird die kontextuelle und situative Einbettung der Lexeme zur Analyse hinzugezogen. So kann festgestellt werden, welche Bedeutungsaspekte im Lexem im Diskurs fixiert werden und wie es im Diskursverlauf verwendet wird, also „wann und unter welchen Bedingungen ein bestimmter Wortgebrauch zunimmt, umstritten ist oder auf einmal vermieden wird, ein Wortgebrauch in Verbindung mit oder Konkurrenz zu anderen Wortgebräuchen tritt.“<sup>130</sup>

### 4.3 Die Analyse der Metaphorik

Metaphern sind mehr als dekorative rhetorische Mittel. Sie strukturieren das menschliche Denken, Handeln und Reden. Nach Lakoff und Johnson ist „menschliches Denken und Handeln grundsätzlich in Form von Gestalten strukturiert [...], die als Ganzes wahrgenommen werden und zwar als Figur vor einem Grund, von dem sich die Figur abhebt.“<sup>131</sup> Jede Wahrnehmung ist damit perspektivisch. Metaphern heben bestimmte Aspekte hervor und verbergen gleichzeitig andere (‘highlighting’ vs. ‘hiding’). Sie üben damit eine Filterfunktion aus.<sup>132</sup> Erfahrungen eines Bereiches A werden mit Hilfe von Begriffen eines Bereiches B verständlich gemacht. Es kommt also zur Projektion von Begriffen aus dem Herkunftsbereich B auf den Zielbereich A. Dabei werden nicht alle Eigenschaften übertragen, sondern nur diejenigen, die der Veranschaulichung dienen. So ist es für die mit fachwissenschaftlichen Voraussetzungen ausgestatteten Diskursteilnehmer möglich, „mit Hilfe von Metaphorik fachspezifische Sachverhalte einem breiteren Publikum vermitteln und so abstrakte Überlegungen mit konkreten Erfahrungen in Verbindung bringen und verständlich machen.“<sup>133</sup> Bestimmte Konzepte werden so metaphorisch durch Begriffe eines anderen Konzeptes strukturiert.<sup>134</sup> Im Hinblick auf den hier untersuchten Diskurs handelt es sich dabei vorwiegend um Konzepte der Kunst-, Architektur- und Geschichtswissenschaft und z. B. dem damit verbundenen Ästhetikkonzept zur Stadtbildgestaltung oder Vorstellungen zum ‚Wiederaufbau‘.

Metaphern werden dabei durchaus strategisch verwendet. Sie sind von sich aus semantisch vage, so dass sowohl Bedeutungsverengungen als auch -erweiterungen möglich sind.<sup>135</sup> Aus den verwendeten Metaphern ergeben sich Folgerungen, sie haben also, ebenso wie einzelne Lexeme, argumentatives und persuasives Potential.<sup>136</sup> Indem sie ‚x‘ aus Bereich A mit ‚y‘ aus Bereich B gleichsetzen, interpretieren sie die Wirklichkeit. Spieß bezeichnet dies als die „rea-

<sup>128</sup> Vgl. Bubenhofer 2013: 112f.

<sup>129</sup> Vgl. Niehr 2014.: 72.

<sup>130</sup> Böke 2000: 162.

<sup>131</sup> Spieß 2011: 205.

<sup>132</sup> Vgl. Niehr 2014: 95.

<sup>133</sup> Spieß 2011: 376.

<sup>134</sup> Vgl. Niehr 2014: 94.

<sup>135</sup> Vgl. Spieß 2011: 212.

<sup>136</sup> Vgl. Niehr 2014: 100.

litätskonstituierende Kraft<sup>137</sup> der Metaphern. Der Diskurs wird durch Metaphern symbolisch ‚gerastert‘. Einzelne Metaphernlexeme fügen sich zu einer semantischen Struktur, die über Metaphernisotopien hergestellt wird. Daher werden in der Analyse einzelne Metaphernlexeme zu wortfeldähnlichen Metapherentypen bzw. -bereichen geordnet.<sup>138</sup>

Wie bei den Lexemen muss eine Auswahl getroffen werden, welche Metaphern untersucht werden. Ein inhaltliches Auswahlkriterium ist der metaphorierte Gegenstand, beispielsweise der Neubau. Auch die Vorkommenshäufigkeit spielt eine Rolle.<sup>139</sup> Drittes Kriterium ist die Diskursivität der Metaphern. Dabei geht es um bestimmte Funktionen und Bedeutungen, die die Metaphern erst im Diskurs erhalten, die also diskursspezifisch sind.<sup>140</sup> Die Differenzierung einzelner Metaphernkonzepte und -bereiche ist letztlich Konstruktion und Interpretation. Sie erfolgt aber stets kontextuell, d.h. der situative Kontext der Texte gibt Aufschluss über die Zuordnungskriterien einzelner Metaphernrealisierungen zu den Konzepten und Bereichen.<sup>141</sup>

#### 4.4 Die Analyse der Argumentation

Mithilfe der Analyse von Argumentationsmustern soll auf standardisiertes Wissen zugegriffen werden. Gesellschaftliches Wissen verdichtet sich nämlich nicht zwingend in einzelnen Lexemen, sondern meist in argumentativen Mustern.<sup>142</sup> Unter Argumentation versteht man das sprachliche Verfahren, das etwas kollektiv Fragliches in etwas kollektiv Geltendes überführt. In öffentlichen Diskursen werden Geltungsansprüche in Frage gestellt. Argumentation dient dann als rationales Mittel zur Klärung.<sup>143</sup> Argumentationen sind somit „systematisch miteinander verbundene, wesentliche Elemente eines inhaltlich zusammenhängenden Argumentationsganges.“<sup>144</sup> Die Fakten innerhalb dieses Argumentationsganges, „die die strittige These in eine unstrittige überführen“<sup>145</sup>, sind die Argumente. Die formale und inhaltliche Seite von Argumentationen wird gemeinsam unter dem Begriff ‚Argumentationsmuster‘ gefasst. Diese Muster können auch als Argumentationstopoi bezeichnet werden:

„Topos meint einen vielseitig verwendbaren, für den Argumentierenden bereitliegenden und von ihm dann sprachlich hergestellten Sachverhaltszusammenhang, der zur argumentativen Begründung konkreter, zur Diskussion stehender Positionen herangezogen wird.“<sup>146</sup>

Während Metaphern grundsätzlich unbegrenzt sind, da im Prinzip jeder Begriff metaphoriert werden kann, gibt es nur eine begrenzte (wenn auch höchst abstrakte) Anzahl von Topoi, die dann flexibel für jeden möglichen argumentativen Zweck eingesetzt werden können.<sup>147</sup> Es ist außerdem charakteristisch für die Verwendung von Topoi, dass nicht alle Argumentationsbestandteile realisiert sein müssen, um eine Argumentation einem Topos zuzuordnen zu können.<sup>148</sup> Argumentationen werden im Alltag teilweise nur sehr implizit vorgetragen.<sup>149</sup> Zur

<sup>137</sup> Ebd.: 214.

<sup>138</sup> Vgl. Böke 2000: 164.

<sup>139</sup> Diese ist jedoch schwer zu bestimmen, da oft nicht eindeutig zu klären ist, ob eine Metapher weitergeführt oder neu verwendet wird (vgl. Spieß 2011: 375).

<sup>140</sup> Vgl. Spieß 2011: 375f..

<sup>141</sup> Spieß 2011: 382.

<sup>142</sup> Ziem 2005: 321.

<sup>143</sup> Vgl. Niehr 2014: 100.

<sup>144</sup> Spieß 2011: 465.

<sup>145</sup> Ebd.

<sup>146</sup> Wengeler 2003: 222. Der Topos-Begriff ist allerdings, wie auch der Diskurs-Begriff, sehr vielfältig und wird unterschiedlich verwendet.

<sup>147</sup> Vgl. Spieß 2011: 219.

<sup>148</sup> Vgl. Ebd.: 472.

<sup>149</sup> Vgl. Niehr 2014: 118.

Argumentation werden so nicht zwingend nur logisch ‚wahre‘ Argumente im Sinne Aristoteles<sup>150</sup> herangezogen, sondern ‚nur‘ plausible, überzeugungskräftige Argumente. Toulmin entwickelte ein Modell, das solche reale Argumentation zu beschreiben versucht. Zunächst wird diesem Modell zufolge eine Conclusio (Schlussfolgerung) als Behauptung aufgestellt. Nur wenn diese in Frage gestellt wird, werden die Argumente überhaupt vorgestellt. Es wird dabei weniger auf formale Gültigkeit als vielmehr auf die Inhalte der Schlüsse geachtet. Die Conclusio wird gestützt durch Schlussregeln, die jedoch selten expliziert werden.<sup>151</sup>

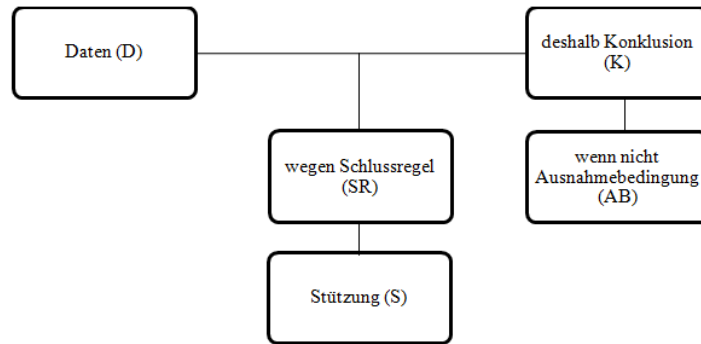


Abb. 9: Eigene Darstellung nach Niehr 2014: 104

Basierend auf diesem Grundschema versuchte Kienpointner, alle im Deutschen verbreiteten Argumentationsschemata zu erfassen. Er ging dazu vom ‚rhetorischen Relativismus‘ aus,

„nach de[m] die ‚Haltbarkeit‘ (Wahrheit, Richtigkeit) eines Arguments wesentlich auf der Plausibilität der Argumentationsmuster, d.h. auf der Akzeptabilität der inhaltlichen Relation zwischen einer stützenden und einer stützungsbedürftigen Aussage (der ‚Schlussregel‘ im Sinne Toulmins) beruht.“<sup>152</sup>

Der Anspruch, eine annähernd vollständige Liste von Topoi zu kreieren, machte es für Kienpointner jedoch notwendig, weitgehend vom Inhalt der jeweiligen Topoi zu abstrahieren. Ca. 60 solcher kontextabstrakten Argumentationsmuster wurden von ihm herausgearbeitet.<sup>153</sup> Wengeler kritisiert jedoch, dass es für ein diskursanalytisches Forschungsinteresse nicht ausreichend ist, „nur die allgemeinsten Formprinzipien der Argumentation [...] im Sinne der Typologie Kienpointners ohne jegliche inhaltliche, materiale Füllung zu untersuchen.“<sup>154</sup> Er unterscheidet zwischen allgemeinen Topoi (kontextabstrakten Schlussmuster) und besonderen Topoi (kontextspezifische Schlussmuster). Erstere stellen das abstrakte Strukturprinzip einer Argumentation dar, z. B. der Topos der Berufung auf Autoritäten. Die besonderen Topoi sind inhaltlich spezifizierte Schlussregeln, „die entsprechend nur in einem bestimmten inhaltlichen Bereich verwendbar sind, um plausible Argumentationen zu realisieren.“<sup>155</sup> Häufig sind sie jedoch auf formale Schlussmuster zurückzuführen. Will man die inhaltlich für einen Themenbereich relevanten Denkweisen und Argumentationsmuster herausfinden, wie es in dieser Arbeit der Fall ist, schlägt Wengeler vor, eine Topos-Typologie zu entwerfen, die sich gewis-

<sup>150</sup> Vgl. Wengeler 2003: 178.

<sup>151</sup> Vgl. Niehr 2014: 102f.

<sup>152</sup> Wengeler 2003: 269.

<sup>153</sup> Vgl. Kienpointner 1982: 181.

<sup>154</sup> Wengeler 2003: 276.

<sup>155</sup> Ebd.: 183.



sermaßen zwischen beiden Topoi-Klassen auf einem mittleren Abstraktionsniveau ansiedeln lässt.<sup>156</sup> Es werden also nicht konkrete Argumente oder Konklusionen miteinander verglichen, sondern nur die Schlussregeln bzw. Topoi:

„Denn Argumente und Konklusionen sind stark kontext- und einzeltextspezifisch und daher prinzipiell in unendlicher Zahl vorhanden, während Schlussregeln in mehr oder weniger kontextabstrakter Form formuliert und daher in thematisch verschiedenen und sprachlich unterschiedlich realisierten Argumentationen rekonstruiert werden können.“<sup>157</sup>

Die hier zu untersuchenden Topoi sind somit zwar bereits inhaltlich angereichert, aber dennoch allgemein genug, um zu verschiedenen Zwecken genutzt zu werden.

---

<sup>156</sup> Vgl. Ebd.: 278.

<sup>157</sup> Ebd.: 278.

## 5 Analyse – Ergebnisse und Interpretation

Die folgenden Analysen werden mit dem Programm AntConc<sup>158</sup> an einem getaggten Korpus durchgeführt. Das Tagging erfolgte mit dem Programm TagAnt<sup>159</sup>, das auf dem TreeTagger<sup>160</sup> beruht. Das Programm taggt nach dem Stuttgart-Tübingen-Tagset für Wortart (STTS)<sup>161</sup>, das mittlerweile als das Standardtagset für das Tagging deutschsprachiger Texte gilt.<sup>162</sup> Problematisch ist die damit einhergehende automatische Umwandlung der ursprünglich in ISO-8859-2 (Central Europe) vorliegenden Texte in eine UTF-8 (Unicode) Kodierung. Dadurch entstehen beim Auslesen via AntConc viele Fehler, v.a. in der Darstellung der Umlaute.<sup>163</sup> Ein Abgleich zwischen dem getaggten und dem nicht-getaggten Korpus ist notwendig. Für die Untersuchung der Lexik wurde außerdem eine Lemmaliste in AntConc eingespeist, um die Auswertung handhabbarer und präziser zu machen. Diese Liste beruht auf einem Dataset von Michal Boleslav Měchura, das für die Verwendung mit AntConc angepasst wurde.<sup>164</sup> So können nicht nur Token, sondern auch Types untersucht werden. Das Gesamtkorpus besteht aus 101 162 Token und 13 357 Types. Für die Analyse von Metaphorik und Argumentation wurde ein etwas kleineres Korpus verwendet, das nur Texte mit über 400 Token berücksichtigt. Die Einschränkung ist für eine qualitative Sichtung des Textmaterials notwendig und behält dennoch ein ausgewogenes Verhältnis der Textgruppen bei.<sup>165</sup> Des Weiteren werden teils alle drei Teilkorpora gemeinsam als ein Korpus untersucht, teils werden sie als Referenzkorpora gegeneinander abgeglichen.

### 5.1 Lexik

Mit der Untersuchung der Lexik werden hier zwei Erkenntnisziele verfolgt: Zum einen geht es um die Eruiierung der semantisch-lexikalischen Struktur der Korpora, zum anderen um die Untersuchung bestimmter Schlagwörter im Hinblick auf das Petrini-Haus bzw. den Neubau.

#### 5.1.1 Lexikalische Struktur des Korpus

Um die lexikalische Struktur des Diskurses zu eruieren erfolgt zunächst eine quantitative Auswertung aller Substantive nach dem Kriterium ihrer Vorkommenshäufigkeit. Die 30 insgesamt am häufigsten vorkommenden Substantive sind:

<sup>158</sup> Anthony, Laurence: AntConc (Version 3.5.0 Dev) [Windows 64-bit]. Tokyo, Japan: Waseda University. Available from <http://www.laurenceanthony.net/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).

<sup>159</sup> Anthony, L. (2015). TagAnt (Version 1.2.0) [Computer Software]. Tokyo, Japan: Waseda University. Available from <http://www.laurenceanthony.net/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).

<sup>160</sup> CIS München: <http://www.cis.uni-muenchen.de/~schmid/tools/TreeTagger/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).

<sup>161</sup> Eine Aufschlüsselung der Tags findet sich unter: <http://www.ims.uni-stuttgart.de/forschung/ressourcen/lexika/TagSets/stts-table.html> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).

<sup>162</sup> Vgl. Zinsmeister 2015: 104.

<sup>163</sup> Mit der Einstellung Central Europe (iso-8859-2) ergibt sich für *Städte*: \*Std'zde. Die UTF-8-Einstellung bringt insgesamt bessere Ergebnisse, zeigt jedoch ebenfalls keine Umlaute an, sondern ersetzt sie durch Fragezeichen. *Städte* ergibt also \*St?dte. Die Fragezeichen sind vor allem deshalb problematisch, weil sie von AntConc als Wortgrenze erkannt werden. Die Auszählungsmechanismen sind dadurch stark beeinträchtigt.

<sup>164</sup> Online frei verfügbar unter: <http://www.lexiconista.com/datasets/lemmatization/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017). In der Wortliste wurden Tabstops durch „->“ ersetzt, um die Liste für AntConc verwenden zu können. Die Lemma- bzw. Wortarten- und Grundformenlisten des IDS (<http://www1.ids-mannheim.de/kl/projekte/methoden/derewo.html>, zuletzt geprüft: 14.03.2017) waren für eine Verarbeitung mit AntConc leider nicht geeignet.

<sup>165</sup> Details zum Korpus s.h. Anhang I.

1. <i>Marktplatz</i> (716)	11. <i>Gebäude</i> (189)	21. <i>Baumgart</i> (103)
2. <i>Stadt</i> (436)	12. <i>VR</i> (162)	22. <i>Rathaus</i> (103)
3. <i>Würzburg</i> (424)	13. <i>Projekt</i> (161)	23. <i>Wiederaufbau</i> (100)
4. <i>Petrini</i> (402)	14. <i>Neubau</i> (151)	24. <i>Euro</i> (98)
5. <i>Markt</i> (391)	15. <i>Marienkapelle</i> (148)	25. <i>Tiefgarage</i> (98)
6. <i>Haus</i> (329)	16. <i>Millionen</i> (142)	26. <i>Jahrhundert</i> (96)
7. <i>Platz</i> (317)	17. <i>Stadtrat</i> (139)	27. <i>Fassade</i> (95)
8. <i>Jahr</i> (299)	18. <i>Zeit</i> (130)	28. <i>Sanierung</i> (94)
9. <i>Bau</i> (254)	19. <i>Architekt</i> (123)	29. <i>Karmelitenstraße</i> (85)
10. <i>Bank</i> (245)	20. <i>Forum</i> (119)	30. <i>Neumann</i> (82)

Anhand dieser Substantive lassen sich thematische Gruppen bilden, die erste Rückschlüsse auf die Struktur des Diskurses geben:

- a) Thematisierung des Ortes: *Marktplatz, Stadt, Würzburg, Markt, Platz, Marienkapelle, Rathaus, Tiefgarage, Karmelitenstraße*
- b) Thematisierung des Objektes: (*Petrini-*) *Haus, Bau, Bank, Gebäude, Neubau, Forum, Fassade*
- c) Thematisierung beteiligter Personen und Institutionen: *Petrini, VR, Stadtrat, Architekt, Baumgart, Neumann*
- d) Thematisierung des Vorgehens: *Projekt, Wiederaufbau, Sanierung, Gestaltung* dazu: Thematisierung der Kosten: *Millionen, Euro*
- e) Thematisierung der Zeit bzw. Dauer<sup>166</sup>: *Jahr, Zeit, Jahrhundert*

Diese Themengebiete dominieren den Diskurs und fordern damit, so die These, ein bestimmtes Vokabular. Im nächsten Schritt soll geprüft werden, inwiefern das Vokabular als Argumentation dient, es sich also um Schlagwörter handelt. Dabei muss bedacht werden, dass die Bereiche sich nicht eindeutig voneinander trennen lassen und vielfach ineinander übergehen. Gerade die Thematisierung der Zeit spielt in allen Bereichen eine Rolle.

Zunächst sollen jedoch noch die drei Teilkorpora untereinander im Hinblick auf die Gewichtung der unterschiedlichen Themengebiete verglichen werden. Dazu werden jeweils zwei Teilkorpora als Referenzkorpus verwendet.<sup>167</sup>

### Besonderheiten der lexikalischen Struktur des Teilkorpus I

Es lässt sich feststellen, dass das Teilkorpus I mehr als die Referenzkorpora II und III das Gebäude selbst thematisiert. Indizien dafür sind Begriffe wie *Fensterlisenen* (Keyness 28,4), *Zimmer* (23,6), *Hauswand* (22,8), *Erdgeschoss* (19,5), *Bogenöffnung* (18,9), *Hauptstadt* (18,9), *Landschaft* (18,9), *Fenster* (16,0), *Dachform* (14,2), *Dekoration* (14,2), *Ecklisenen* (14,2), *Vertikaltendenz* (14,2), *Barock* (14,1) etc. Viele dieser Begriffe gehören zum kunstwissenschaftlichen Vokabular. Dies begründet sich zwar vor allem in der Tatsache, dass das Teilkorpus I vor allem aus kunstwissenschaftlichen Texten besteht, ist aber dennoch hoch interessant, da die Fachbegriffe in den aktuelleren Diskursverläufen offenbar nicht aufgegriffen werden. Die Detailverliebtheit in der Beschreibung des Petrini'schen Bauwerkes zeugt

<sup>166</sup> In der folgenden Analyse wird die Thematisierung der Zeit bzw. zeitliche Vor- und Rückbezüge nur implizit berücksichtigt. Es zeigt sich jedoch, dass Phänomene rückblickender Verklärung („Früher war alles besser“) anhand von Denkmaldiskursen hervorragend untersucht werden könnten. Soweit es für die Fragestellung dieser Arbeit relevant ist, wird an entsprechender Stelle darauf hingewiesen.

<sup>167</sup> Die Berechnung erfolgt mittels des Log-Likelihood-Verfahrens.

von hoher künstlerischer bzw. architekturästhetischer Wertschätzung. Wieso verlieren sich diese Wertzuschreibungen und werden nicht zur Rechtfertigung der Ablehnung des Neubaus herangezogen?

Auch Personen werden im Teilkorpus I besonders hervorgehoben, es handelt sich dabei jedoch nicht um Akteure der damaligen Gegenwart. Vielmehr wird der Gegenstand aus der Vergangenheit hergeleitet und es finden sich zahlreiche Rückbezüge und Verweise auf historische Akteure: (*Joseph*) *Greising* (Keyness 37,8) beispielsweise findet in den aktuelleren Teilkorpora kaum Erwähnung, taucht in diesem Teilkorpus jedoch ganze acht Mal auf. Eine in die Zukunft gerichtete Perspektive findet sich an keiner Stelle. Besonderheiten der lexikalischen Struktur des Teilkorpus II

Das Teilkorpus II unterscheidet sich von den anderen beiden Teilkorpora vor allem durch seine zahlreichen Bezüge zu anderen Orten der näheren städtischen Umgebung. So ist die Rede vom *Paradeplatz* (Keyness 22,3), der *Schustergasse* (20,9), dem *Judenmarkt* (16,9), der *Domstraße* (16,7), der *Bronnbachergasse* (14,9), den *Fußgängerbereichen* (14,9), dem *Schwanengelände* (14,9), dem *Fichtelhof* (11,2), der *Franziskanergasse* (11,2) usw. Es geht also nun nicht mehr isoliert ums Petrini-Haus bzw. dessen Gelände am Marktplatz, sondern um dessen Verknüpfung mit seiner Umgebung. Der Diskurs bekommt so ganz neue Dimensionen. Die Stadt selbst wird als *City* (17,2), *Bürgerstadt* (14,9) und *Zentrum* (12,9) bezeichnet, mit dem Markt als *Herzmitte* (11,2). Auf dem Markt scheinen die *Marktfrauen* (37,2) zu dominieren. Vom in diesem Zeitschnitt bereits zerstörten Petrini-Haus ist in keiner besonderen, sich von den Referenzkorpora abhebenden Weise die Rede. Alternativen für eine Bebauung des Marktes scheinen keine große Rolle zu spielen.

### **Besonderheiten der lexikalischen Struktur des Teilkorpus III**

Im dritten Teilkorpus kommt im Vergleich zu den anderen beiden Teilkorpora erstmals die *VR-Bank* (*VR* Keyness 93, *Bank* 92,8) mit ihrem *Millionen* (72,3) *Euro* (56,3) teuren *Geschäftshaus* (35,2), auch genannt *Forum* (64,9), ins Spiel. Auch geht es nun präziser um den *unteren* (68,5) Markt. Begriffe wie *Projekt* (58,5), *Sanierung* (54) und *Finanzierung* (19,5) fallen ebenfalls signifikant häufiger als in den anderen beiden Teilkorpora. Zahlreiche Akteure, wie z. B. die Oberbürgermeister und Investoren, treten neu auf den Plan. Eindeutig liegt der Schwerpunkt dieses Zeitraumes des Diskurses auf den geplanten Neuerungen am Marktplatz und den damit verbundenen Planungen und Kosten. Lohnenswert ist an dieser Stelle vor allem eine Untersuchung der konkurrierenden Bezeichnungen dieser Neuerungen. Hier schließt sich die Schlagwortanalyse an.

#### **5.1.2 Schlagwörter des Diskurses**

Schlagwörter sind Ausdrücke, die zu einem bestimmten Zeitpunkt oder in einem bestimmten Zeitraum besondere Aktualität gewinnen und mit deren Hilfe ein Programm oder eine Zielvorstellung öffentlich propagiert wird. Sie sollen das Denken, die Emotionen und daraus resultierend auch das Handeln von Menschen steuern.<sup>168</sup> In einzelnen Lexemen verdichten sich so ganze Argumentationen. Die Schlagwortanalyse stellt daher eine ebenso einfache wie geeignete Methode dar, um das spezifische Vokabular eines Diskurses bzw. des Korpus zu eruieren und daraus Rückschlüsse auf dessen Inhalte und Ausprägungen ziehen zu können. Die

---

<sup>168</sup> Niehr 2014: 88.

Schlagwörter sollen hier in den eben herausgearbeiteten thematischen Gruppen untersucht werden.<sup>169</sup>

### Raum und Ort des Diskurses

Denkmaldiskurse erhalten ihre besondere Relevanz daher, dass sie sich nicht nur auf ein bestimmtes Objekt zu beziehen scheinen, sondern in ihnen vielmehr Orte und sogar ganze Räume verhandelt werden. Vom einzelnen Objekt ausgehend wird der Raum im Diskurs wahrnehmbar gemacht. Denn:

„Raum existiert nicht unabhängig von sprachlichen Kategoriensystemen, Raum ist kein fixiertes materielles Denotat [...], sondern wird durch diese überhaupt erst in spezifischer Weise wahrnehmbar und hervorgebracht. Sprache verweist also nicht nur auf Raum, sondern bringt diesen zugleich hervor.“<sup>170</sup>

Wie wird nun im Diskurs Bezug auf den Ort genommen? Mit welchen Orten ist der Diskurs verknüpft? Welche Auswirkungen hat der Diskurs um das Objekt *Petrini-Haus* auf den Raum?

Das häufigste N-Gram des Gesamtkorpus ist *auf dem Marktplatz*, das 70-mal Verwendung findet.<sup>171</sup> Präziser noch ist die Eingrenzung *untere[r] Markt* (105) oder (*unter[e]*) *Marktplatz-Hälfte* (28). Diese Differenzierung findet sich, bis auf drei Ausnahmen Ende des zweiten Zeitschnittes, erst im dritten Teilkorpus.<sup>172</sup> Die Formulierung *unter\* Markt\** allein reicht bereits aus, um den gesamten Diskurs aufzurufen – ein expliziter Verweis auf das Petrini-Gebäude ist gar nicht nötig. Dieses fügt sich vielmehr in die sogenannte *Marktplatz-Bebauung* (7), ja viermal wird es sogar als *Marktplatz-Haus* bezeichnet, dreimal auch als *Marktplatz-Projekt*. Das Substantiv *Marktplatz* bzw. *unter\* Markt\**, wird damit zu einem Schlagwort – und es lässt sich bestätigen, dass in diesem Denkmaldiskurs offenbar nicht nur ein Denkmalobjekt, sondern vielmehr ein ganzer Ort verhandelt wird, in den das Objekt räumlich und sprachlich eingebettet ist.

Der Ort wird nicht nur durch seine Benennung sprachlich etabliert, sondern auch dadurch, dass er mit verschiedenen Eigenschaften versehen wird. Eine Kollokationsanalyse zu *Markt\**<sup>173</sup> zeigt, dass er als *Mitte* (13) bzw. *Mittelpunkt* (5) bzw. *Zentrum* (5) der *Stadt* (37) *Würzburg* (40) *historische* (22) Werte verkörpert. Sein *Erscheinungsbild* (8) steht im Zusammenhang mit anderen *städtebaulichen* (12) Maßnahmen und scheint damit wichtig für die

<sup>169</sup> Indizien für Schlagwörter (nach Kaempfert 1990: 198f.):

- Bestandteil der Öffentlichkeitssprache (gewährleistet durch Korpus)
- temporäre Gebrauchshäufigkeit, Zeitgebundenheit
- Mittel der (agitorischen) Rede
- hochgradige Affektbesetzung
- Ausdruck eines Parteistandpunktes bzw. Wertung
- aufreizender/auffordernder/appellativer Charakter
- Solidarisierungseffekt
- Programmverdichtung
- semantische Unbestimmtheit bei scheinbarer Klarheit
- prägnante Prägung
- explizite Thematisierung des Ausdrucks.

<sup>170</sup> Busse/Warnke 2014: 2.

<sup>171</sup> Die Berechnung erfolgte mittels des Cluster/N-Grams-Tools mit N-Gram Size 3 to 7, min. Freq. 3, min. Range 1.

<sup>172</sup> Das zeigt eine Concordance-Analyse zum Search Term *unter\* Markt\** des Gesamtkorpus.

<sup>173</sup> Ausgewählte Ergebnisse der Analyse mittels Collocates Tool zum Search Term *Markt\**, from 5L to 5R, Min. Collocate Frequency 2.

Repräsentativität Würzburgs zu sein. Sein *Charakter* (6) soll gewahrt werden, ebenso seine Harmonie mit der ihn umgebenden *Altstadt* (5). Verhandelt wird vor allem seine *Form* (9), seine Geschlossenheit (*geschlossen* 8) und Schönheit (*schönsten* 7). Die sprachliche Place-Making-Strategie ließe sich somit folgendermaßen beschreiben: ‚Der Marktplatz ist ein historisch gewachsener Ort. Er liegt zentral, umgeben von bzw. in Blickbeziehung mit anderen historischen Stätten. Durch seine Lage und seine historische Bedeutung ist er ein klar identifizierbarer und damit erinnerbarer Ort.‘ Daraus folgt unweigerlich, dass durch Veränderungen in der Bebauung des Marktplatzes große Auswirkungen auf dessen Charakter und Bedeutung zu befürchten sind. (Vgl. Kapitel 5.2)

Der Ort mit dem umstrittenen Objekt ist einerseits räumlich klar von anderen Orten abgegrenzt, andererseits gehen Wirkbeziehungen über diese Grenzen hinaus. Die Abgrenzung zeigt sich explizit durch die Verwendung des Lexems *\*grenz\**<sup>174</sup>:

*begrenzend[e] Platzwänd[e]; von ansehnlichen Bauten umgrenzt; angrenzend[e] Gassen und Straßen; als westliche Platzbegrenzung; Beschreibung des Wettbewerbsgebietes: Lage und Abgrenzung; Abgrenzung des Wettbewerbsgebietes; angrenzend[e] Bebauung; angrenzend[e] Räume; klar umgrenzte Platzbereiche; sein[e] alte Begrenzung; Bewahrung der alten Besitzgrenzen; optische Begrenzung des Platzes; unmittelbar angrenzende[s] Nachbarhaus; räumliche Abgrenzung des Unteren Marktes; Abgrenzung des Planungsgebietes; historisch stimmig[e] westlich[e] Marktplatzabgrenzung; Aufwertung des Marktplatzes und angrenzender Straßenbereiche; auf alten Grundstücksgrenzen usw.*

Etwas impliziter ließen sich auch die zahlreichen Verweise auf andere, erinnerungswürdig-identifizierbare Orte als Ein- bzw. Abgrenzung des Marktplatzes lesen. Übergänge dazu finden sich in Formulierungen wie: *vom Dietricher Spital begrenzt; durch den [...] Gressenhof begrenzt; die angrenzende Gressengasse*. Die Erwähnung des anderen Ortes allein scheint bereits ausreichend, denn offenbar hört der Ort *Marktplatz* dort auf, wo die anderen Orte beginnen.<sup>175</sup> Psenners soziologisches „Straßenprojekt“ bestätigt dies auch für die Wahrnehmung der Menschen. Sie macht die Funktionstrennung der einzelnen Orte dafür verantwortlich: Diese führe „dazu, dass wir uns innerhalb der Stadt von Insel zu Insel bewegen, die Verbindungsräume dazwischen rücken in den Hintergrund, oder bleiben zur Gänze von unserer Wahrnehmung ausgespart.“<sup>176</sup>

Das, was als Grenze des Ortes wahrgenommen wird, ist also ein an den Gegebenheiten der Realität orientiertes sprachliches Konstrukt. Gebäude, Fassaden, Straßen u.a. werden sprachlich zu Grenzen gemacht, so dass der Eindruck von *Geschlossenheit* bei (zumindest im Hinblick auf die Straßen und Gassen) tatsächlicher Offenheit bzw. Durchlässigkeit entsteht. Eine Kollokationsanalyse zu diesem Ausdruck offenbart eine stark positive Konnotation<sup>177</sup>:

*ruhig; kubisch; einzigartig; imponierend; einheitlich; in leichter Bauweise; weitgehend; eigentümlich; städtebaulich; Ensemble; Häuserfronten; Karree; in rechteckiger Form usw.*

<sup>174</sup> Qualitative Auswertung der Analyse des Gesamtkorpus mittels des Concordance-Tools zum Search Term *\*grenz\**.

<sup>175</sup> Als Beispiele seien folgende Formulierungen genannt: Durchgang an der Ecke Rückermainstraße – Marktplatz (C-I-D-1939-04-08\_500); vom Marktplatz in die Rückermainstraße verlegt (C-III-A-1994-10-00\_915); Schauffassade der ‚Castell-Bank‘ mit Erker als optischer Abschluß und Übergang in die Rückermainstraße (C-III-A-1997-00-00\_920).

<sup>176</sup> Psenner 2014: 96.

<sup>177</sup> Analyse mittels des Collocates- und Concordance-Tools zum Search Term *geschlossen\**. Ausgewählte Ergebnisse.

Wenn Geschlossenheit nicht erreicht ist: *gestört; unzureichend; einstig; schmälern; verloren; wollen; Eingriff; aufwerten; endlich wieder* usw.

Auch das Gegenkonzept „Offenheit“ wird nur negativ, als ein zu behebender, vorübergehender Zustand dargestellt<sup>178</sup>: durch die Kriegszerstörung offene westliche Raumkante [...] wieder geschlossen; nicht wieder aufgebaut, der Süden und Westen blieben bis heute offen; zu sehr hat man sich an diese offene Situation gewöhnt; was man heute als offen und frei befindet, ist [...] eine einmalige Chance, den quadratischen Platzcharakter wieder herzustellen. Ein geschlossener, klar abgegrenzter und in sich einheitlicher Platz – wie er sich in der Vergangenheit (angeblich!<sup>179</sup>) präsentierte – ist also Wunsch- und Zielvorstellung. Mit dieser stehen die Würzburger nicht allein: „Einheitlichkeit und Geschlossenheit des Stadtbildes“<sup>180</sup> sind seit den 1920er Jahren Leitbild der städtebaulichen Entwicklung. Generell neigen Menschen dazu, Orte abzugrenzen, wie eine Untersuchung von Psenner zeigen konnte: „Weitläufige Räume werden mit Vorliebe ‚gerahmt‘. Die Versuchspersonen suchen nach Raumgrenzen (Kopfhäuser) oder geben dem Raum ein Zentrum, zumeist ein Objekt, das Atmosphäre und Geschichte ausstrahlt.“<sup>181</sup>

Vollkommen abgeschlossen und abgegrenzt existiert der Marktplatz jedoch nicht. Tatsächlich steht jeder Ort in Wirkbeziehung zu anderen Orten und bildet mit ihnen zusammen den Raum; in diesem Falle die *Stadt* bzw. *Würzburg*. Besonders prägnant sind die den Marktplatz umgebenden oder von ihm aus sichtbaren erinnerbaren und identifizierbaren Orte: 148 mal findet die *Marienkapelle* im Gesamtkorpus Erwähnung, 36 mal die *Festung Marienberg*, 35 mal auch die *Residenz*, 30 mal das *Falkenhaus*, 24 mal der *Dom*, 10 mal das *Neumünster* usw. Mälzer hält fest:

„Eine Stadt tritt mit jedem ihrer einzelnen Bauwerke in Erscheinung, ebenso aber mit deren Gesamtheit. Es ist wie bei einer Perlenkette. Jede Perle lässt sich für sich begutachten. Aber ebenso oder sogar noch mehr erfreut sich der Kenner am Ganzen: an der Kette, zu der sich die einzelnen Perlen vereinen. Bei einer Stadt ist es das Miteinander der Gebäude und deren Beziehung zueinander. Aus ihnen ergibt sich das Stadtbild [...] ein über Jahrhunderte gewachsenes Ensemble.“<sup>182</sup>

Im Korpus lässt sich dies belegen durch die Mitverhandlung des *Stadtbildes* im Zusammenhang mit der Neugestaltung des Marktplatzes. Es werden ein neues und ein altes *Stadtbild* gegenübergestellt. Das alte *Stadtbild* ist von der Geschichte *geprägt*, von historischen Baumeistern *gestaltet* bzw. *geschaffen* und letztlich im Krieg *grauenhaft zerschlagen* und *unwiederbringlich verloren* gegangen. Das neue, aktuelle *Stadtbild* kann nun entweder eine *Rekonstruktion* sein oder *neu geprägt* werden. Immer präsent ist die Verurteilung von Neuerungen als *Aufreger* oder gar *Verschandelung* mit *stadtbildzerstörerischer Wirkung*.<sup>183</sup> Es muss darauf hingewiesen werden, dass das „was heute unter dem Namen der ‚Stadtbildpflege‘ gelegentlich etwas bedenkliche Blüten treibt“<sup>184</sup>, wie Albers und Wékel es ausdrücken, nicht mit

<sup>178</sup> Analyse mittels des Collocates- und Concordance-Tools zum Search Term *offen\**. Ausgewählte Ergebnisse.

<sup>179</sup> Roth warnt: „In vielen Fällen war die Schlichtheit und Einheitlichkeit der Bebauung erst ein Ergebnis barocker Umgestaltung. Das idealisierte Bild der mittelalterlichen Stadt sollte nicht nur ein wissenschaftlicher Rekonstruktionsversuch sein. Es sollte ein Gegenbild sein zur Stadt der Gründerzeit, ein Vorbild für die Wiederherstellung eines geordneten und damit schönen Stadtbildes“ (Roth 2001: 48f.).

<sup>180</sup> Ebd.: 47.

<sup>181</sup> Psenner 2014: 115.

<sup>182</sup> Mälzer 1995: 75.

<sup>183</sup> Ergebnisse einer Analyse mittels des Collocates- und Concordance-Tools zum Search Term *Stadtbild\** im Gesamtkorpus.

<sup>184</sup> Albers/Wékel 2008: 106.

der Denkmalpflege verwechselt werden darf. Nostalgisch angehauchte, historisierende Stadtbild-, ‚Verschönerungen‘ sind nicht ihr Ziel. Vielmehr geht es der Denkmalpflege um den „ernsthaften erhaltungszentrierten Ensembleschutz.“<sup>185</sup> Für die Öffentlichkeit wiegt jedoch der ansprechende Gestaltwert des Ensembles mehr als seine geschichtliche Aussage, wie die Besorgnis im Hinblick auf modernisierende Veränderungen des Stadtbildes zeigen. Inwiefern die Gestaltung des *Petrini-Hauses* als (Denkmal-)Objekt am Marktplatz nun auf seine Umgebung wirkt, soll im Folgenden untersucht werden.

### **Die sprachliche Verhandlung des Objektes**

Wie eben herausgearbeitet wurde, lässt die Befürchtung, ein Neubau am Marktplatz würde einen Wandel seines Charakters und seiner Bedeutung mit sich ziehen, den gesamten Diskurs sehr viel umfangreicher werden – es geht eben nicht nur um das einzelne Objekt, sondern vielmehr um den gesamten Ort, ja, letztendlich sogar den gesamten Raum. Kern des Ganzen bleibt dennoch die sprachliche Verhandlung des Objektes, die im Folgenden näher betrachtet werden soll.

Ohne Zweifel finden sich bei der Benennung des verhandelten Objektes auffällig viele Bezeichnungskonkurrenzen: Mehr als 25 Lexeme werden verwendet, um auf das ehemalige/fehlende/neu-entstehende Gebäude zu referieren.<sup>186</sup> Diese Wörter haben neben dem begrifflichen Inhalt (denotative/deskriptive Bedeutung) häufig einen Nebensinn und Gefühlswert. Sie werden nicht nur dazu verwendet, ein Ding – in diesem Falle das Objekt – zu bezeichnen, sondern sollen gleichzeitig auch Bewertungen vornehmen (emotive Bedeutung), die Sprechereinstellung zeigen und evtl. sogar Handlung anweisen (deontische Bedeutung), also vom Rezipienten als Appellativ wahrgenommen werden.<sup>187</sup> Existieren zwei oder mehr Bezeichnungen für ein Objekt, kann man von einem semantischen Kampf sprechen: „Bezeichnungskonkurrenzen können zugleich auch als Bedeutungskonkurrenzen aufgefasst werden, da sie nur partiell synonym sind.“<sup>188</sup> Der Nominationsakt verfolgt dann drei Ziele: Erstens die Einstellungsmodifizierung, also die Veränderung der Einstellung beim Adressaten gegenüber dem Gegenstand bzw. Sachverhalt, zweitens die Einstellungsaffirmation, die Bestätigung bzw. Bekräftigung der beim Adressaten bereits vorhandenen Einstellung, und drittens die Einstellungspolarisierung, also die Gegenüberstellung der zum Ausdruck gebrachten Sprechereinstellung im Hinblick auf die damit nicht übereinstimmende Adressateneinstellung.<sup>189</sup> Durch die Benennung des Objektes wird so Einfluss auf die Adressaten und, bei Erfolg, den Diskursverlauf genommen – der Nominationsakt ist damit „ein wesentliches Mittel der Persuasion.“<sup>190</sup> Es soll nun gefragt werden, wie das Objekt im vorliegenden Diskurs benannt wird und inwiefern es sprachlich als Kunstwerk bzw. Denkmal konstituiert wird. Auf den ersten Blick zeigen sich zwei Tendenzen: Die Verknüpfung mit dem Namen *Petrini* oder die Meidung desselben.

<sup>185</sup> Schulze 2001: 65.

<sup>186</sup> Die 25 häufigsten Bezeichnungen: Haus, Bau, Projekt, Gebäude, Neubau, Forum, Geschäftshaus, Bebauung, Wohnhaus, Fläche, Bereich, *Petrini-Bau/Petrinibau*, *Petrini-Haus/Petrinihaus*, Großbaustelle, Konzept, Platzfläche, Baustelle, Entwurf, Modell, Idee, Bauwerk, Ensemble, Fehler, Grundstück, Bauvorhaben, Rohbau.

<sup>187</sup> Vgl. Niehr 2014: 85.

<sup>188</sup> Spieß 2011: 198.

<sup>189</sup> Vgl. Ebd.

<sup>190</sup> Ebd.



	A	B	C	D	E	F	G	H	I	
I	43	1		23						67
II	42	-		9						51
III	84	6		300	-	19		3	16	428
										546

Tabelle 4: Absolutes Vorkommen des Namens *Petrini*

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	
I	0,78%	0,13%		0,71%						
II	0,46%	-		0,15%						
III	0,31%	1,39%		0,74%	-	0,52%		0,27%	0,54%	
										0,54%

Tabelle 5: Relative Vorkommenshäufigkeit des Namens *Petrini*

*Petrini* ist eindeutig ein Schlüsselbegriff des Diskurses. Auffällig sind vor allem die abnehmende Tendenz der Erwähnung des Namens in Textgruppe A (Texte mit wissenschaftlicher Intention), sowie der starke Rückgang der Referenz auf den Bauherrn in den Textgruppen B (Reiseführer-Texte) und D (Zeitungstexte) des Teilkorpus II. Während das wissenschaftliche Interesse an Antonio Petrini und seinen Werken anscheinend zurückgegangen ist, tritt er im dritten Zeitschnitt doch ‚plötzlich‘ wieder in den öffentlich geführten Diskurs ein. Es liegt die Vermutung nahe, dass das Lexem *Petrini* dabei bewusst verwendet wird, um eine bestimmte Reaktion hervorzurufen – es handelt sich also aller Wahrscheinlichkeit nach um ein Schlagwort. Um seine Funktionen zu prüfen, wird die Verwendung des Lexems mittels des Collocates-Tools ermittelt.<sup>191</sup>

Teilkorpus I	<i>Antonio/Antonius, Wohnhaus, Greising, Behausung, Architekten, Platz, Lage, einst, Würzburg, Inschrift, berühmten, Bauwerke, Bauten</i>
Teilkorpus II	<i>Antonio, Würzburg, Wohnhaus, nicht, Baumeister, Michael Kaut, Haus, Würzburger, wieder, Werk, Stil, Neumann, kräftig, gepflastert, Gefühl, Gebäude, aufbauten</i>
Teilkorpus III	<i>Projekt, Bau, Haus, Marktplatz, Antonio, Wohnhaus, neue, nicht, Würzburg, Gebäude, Baumeister, VR, Geschäftshaus, Bank, Neubau, genannten, ehemaligen, früheren, Forum, wieder, weiter, unteren, Stelle, Markt, Gegner, fränkisch, CSU, zerstörten, Stadtrat, Nachfolgebau, Millionen, Krieg, Wiederaufbau, Thema, Sanierung, gebaut, Euro, CCW, teuer, SPD, sogenannt, Plan, Platz, Neumann, Nachfolger, Kritik, Großbaustelle, gegen, frühere, errichtete, Befürworter, Bauten, Baumgart, anstelle, Zerstörung, Zeitplan, Zeit, Wiederherstellung, Westseite, weiteres, viergeschossig, verändert, ursprünglich, südlich, städtebaulich, Startschuss, Standort, Rede, Rathaus, Projektleiter, Post, Planungsausschuss, Planungen, Name, Nachfolgegebäu-</i>

<sup>191</sup> Vgl. Anhang II.

	<i>de, modern, Mitte, Mehrheit, Marktplatzsanierung, Marktplatz, Kosten, Kontrolleur, Klage, Jahrhundert, Investor, informieren, heute, gut, Grundstück, genehmigt, genannt, Fortschritt, Finanzierung, Fassade, Ersatz, Errichtung, Ende, Dürrnagel, Dimension, Block, benannt, Bauwerk, Bauarbeiten, Barock, Arkaden, Arbeitstitel, Anwohner, Ansichten, Aktion, ADAC, abgestraft</i>
--	---

Tabelle 6: Kollokationsanalyse für *Petrini*\*<sup>192</sup>

Teilkorpus I verhandelt den Namen in seiner eigentlichen Bedeutung: *Petrini* meint den Bauherrn *Antonio Petrini*, ist sein Haus gemeint, wird von *Petrinis Wohnhaus* (z. B. C-I-A-1920-10-16\_727) gesprochen.<sup>193</sup> Auch seine anderen Werke bzw. *Bauten* in Würzburg finden Erwähnung. In Teilkorpus II setzt sich diese Verwendung des Lexems fort, es lassen sich jedoch erste Tendenzen erkennen, dass der Name dem Gebäude am Marktplatz gleichsam ‚angehaftet‘ wird und sich damit von der Person *Antonio Petrini* löst: Es ist die Rede von der *Petrinifassade* (C-II-A-1962-12-15\_450), dem *Petrini-Wohnhaus* (C-II-A-1975-00-00\_362) bzw. *Petrinihaus* (C-II-A-1982-00-00\_96). Komposita beginnen den bislang benötigten besitzanzeigenden Genitiv zu ersetzen und auch der Zusatz *Wohn-(Haus)*, der eine ähnliche Funktion erfüllt, verschwindet zusehends. In Teilkorpus III wird das Gebäude rückblickend dann ganz selbstverständlich als *ehemaliges* oder *früheres Petrini-Gebäude* (beide Varianten C-III-A-1994-10-00\_9152) bezeichnet. Dieser Namensgebungsprozess bzw. der Wandel von der Personen- zur Objektbezeichnung wird auch deutlich in der Verwendung von Distanzmarkern in der Übergangsphase:

- *Man spricht neuerdings oft vom Petrini-Block [...] sogenannten Petrini-Blocks* (C-III-A-0000-00-00\_861)
- *den Neubau des sogenannten Petrinibaus* (C-III-D-1994-07-29\_80)
- *zerstörte „Petrini-Bau“* (C-III-D-2004-07-13\_448)
- *brisante Projekt „Petrinihaus“ [...] „Petrini-Bau“* (C-III-2004-10-15\_526)

Anführungszeichen oder das vorangestellte *sogenannt* weisen auf das potentielle Vorliegen eines Schlagwortes hin.<sup>194</sup> Auf diese Weise wird die Bedeutung des Lexems festgeschrieben, im vorliegenden Falle zunächst durch eine Bedeutungsverengung: Es handelt sich jetzt nicht mehr um irgendein von *Petrini* erbautes Haus, sondern es gibt nunmehr ‚das‘ *Petrinihaus* am Markt. Der Begriff wird geprägt. Damit ist auch der Weg frei für eine Umdeutung des Begriffes, die man auch als Bedeutungserweiterung bezeichnen könnte: Die Lexeme *Petrini-Bau* oder *Petrini-Haus* beziehen sich jetzt nicht mehr nur auf das tatsächlich von *Petrini* erbaute und im Krieg zerstörte Gebäude bzw. ‚historische Denkmal‘, sondern umfassen quasi alle sich auf diesem Grundstück bzw. an dieser Stelle befindenden Bauten. Das beweist die Notwendigkeit der sprachlichen Unterscheidung zwischen dem alten, ‚tatsächlichen‘ *Petrini-Haus* und einem neuen *Petrini-Haus*, wie z. B. in diesen Fällen:

- *neuen Petrinibau* (C-III-D-1996.06-04\_1\_485)
- *Baulücke des ehemaligen Petrini-Baus* (C-III-D-2001-05-12\_485)
- *frühere Petrini-Gebäude* (C-III-2004-07-10\_129)
- *der alte und der neue Petrinibau* (C-III-2004-07-14\_181)

<sup>192</sup> Ausgewählte Ergebnisse der Collocates-Analyse 3L to 3R, Vorkommen > 1, Teilkorpora separat untersucht.

<sup>193</sup> Nur in zwei Fällen *Petrinihaus* (C-I-A-1921-00-00\_53 und C-I-D-1939-05-11\_426).

<sup>194</sup> Vgl. Niehr 2014: 88.

– ursprünglichen *Petrinibaus* (C-III-2004-07-14-181)

Mit dieser Bedeutungserweiterung entstehen zwei Sichtweisen auf das neu entstehende Gebäude: Soll ein *Nachfolger* (C-III-D-1993-00-00\_408) des ehemaligen *Petrini-Hauses* geschaffen werden, ein *Neubau* (C-III-A-1994-10-00\_9152), der von seinem Vorgänger, abgesehen vom Standort, weitgehend unabhängig ist, oder geht es vielmehr um die *Wiederaufrechterstellung des Petrini-Baus* (C-III-D-2004-07-09\_366), also eine *Wiederherstellung* (C-III-A-1994-10-00\_9152) des Denkmals bzw. einen *Wiederaufbau des „Petrini-Hauses“* (C-III-2004-10-11-534)? Tatsächlich soll ein neues, modernes Gebäude entstehen, keine Replik des alten Petrini-Hauses.<sup>195</sup> Gewissermaßen zu Recht betitelt der Verschönerungsverein daher den Neubau als *ironischerweise „Petrini-Haus“ genannten Kasten* (C-III-F-1998-00-00\_1564). Die Ironie entsteht aus der Unvereinbarkeit des mit dem Namen aufgerufenen Bildes – ein berühmter Architekt, Barockfassaden, historische Gemäuer, kurzum: Werte eines Denkmals, wie sie im Textkorpus I noch detailliert angeführt sind – mit den Planungen und Entwürfen zu einem modernen Neubau. Es irritiert die Tatsache, dass der Namenszusatz *Petrini-* sich auch auf das neue Haus bezieht, obwohl es keines der mit dem Namen verbundenen Werte zu teilen scheint.<sup>196</sup> Überspitzt formuliert: Der Namenszusatz macht aus dem Haus ein Denkmal, da er historische und künstlerische Werte impliziert. Explizit wird das Haus aber nie als Denkmal bezeichnet. Das Lexem *Denkmal\** erscheint 61 mal im Gesamtkorpus, davon 50 mal in Teilkorpus III. Der Diskurs um den Neubau am Markt scheint sich selbst somit durchaus als Denkmal-Diskurs zu begreifen, ohne dass das Petrini-Haus explizit als Denkmal verhandelt wird. Es geht vielmehr um die beteiligten Akteure: Achtmal wird *Denkmalpfleger Willi Dürrnagel* erwähnt, elfmal das *Landesamt für Denkmalpflege*. Allenfalls der Ensemble- und Stadtbildschutz spielt eine Rolle. Der Neubau ist erst recht kein Denkmal. Von offizieller Seite aus wird das Gebäude daher lediglich als *Geschäftshaus* oder *Haus am Markt* bezeichnet. Die Irritation um den Namen wird offiziell allerdings erst aufgehoben, als der Neubau bereits steht und von der VR-Bank beim Richtfest auf den Namen *Forum* (C-III-D-2007-07-20\_634) getauft wird. Eine Kollokationsanalyse zeigt, dass mit diesem Namen im öffentlichen Sprachgebrauch kein Anspruch auf Denkmalschutz mehr verbunden wird<sup>197</sup>:

*Marktplatz* (25), *Bank* (22), *VR* (20), *Bau* (18), *Haus* (17), *Gebäude* (15), *unteren* (7), *Markt* (7), *Eröffnung/eröffnen* (6), *Architekten* (4), *Geschäftshaus* (3), *Besucher* (3)

Auch die VR-Bank will keinen Vergangenheits- sondern vielmehr einen Gegenwartsbezug mit der Namensgebung herstellen und wählt den Slogan „Man trifft sich!“<sup>198</sup>

Doch es zeigt sich auch, dass der Name *Petrini* und das damit verbundene Gegenmodell nicht sofort aus dem öffentlichen Sprachgebrauch verschwinden:

*umstritten* (8), *Petrini* (7), *Aufreger* (5), *Kritik* (3)

Vielmehr wird er nun zur Einstellungspolarisierung genutzt: Indem man sich dem neuen Nominationsakt – *Petrini heißt jetzt Forum* (C-III-2007-07-20\_634) – verweigert, drückt man seine Ablehnung aus, zählt fortan also zu den *Petrini-Bau-Gegnern* (C-III-D-2007-09-24\_545). In Kapitel 5.3 soll noch genauer untersucht werden, welche Argumente sich mit dem Nominationsakt *Petrini-* verbinden. An dieser Stelle sei lediglich darauf verwiesen, dass keine

<sup>195</sup> Vgl. Ideenwettbewerb, dazu Kapitel 2.1.

<sup>196</sup> Beispielhafte Belege für die Übernahme des Namens auch für den Neubau: *Was macht das Petrini-Haus?* (C-III-D-2005-02-14\_154), *Projektleiter in Sachen „Petrini-Bau“* (C-III-2005-03-05\_455), *Projektleiter des so genannten Petrinibaus* (C-III-2005-04-11\_286).

<sup>197</sup> Analyse mittels des Collocates-Tools mit dem Search Term *Forum\**, 5L to 5R, Min. Collocate Freq. 3. Angabe in Klammern bezeichnet die ermittelte Vorkommenshäufigkeit. Ausgewählte Ergebnisse.

<sup>198</sup> Dieser zielt die Wand im Erdgeschoss, hinter den Bankschaltern.

genauere Ausdifferenzierung dessen erfolgt, was genau gemeint ist. Wie bereits festgestellt, werden im Teilkorpus III nur in verschwindend geringem Maße künstlerische, ästhetische oder architektonische Werte des ehemaligen Baus direkt erwähnt. Es gibt überraschenderweise nur sehr wenige hochfrequente Adjektive.<sup>199</sup> In allen Teilkorpora findet sich die Unterscheidung *alt / neu* sowie zahlreiche andere Adjektive und Adverbien, die eine zeitliche Einordnung vornehmen: *früher, heutig, historisch, gleich, ehemals, letzt, jetzt, früher, während, schließlich, zunächst, ursprünglich, gleichzeitig* usw. Dies dürfte als charakteristisch für Denkmaldiskurse gelten und wird im Folgenden noch näher betrachtet. In Bezug auf das Petrini-Haus oder den Neubau gibt es nur wenige signifikant häufig auftretende Attribute, wie die folgende, detailliertere Untersuchung zeigt<sup>200</sup>:

Search Term	Cluster	Freq.
ADJA <i>Petrini*</i>	<i>neue(s) Petrini*</i>	16
	<i>ehemalige(s) Petrini*</i>	8
	<i>genannte(s) Petrini*</i>	8
	<i>frühere(s) Petrini*</i>	7
	<i>zerstörte(s) Petrini*</i>	4
	<i>sogenannte(s) Petrini*</i>	3
ADJA <i>Forum*</i>	<i>umstrittene(s) Forum*</i>	4
ADJA <i>Wohnhaus*</i>	<i>ehemalige(s) Wohnhaus*</i>	3
ADJA <i>Geschäftshaus*</i>	<i>viergeschossig(es) Geschäftshaus</i>	15
	<i>neu(es) Geschäftshaus*</i>	10
	<i>geplante(s) Geschäftshaus*</i>	3
ADJA <i>Haus*</i>	<i>erbaute(s) Haus*</i>	3
ADJA <i>Bau*</i>	<i>neue(r) Bau*</i>	5
	<i>historisch(e) Bauten</i>	4
	<i>geplante(r) Bau*</i>	4
	<i>einzelne(r) Bau*</i>	3
	<i>ganze(r) Bau*</i>	3
	<i>moderner Bau*</i>	3

Tabelle 7: Adjektive in Bezug auf das Petrini-Haus oder den Neubau

Es zeigt sich erneut das Muster *alt (ehemals, früher, zerstört, historisch)* vs. *neu (geplant, modern)*. Andere Attribute lassen sich nicht in signifikanter Häufigkeit finden. Auch wenn man nicht nur nach attributiven/adverbialen Adjektiven sucht, sondern allgemeine Cluster, stellt man fest: Einzig der Verweis auf den historischen Bauzeitpunkt, die lange Geschichte des Gebäudes und die Bedeutung seines Baumeisters für das Stadtbild Würzburgs lassen sich finden.<sup>201</sup> Offensichtlich sind die Argumentationslinien bereits derart in der Nomination verdichtet, dass die Erwähnung des Namens allein zur Einstellungsmodifizierung ausreichend ist. Auch führt die Benennung des Gebäudes als *Petrini-Gebäude* zur erwünschten Einstellungs-

<sup>199</sup> Analyse mittels Collocates-Tools und Search Term *ADJA* bzw. *ADJD*, 1L to 1L, in den Teilkorpora.

<sup>200</sup> Analyse zu den genannten Search Terms mittels des Cluster/N-Grams-Tools, Cluster Size 2 to 2, Search Term Position on Right (!).

<sup>201</sup> Geprüft wurde dies mittels des Cluster-Tools mit dem Search Term *Petrini\**: Es erfolgen keine musterhaften Wertzuschreibungen. Lediglich Cluster mit *Antonio, Baumeister, Wohnhaus, ehemals\*, neu\*, früher\*, zerstört\*, andere Bauten, Barock* lassen sich finden.

affirmation: Indem das Ursprungsgebäude konzeptuell zum schützenswerten Denkmal aufgewertet ist, wird der Neubau als ‚unpassend‘ und ‚unzureichend‘ abgelehnt. Selbstverständlich lässt sich also die Benennung des Objektes historisch begründen, schließlich stand unbestreitbar an dieser Stelle einstmals das Wohnhaus Antonio Petrinis, doch wäre diese Tatsache allein von geringer Bedeutung, wie die geringe Verwendung des Namens im Teilkorpus II zeigt. Vielmehr geht es um die mit dem Namen verbundenen Wertvorstellungen von Tradition und Ästhetik (vgl. Kapitel 5.3). Der Begriff wird im dritten Zeitschnitt des Diskurses also eindeutig als ein Schlagwort verwendet, das das Objekt künstlerisch-ästhetisch und dann letztlich in Kombination mit seiner historischen Bedeutung zum Denkmal aufwertet.

### Die Akteure

All die eben beschriebenen sprachlichen Prozesse vollziehen sich jedoch nicht von allein. Hinter ihnen stehen Akteure mit bestimmten Interessen, die im Folgenden näher betrachtet werden sollen. Vor allem interessiert die Frage, wie sich im Diskurs Interessensgruppen bilden und wie sie sich gegeneinander abgrenzen. Die Zugehörigkeit zu einer solchen Gruppe geht, so die Annahme, mit der Übereinstimmung mit ihren Wertvorstellungen, Interessen und Zielen einher. So wirkt die Gruppenzugehörigkeit auf die Identität des Einzelnen.

Im Hinblick auf die Korpusstruktur muss zwischen zwei Fällen unterschieden werden: Einerseits kommen Sprecher persönlich zu Wort und können sich direkt zu ihrer Identität äußern bzw. diese verhandeln, andererseits wird über die Identität bzw. die Interessen einer bestimmten Gruppe gesprochen. Für den ersten Fall arbeitet Rothenhöfer heraus, dass sich die Identifikation des Sprechers mit Personen oder, wie in diesem Falle, einem Objekt bzw. Sachverhalt, sprachlich auf vier verschiedene Weisen zeigt<sup>202</sup>:

- Durch die Verwendung von Pronomen – explizit-deiktische Indizierung
- Durch die Verwendung von Wertprädikationen – implizit-evaluative Indizierung
- Durch Symbole – implizit-repräsentative Indizierung
- Durch gruppenspezifischen Sprachgebrauch, Fahnen- oder Stigmawörter – implizit-parteisprachliche Indizierung

Zunächst soll die explizite Indizierung untersucht werden. Rothenhöfer präzisiert dazu:

„Die erste Person des Personal-, Possessiv- und Reflexivpronomens [...] indiziert einen Sehepunkt in der perspektivischen Sachverhaltskonstruktion, der eine Gruppenzugehörigkeit oder auch Besitzverhältnisse (bzw. Ansprüche) erkennen lässt. Darüber hinaus implizieren Personendeiktika in den meisten Fällen nicht nur eine extensionale Zusammengehörigkeit (Pertinenz), sondern auch eine emotionale Verbundenheit. [...] Im Plural, als hörererklusives *Wir*, konstituiert die gleichzeitige Zeigehandlung auf Sprecher- und Hörer ein integratives Sprachspiel [...], das vielfach zur Formulierung von kollektiven Einstellungszuschreibungen genutzt wird.“<sup>203</sup>

Dieses Pronomen *wir* taucht 119 mal im Untersuchungskorpus auf und belegt damit Rang 92 der am häufigsten vorkommenden Wörter. Es ist in nahezu allen Textgruppen vertreten, jedoch, wie die in der Tabelle errechneten Prozentzahlen zeigen, in stark verschiedenem Ausmaß.

<sup>202</sup> Rothenhöfer 2011: 72f.

<sup>203</sup> Ebd.: 72.

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	
I	8	1		7						16
II	7	-		7						14
III	16	-		48	-	11		2	12	89
	31	1		62		11		2	12	119

Tabelle 8: Absolute Vorkommenshäufigkeit des Pronomens *wir*

	A	B	C	D	E	F	G	H	I	
I	0,14%	0,13%		0,22%						
II	0,08%	-		0,11%						
III	0,06%	-		0,12%	-	0,3%		0,18%	0,41%	
										0,12%

Tabelle 9: Relative Vorkommenshäufigkeit des Pronomens *wir*

Wie erwartet, sind vor allem die Textgruppen F (Texte von Vereinen/Initiativen) mit 0,3% und I (Texte von Laien/Bürgern) mit 0,41% hervorzuheben. Hinter diesen Texten stehen jeweils Akteure, die eine starke Meinung zum Bauprojekt vertreten.

Descombes weist zurecht darauf hin, dass das Pronomen *wir* nicht der Plural von *ich* ist.<sup>204</sup> Es postuliert vielmehr eine neue, identifizierbare Entität. Es ist gewissermaßen ein aufgeblähtes Ich, das über die eigene Person hinausgeht und noch andere Personen einschließt. Das Pronomen kann daher in zwei Varianten verwendet werden: Auf der einen Seite das *wir* mit einschließender Bedeutung, mit dem also ‚ich, du und du, also ich und ihr gegenüber ihnen‘ gemeint sind, auf der anderen Seite das *wir* mit ausschließender Bedeutung, also ‚ich und sie gegenüber euch‘. Er stellt fest:

„Wenn das sprechende Subjekt sich an seinen Gesprächspartner im *einschließenden* Modus wendet, bedeutet das, daß alle Individuen, die durch das ‚wir‘ vereint werden, beim Sprechakt gegenwärtig sind. [...] Wenn sich das sprechende Subjekt dagegen an seinen Gesprächspartner im *ausschließenden* Modus wendet, gibt es dadurch zu verstehen, daß die anderen Mitglieder des ‚wir‘ beim Sprechakt nicht gegenwärtig sind, entweder, weil sie schweigen, oder, weil sie physisch nicht anwesend sind. Im einen wie im anderen Fall werden sie vom Sprecher repräsentiert.“<sup>205</sup>

An dieser Stelle lohnt sich ein genauerer Blick darauf, wie diese zwei Varianten des *wir* in den Textgruppen F und I auftauchen.

Die Verwendung von *wir* kann dazu dienen, nach außen hin Geschlossenheit und ein einheitliches Auftreten zu zeigen: ‚Es gibt zahlreiche Personen, die genau gleich denken und handeln und im Gegensatz zu anders denkenden und handelnden Gruppen stehen.‘ Der Sprecher wendet sich damit im ausschließenden Modus an eine andere Gruppe. Selbstverständlich hat eine Abgrenzung nach außen zugleich integrierende und selbstversichernde Funktion nach innen, dieser Aspekt steht bei den folgenden Äußerungen jedoch nicht im Vordergrund:

<sup>204</sup> „Wenn man fragt: ‚Wer war im Konzertsaal anwesend?‘ und die Antwort ist ‚ich und ich und ich‘, bedeutet das, daß das Publikum sich auf eine einzige Person beschränkte (nur ich war da). So bezeichnet das Wort ‚wir‘ [...] keine Pluralität von Personen (von denen jede ‚ich‘ sagt), sondern es bezeichnet eine komplexe juristische Person. Wenn man das Wort ‚wir‘ verwendet, dann um ein Individuum (im logisch-semantischen Sinn einer identifizierbaren Entität) zu postulieren“ (Descombes 2013: 206).

<sup>205</sup> Descombes 2013, S. 207.

- *weil wir das in besten Händen wissen und mit unseren Kräften haushalten müssen* (C-III-F-1998-00-00\_1564) – Rechtfertigung: ‚Unsere Gruppe weiß das in besten Händen, ihr (möglicherweise) nicht.‘
- *Noch haben wir die wirren Planungsspiele um die Juliuspromenade nur belächelt* (C-III-F-1998-00-00\_1564) – ‚Unsere Gruppe belächelt dieses, im Gegensatz zu euch.‘
- *und dazu bzw. zur jeweiligen Aufgabenstellung wollten wir uns äußern.* (C-III-F-1998-00-00\_1564) – ‚Unsere Gruppe will sich äußern, ihr (möglicherweise) nicht oder auf andere Weise.‘
- *Deshalb haben wir insgesamt schwere Bedenken gegen das Bauvorhaben* (C-III-F-1998-00-00\_1564) – ‚Wir zumindest haben Bedenken!‘
- *Wenigstens wir sind uns einig.* (C-III-I-2008-04-24\_375) – ‚Innerhalb unserer Gruppe sind wir uns, im Gegensatz zu euch, einig.‘

Die Verwendung von *wir* kann als Aufruf gemeint sein, der andere, vom Sprecher als zugehörig empfundene Personen miteinschließt: ‚Seht her, was euch, genau wie mich betrifft!‘ Es wird gleichsam eine neue Gruppe deklariert, in die nun Mitglieder integriert werden sollen. Die folgenden Beispiele verdeutlichen die Funktion des einschließenden Modus:

- *Wir haben aber auch viele, viele Schlaglöcher* (C-III-I-2007- 10-25\_482) - ‚Wir alle haben diese Schlaglöcher.‘
- *Dafür haben wir einen Stadtbaurat und ein Hochhaus* (C-III-I-2007- 10-25\_482) - ‚Der Stadtbaurat und das Hochhaus betreffen uns alle.‘
- *Nun sind viele Jahre vergangen und wir haben ein marodes Würzburg.* (C-III-I-2007- 10-25\_482) - ‚Würzburg ist für uns alle gleich marode.‘
- *Sind wir froh, dass es mutige Architekten gibt* (C-III-I-2008-05-16\_468) - ‚Wir alle sollten froh sein.‘

*Reagieren wir gelassen* (C-III-I-2008-05-05\_371) - ‚Wir alle sollten gelassen reagieren.‘

Das Pronomen *wir* wird in diesen Textgruppen augenscheinlich bewusst verwendet und dient den einzelnen Sprecher(gruppen) zur Integration nach innen und zur Abgrenzung nach außen. Wie verhält es sich in den anderen, stärker an Objektivität orientierten Textgruppen A, B und D?

In den Textgruppen A (Texte mit wissenschaftlicher Intention) und D (Zeitungstexte) lässt sich ein zeitlicher Trend feststellen: In den Texten des Zeitschnittes I wird das Pronomen ca. doppelt so häufig verwendet wie in den Texten der neueren Zeitschnitte II und III. Diese Tatsache ist vermutlich zu einem Großteil dem Stil geschuldet. Gerade der früheren Kunstkritik geht es „nicht um objektiv-deskriptive Darstellungsverfahren [...], sondern um die rhetorisch arbeitende Vermittlung von Standpunkten.“ (Knape: 160) Zwei Beispiele:

- *Wir haben in einem der vorhergehenden Teile gesehen, wie die Fassade durch ein eigens behandeltes und für sich nach oben hin abgeschlossene Erdgeschoss [...] eine Bereicherung erfahren kann.* (C-I-A-1920-10-16\_727)
- *Ungefähr können wir das natürlich ahnen.* (C-I-D-0000-00-00\_935)

Die Formulierung zielt auf Konsens zwischen dem Leser bzw. Betrachter und dem Kunstkritiker, der diese Zeile verfasst hat. Es geht nicht darum, ob der Leser diese Bereicherung tatsächlich erkannt hat; vielmehr hat er das hier formulierte Urteil als Tatsache hinzunehmen. Die Wirklichkeit wird durch den Kunstkritiker gedeutet und bewertet. Der allgemeine Gel-

tungsanspruch von Deutung und Wertung wird durch die Verwendung des alle einschließenden *wir* betont: ‚Wie jeder sehen kann, ist das so.‘

Neuere kunstkritische Schriften verfahren etwas vorsichtiger und betonen stärker die individuell verschiedene Wahrnehmung bei der Betrachtung von Kunst. Hausendorf/Müller weisen darauf hin, dass sich „das Ideal des Kunstrezipienten von der Subjektivität eines affektiv erfassten Betrachters gleichsam zur Objektivität eines Kenners gewandelt hat, der sein Qualitätsurteil auf Reflexionskriterien eigener Art bezieht.“<sup>206</sup> Die Betrachter sollen „durch Wissensvermittlung zu eigenem Urteil [befähigt werden].“<sup>207</sup> Im Korpus lässt sich das durch Formulierungen wie z. B. diese belegen:

- *Wie bewahren wir die seelischkünstlerischen Werte?* (C-III-A-2009-00-00\_1822)
- *Wiederaufbau! Was bedeutet dieses Wort angesichts der [...] Zerstörungen, denen wir auf Schritt und Tritt in Würzburg begegnen?* (C-III-A-2009-00-00\_4068)

Zeitungstexte (Textgruppe D) aus den Zeitschnitten II und III veröffentlichen keine Kunstkritiken im eigentlichen Sinne mehr. Die Erzählerstimme, die sich des einschließenden *wir* bedient, um die Bauwerke zu beschreiben und zu deuten, wird auch hier im Prinzip abgeschafft. Doch der Schein trügt, wenn man meint, dass dadurch eine rein objektive Berichterstattung entsteht. Beeinflusst wird der Leser nun indirekt, durch bestimmte, im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher zu bestimmende Mittel, sowie durch die Auswahl an direkten Zitaten, die in die Artikel eingebettet werden. Auch auf diese Zitate lohnt sich ein genauerer Blick. Anders als die Texte aus den Textgruppen F und I sind sie ursprünglich mündlich vorgetragen worden. Folgende Interessengruppen postulieren in Textgruppe D eine *Wir*-Gemeinschaft:

- Die Stadt Würzburg, vertreten durch Stadtrat, Oberbürgermeister und andere offizielle Sprecher, wie z. B. den Stadtbaurat.

Wenn Stadtrat Marco Schneider folgendermaßen zitiert wird: „*Wir wollen die Bürger möglichst frühzeitig darüber informieren, was die Stadt am unteren Markt plant*“ (C-III-D-2005-04-11\_286), dann wird damit klar zwischen den Bürgern auf der einen und der Stadt(-verwaltung) auf der anderen Seite differenziert. Auch Oberbürgermeisterin Beckmann zeigt diese Distanzierung von anderen Interessengruppen: „...*dass wir das Projekt von uns aus nicht weiterbetreiben. Wir haben derzeit andere Prioritäten*“, erklärte die OB auf Anfrage der MAIN-POST. (C-III-D-2004-09-23\_446) ‚Die Stadt‘ kann aber auch für alle ihre Bewohner sprechen, wie an diesen Beispielen deutlich wird: „*Da können wir gleich den Stadtrat abschaffen und die Basisdemokratie einführen.*“ (Oberbürgermeister Beckmann) (C-III-D-2004-07-13\_427) oder „*Sonst sind wir in fünf Jahren nicht mehr konkurrenzfähig*“, warnte die OB. (C-III-D-2005-04-16\_458).

- Die Investoren, zunächst der ADAC, später die VR-Bank.

„*Wir haben uns die Sache reiflich überlegt*“ (ADAC) (C-III-D-2004-09-23\_446), rechtfertigt sich der ADAC zu seinem Ausstieg aus dem Bauprojekt. Es bleibt offen, wer sich hinter dem *wir* verbirgt: Der Vorstand? Gar alle Mitglieder? Auch der Akteur VR-Bank bleibt merkwürdig ‚leer‘: „*Wir wollen wissen, wohin die Reise geht.*“ (Investor VR-Bank, Vorstandssprecher Rainer Wiederer) (C-III-D-2005-10-18\_508) Das *wir* steht hier für eine klar abgegrenzte

<sup>206</sup> Hausendorf/Müller 2016: 26.

<sup>207</sup> Knappe 2016: 162.



Gruppe, zu der niemand weiteres Zutritt erhält oder erhalten soll. Es geht in keinem im Korpus nachweisbaren Fall um die Beeinflussung der Meinung Dritter.

– Die Architekten.

Die MainPost führt 2007 ein Interview mit einem imaginären Antonio Petrini, der darin z. B. in Abgrenzung zur Gruppe der Gegenwarts-Architekten sagt: „*Wir mussten uns damals nicht mit Glasdächern behelfen.*“ (*imaginärer Petrini*) (C-III-D-2007-09-24\_545) Aber auch die Architekten des Neubaus kommen zu Wort und erklären ihren Bau: „*Wir wollen Architektur, die sich bewusst ist, was war, aber gleichzeitig in die Zukunft weist.*“ (*Architekt Settler*) (C-III-D-2008-11-13\_419) Das *wir* steht hier lediglich für die eigene Person plus Mitarbeiter. Es handelt sich ebenfalls um eine Gruppe, die nicht um Zuwachs wirbt, jedoch trotzdem eine positive oder negative Beeinflussung durch vorgegebene Wertungen vornimmt. Es wird quasi um Zustimmung geworben.

Das Pronomen *wir* wird also verwendet, um sich von anderen Interessensgruppen abzugrenzen. Vereine/Initiativen, Einzelpersonen (Kunstkritiker, Künstler,...) und die Stadtverwaltung bilden dabei offene Gruppen, die darum werben, ihnen beizutreten und/oder ihre Positionen einzunehmen. Lediglich die Investoren bleiben, zumindest im vorliegenden Korpus, geschlossen und neutral eher im Hintergrund.

Im Anschluss an die Untersuchungen des Pronomens *wir* soll noch die Untersuchung des Possessivs *unser* stehen.<sup>208</sup> Nachdem die Interessengruppen sich nun selbst als Gruppen mit einer *Wir*-Identität definiert haben, stellen sie höchstwahrscheinlich Besitzansprüche. Dies würde auf eine bereits von Rothenhöfer herausgearbeitete Strategie zur (De-)Legitimierung der Veränderung hinweisen: Aneignung vs. Zueignung.<sup>209</sup> Mit dem Besitz wäre damit das Recht zur Entscheidung über Veränderungen verbunden. Eine Kollokationsanalyse zeichnet folgendes Bild<sup>210</sup>: Elfmal ist von *unsere[r] Stadt* die Rede, sechsmal von *unsere[r] Zeit*, dreimal von *unsere[n] Tage[n]*. Die VR-Bank spricht außerdem einmal von *unsere[m] Neubau am Marktplatz*. Auffällig ist das Fehlen einer Inanspruchnahme des Petrini-Baus durch einzelne Gruppen. Eine Konkordanzanalyse mit dem Suchbegriffen *uns\* petrini\** liefert keine Treffer, die einen Besitzanspruch ausdrücken würden. Es bestätigt sich an dieser Stelle einmal mehr die These, dass der Diskurs nicht auf das Objekt fixiert ist, sondern es vielmehr um das generelle Mitspracherecht zur Stadtgestaltung durch die Bürger geht – oder, wie sie es wohl ausdrücken würden, um *unsere Stadt zu unserer Zeit*. Es erfolgt eine klare Identifikation mit der Stadt.

Nachdem nun verschiedene Gruppen herausgearbeitet wurden, sollte auch nach dem gruppenspezifischen Sprachgebrauch gefragt werden. Rothenhöfer arbeitete vor allem die Verwendung von Wertprädikationen sowie Fahnen- und Stigmawörtern als bedeutsam für die sprecherseitige Identifikation mit Personen oder einem Sachverhalt heraus (s.o.) Der Abgleich der Texte des Teilkorpus III, in denen *wir* vorkommt, mit denen, in denen es nicht vorkommt, zeigt, dass die Unterschiede vor allem in der Beschreibung des Vorgehens liegen, gruppenspezifische Wertprädikationen lassen sich nicht finden. Wie das Geschehen bzw. Vorgehen in der dritten Spannungssituation beschrieben wird – und wie sich die Bezeichnungen unterscheiden – soll im Folgenden herausgearbeitet werden.

<sup>208</sup> Eine Untersuchung des Reflexivpronomens *uns* entfällt, da die gleichen Befunde festzustellen waren wie bei der Untersuchung des Personalpronomens *wir*.

<sup>209</sup> Rothenhöfer 2014: S. 13ff.

<sup>210</sup> Ausgewählte Ergebnisse der Analyse mittels des Collocates-Tools zum Search Term *unser\**, 5L to 5R, min. Freq. 3.

**Die Bezeichnung des Geschehens bzw. Vorgehens**

Betrachtet man sämtliche in Teilkorpus III vorkommenden Verben<sup>211</sup>, sowie auf das Geschehen bzw. das Vorgehen bezogene Substantive<sup>212</sup>, lässt sich auch hier die Differenzierung zwischen *alt* und *neu* erkennen:

alt	neu
Das Bestehende soll weiter existieren und vor Zerstörung bewahrt werden. <i>bestehen</i> <i>Zerstörung</i> <i>erhalten / Erhalt</i> <i>bleiben</i> <i>sichern</i>	Neues wird geplant. Das Alte soll verbessert werden. <i>planen / geplant / Planung / Projekt</i> <i>Neubau / Bebauung</i> <i>beginnen / Baubeginn</i> <i>(ab)schließen / Abschluss</i> <i>entstehen</i> <i>Gestaltung / Neugestaltung / Umgestaltung</i>
Das ehemals Bestehende soll rekonstruiert und erhalten werden. <i>wiederherstellen / Wiederaufbau</i> <i>Sanierung</i>	Etwas Neues soll (weitgehend ohne Rückbezüge auf das Alte) entstehen. <i>Wettbewerb / Projekt</i> <i>Entwurf / Konzept / Idee / Modell</i>
Diese widersprüchlichen Vorstellungen führen zum Konflikt: <i>Problem / Diskussion / Sitzung / Kritik / Vorschlag / Meinung / Gegner / Befürworter</i> <i>Entscheidung / Ergebnis</i>	

**Tabelle 10: Verben und auf das Vorgehen bezogene Substantive**

In diesem Konflikt positionieren sich *Befürworter* und *Gegner* vor allem mittels den genannten unterschiedlichen Prozessbenennungen. Besonders deutlich ist der Verweis auf *Zerstörung* durch das Neue:

- *Dieses typische Stadtbild wird zerstört. Unmaßstäbliche Verkehrsräume (s. Zufahrt TG) entstehen. Die Enge, der menschliche Maßstab des historischen Stadtkernes geht verloren. (C-III-A-1994-10-00\_9152)*
- *nicht der Flächenbrand von 1945 habe das ‚Stadtkunstwerk Würzburg‘ zerstört, sondern die Abrißorgie danach (C-III-A-1995-00-00\_1132)*
- *Immer wieder muß von engagierten Bürgern ein Rest des alten Würzburgs mit Zähnen und Klauen verteidigt werden - gegen Zerstörung und Vernichtung. (C-III-A-1995-00-00\_1490)*
- *Wirklich, Würzburg tut alles, um seine schöne Altstadt gegen den Willen der Bürger zu zerstören. Eine Schande! (C-III-I-2008-01-14\_500)*
- *Einer nächsten Architekturgeneration wird man Würzburg vorführen als das Muster einer willkürlichen Altstadt-Zerstörung. (C-III-2008-0516\_468)*

Befürworter der *Neugestaltung* wollen diese gleichermaßen als Notwendigkeit und als Chance verstanden wissen:

<sup>211</sup> Vgl. Anhang: Tabelle II.a.

<sup>212</sup> Vgl. Anhang: Tabelle II.b.

- *Die notwendige Neugestaltung steht auch im Zusammenhang mit der eingeleiteten Untersuchung zur Sanierung der Würzburger Innenstadt. (C-III-A-1994-10-00\_9152)*
- *Die Wiederaufbauplanungen der Nachkriegszeit lassen deutlich das Streben nach Neugestaltung des innerstädtischen Zentrums erkennen, ja sie zeigen den Willen zu einer Neuordnung der Stadt Würzburg in ihrer Gesamtheit. Eine vollständige Rekonstruktion des trotz der Zerstörung weiterhin gut erkennbaren alten Stadtgefüges war nicht vorgesehen. [...] sollte die Altstadt durch verkehrstechnische Erschließung [...], Auflockerung der Bebauung und Gewinnung freier Flächen modernisiert, den veränderten Bedürfnissen des Lebens und unserer Zeit angepaßt werden. (C-III-A-1995-00-00\_1132)*
- *Ziel der Neugestaltung des Würzburger Marktplatzes ist die Betonung der großzügigen, räumlichen Qualitäten des mittelalterlichen Platzraumes. (C-III-A-1994-10-00\_9152)*
- *Frühestens in drei Jahren könnte der untere Marktplatz endlich komplett neugestaltet werden. (C-III-D-2002-08-27\_900)*
- *dass die Neugestaltung des unteren Marktes für die Stärkung und Identität von Würzburg eine besondere Bedeutung hat. (C-III-D-06-02\_321)*

Eine Konkordanz-Analyse zu \*gestaltung\* zeigt, dass mit dem Wort offenbar ein künstlerisch-ästhetischer Anspruch verbunden ist<sup>213</sup>:

- *attraktive Gestaltung*
- *barocke[n] Platzgestaltung*
- *nicht eintönige Oberflächengestaltung*
- *gelungenste Platzgestaltung*
- *harmonische Platzgestaltung*
- *herausragende Gestaltung*
- *monumentale Umgestaltung*
- *ruhige Oberflächengestaltung*
- *strenge[s] Gestaltungskonzept*
- *Gliederung und Gestaltung*
- *einheitliche Marktplatzfläche und -gestaltung*
- *passt nach Ausmaß und Fassadengestaltung nicht zum linken Nachbarn*
- *unproportionierte Gestaltung*
- *unterschiedlich[e] Fassadengestaltung*
- *unzureichend[e] Gestaltungsqualitäten*
- *wärmere Farbgestaltung*

Mit der *Neugestaltung* soll die Stadt also in künstlerisch-ästhetischer Sicht bereichert werden. Es steht eindeutig die Frage im Raum, was wertvoller ist: Das Alte, selbst wenn es nur rekonstruiert wird, oder das Neue?

Der Konflikt scheint sich besonders dadurch zu verschärfen, dass in der Presse von Anfang an die Rede von einem *Wiederaufbau* des Petrini-Hauses war (vgl. C-III-D-1999-06-23\_305). Die MainPost sprach sogar von der *Wiederauferstehung des Petrini-Baus* (C-III-D-2004-07-09\_366). Damit wurden falsche Erwartungen geweckt, denn es *klingt so, als solle der Neubau*

<sup>213</sup> Ausgewählte Ergebnisse der Analyse des Teilkorpus III mittels des Concordance-Tools zum Search Term \*gestaltung\*, Sort 1L, 1 R, 2R.

ein Barockhaus werden (C-III-D-2005-04-19\_367). Als klar wurde, dass keine *Rekonstruktion* (vgl. z. B. C-III-D-2008-11-13\_419), sondern ein moderner Neubau geplant war, war die Empörung groß. Hinter CSU-Stadtrat und Denkmalschützer Willi Dürrnagel formierten sich die *Petrini-Gegner* (C-III-D-2005-04-26\_206). Eine klare Zuordnung der Akteursgruppen in die Lager der Befürworter und Gegner ist allerdings nicht erkennbar. Sowohl im Stadtrat als auch unter den Bürgern und den Experten sind jeweils beide Lager vertreten.<sup>214</sup> Auch Vereine und Initiativen, wie z. B. der Verschönerungsverein Würzburg e.V., klagen über innere Unstimmigkeiten. Lediglich die Investoren und Architekten befürworten ausschließlich den Neubau. Offenbar ist die Meinungsbildung unbeeinflusst von der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe und basiert eher auf individuellen Präferenzen – es gibt scheinbar nur wenige ‚Mitläufer‘. Dies würde die These bestätigen, dass Denkmaldiskurse eng mit dem eigenen Identitätsdiskurs verknüpft und somit etwas hochgradig persönliches sind. Die Frage, ob dem Alten oder dem Neuen mehr Wert beigemessen wird, beantwortet somit jeder für sich selbst.

## 5.2 Metaphorik

Ziel der Analyse der Metaphorik an dieser Stelle ist es, eine diskursspezifische Metapherntypologie zu erstellen, die anschließend interpretiert werden soll. Dabei ist vor allem „der emotive Gehalt und die implizit argumentative Funktion der Metaphern wichtig.“<sup>215</sup> Es interessieren in Anlehnung an Böke in erster Linie „konventionelle Metaphern, die jenseits reiner Illustration oder stilistischen Schmucks bildlich interpretierende Vorstellungen von der bestehenden oder geplanten Realität darstellen, semantisch vernetzt sind und den Diskurs symbolisch ‚rastern‘.“<sup>216</sup>

Die Analyse erfolgte qualitativ an einem verkleinerten Textkorpus, das lediglich Texte mit über 400 Token umfasst.<sup>217</sup> Drei Kriterien entscheiden darüber, ob eine Metapher näher untersucht wird oder nicht: Die Diskursivität, der thematisierte Gegenstand und die Vorkommenshäufigkeit (vgl. Kapitel 4.4). Untersucht werden also nur Metaphern, die eine bestimmte Funktion und Bedeutung im Diskurs haben und/oder diskursspezifisch sind. Außerdem müssen sie sich auf das Haus und seinen Baumeister, den Marktplatz oder die Baugeschichte bzw. den Bauvorgang beziehen. Sie müssen des Weiteren mindestens in fünf verschiedenen Texten vorkommen. (Da es fast unmöglich zu entscheiden ist, ob eine Metapher fortgeführt oder neu verwendet wird, wird eine Metapher pro Text nur einmal gezählt.) Die sich aus diesen Kriterien ergebende Metaphernliste findet sich im Anhang.<sup>218</sup> Die gefundenen Einzelmetaphern lassen sich zu Gruppen zusammenfassen, die im Folgenden an Beispielen dargestellt werden sollen.

### Personifizierung des Ortes und Objektes

Sofort ins Auge sticht die sich gleichmäßig durch alle Textgruppen und Teilkorpora ziehende Personifizierung der Orte und Objekte. Diese Personifizierung äußert sich einerseits in der Verwendung aktiver Verben des Denkens, Handelns und Fühlens, die hier nicht umfassend

<sup>214</sup> Dr. Suse Schmuck, Architektin und Historikerin, beispielsweise befürwortet eine *maßvolle Bebauung* (C-III-D-2005-04-26\_206), *eine rekonstruierte Fassade passt [ihrer] Meinung nach nicht vor ein modernes Inneres* (C-III-D-2005-04-19\_367).

<sup>215</sup> Böke 2000: 165.

<sup>216</sup> Ebd.: 164.

<sup>217</sup> Anhang I.b.

<sup>218</sup> Anhang III.

untersucht werden kann, sowie andererseits in der Verwendung einer einprägsamen Metaphersprache.

Zunächst wird den Orten und Objekten sprachlich explizit ein **Körper** gegeben: *mit dem Körper eines Hauses verbunden* (C-I-D-0000-00-00\_935); *Baukörper* (C-II-D-1977-00-00\_2996); *Stadtkörper* (C-III-A-1995-00-00\_1132); *ewiger Fremdkörper* (C-III-D-2007-20\_634)

Dieser Körper wird auch weiter ausdifferenziert, einige Details seien hier genannt:

- Skelett/Knochen: *Skelett* (C-III-A-1994-10-00\_9152); *Gelenkpunkt* (C-III-A-1994-10-00\_9152); *feingliedrig* (C-III-A-1994-10-00\_9152); *gelenkartig[e] Plätze* (C-III-A-2009-00-00\_4068)
- Haut: *Glashaut* (C-III-A-1994-10-00\_9152)
- Hüfte: *ein hüftige Büronutzung* (C-III-A-1994-10-00\_9152)
- Brust: *schmalbrüstige steile Häuser* (C-III-A-1993-11-00\_11149)
- Kopf: *Kopfzone* (C-III-A-1994-10-00\_9152); *Kopfbau* (C-III-D-1996-06-04\_1\_485)

Es schließt sich direkt die **Gesichts-Metapher** an, die aber wegen ihrer häufigen Verwendung einzeln gewertet wird:

- Gesicht der Stadt: *der das Gesicht Würzburgs schrecklich zerfraß* (C-II-A-1945-00-00\_1\_1464); *unverwechselbare[s] Gesicht Würzburgs* (C-III-A-1995-00-00\_1132); *blaue Augen und ausgeschlagene Zähne im noch bestehenden Gesicht der Stadt* (C-III-A-1995-00-00\_1490); *Gesicht der Innenstadt* (C-III-D-1997-01-08\_411)
- Gesicht des Platzes: *geben dem Platz unterschiedliche Gesichter* (C-III-A-1994-10-00\_9152)
- Gesichtswandel: *Außenfassade hat wieder ihr ursprüngliches Gesicht erhalten* (C-I-D-1939-04-08\_500); *erhält ein neues Gesicht* (C-II-A-1990-04-00\_2145); *Schönheitsoperationen nicht gerade billig, besonders, wenn es um die Schokoladenseite geht* (C-III-D-1997-01-08\_411); *neues Gesicht für unteren Markt* (C-III-D-2005-10-19\_478); *Schönheitskur ist gelungen* (C-III-D-2008-11-27\_513)
- Gesichtslosigkeit: *vergleichsweise gesichtslos[e] Mittelpunkt[e]* (C-III-A-1995-00-00\_1132); *gesichtslose Neubauten* (C-III-D-2006-03-28\_911)

Das Gesicht ist nicht nur wesentlicher Bestandteil eines Körpers bzw. in diesem Falle der Stadt, sondern steht vor allem für den Ausdruck seiner Stimmungs- und Charakterlage. Im Gesicht zeigt sich die Mimik, der dem Einen signalisiert, was der Andere denkt oder fühlt. Wird das Gesicht verändert, sei es durch Mimik oder operative Eingriffe, wirkt sich das auf die gesamte Kommunikation zwischen zwei Menschen aus. Außerdem steht das Gesicht für die Schönheit des gesamten Menschen: ‚Ein hübsches Gesicht vergisst man nicht.‘ Auf diese Weise wird auch der metaphorische Ausdruck ‚das Gesicht verlieren‘ in der Gesichts-Metapher des Diskurses aufgegriffen: Es besteht das Risiko, dass Platz oder Objekt durch Eingriffe ihr Ansehen und ihre Bedeutung verlieren. Nur mit einem (ansehnlichen) Gesicht erfährt jemand Würdigung. Gesichtslosigkeit ist gleichzusetzen mit Bedeutungslosigkeit und daher zu vermeiden.

Dass der eben dargestellte Körper tatsächlich menschlich zu denken ist, zeigen Formulierungen wie diese:

- *Das Forum-Haus trägt Sommerpulli* (C-III-D-2008-11-13\_419)

- *Des Marktplatz neue Kleider* (C-III-D-2008-11-27\_513)

Mit dieser ‚Vermenschlichung‘ eines Ortes bzw. eines Objektes wird der Diskurs deutlich emotionalisiert. Es handelt sich nun nicht mehr um ein gefühlloses, totes Objekt, mit dem im Grunde willkürlich verfahren werden kann, sondern um ein fühlendes, denkendes und sehr menschliches Lebewesen. Auf einmal kann man sich in Ort und Objekt hineinversetzen und sogar eine **Beziehung** mit ihnen eingehen (z. B. *Freund des alten Würzburg* (C-II-A-1945-00-00\_1\_1464) oder *mit diesem Bau versöhnen* (C-III-D-2008-05-25\_406)). Objekte gehen auch untereinander Beziehungen ein und stehen dann z. B. *in Eintracht nebeneinander* (C-I-A-1943-00-00\_2100). Die Beziehungen zwischen Mensch und Ort/Objekt können zuweilen sogar verwandtschaftlich sein: So ist Petrini ein *Sohn* der Stadt Würzburg (C-III-A-2009-00-00\_4068).

Auch die **Herz-Metapher** fügt sich in die Metaphorik von Lebendigkeit und Menschlichkeit. Sie findet sich interessanterweise nur einmal in Teilkorpus I, in Teilkorpus II und III dafür recht häufig:

*Herzen der Stadt* (C-I-D-0000-00-00\_935); *Herzmitte der Stadt* (C-II-A-1970-00-00\_1092); *pulsierendes Herz der Stadt* (C-II-A-1990-04-00\_2145); *Herzmitte, Zentrum des pulsierenden Lebens* (C-II-A-1990-04-00\_2145); *Platz im Herzen der Stadt vom Leben erfüllt* (C-II-1965-02-20\_727); *Herzstück der Stadt* (C-III-A-1994-10-00\_9152)

Das Herz ist ein überlebenswichtiges Organ, das außerdem metaphorisch für vieles Zwischenmenschliche verantwortlich gemacht wird. So steht es nicht nur für die Liebe, sondern z. B. auch für Treue („sein Herz daran hängen“) und Leidenschaft („mit Herzblut“, auch im Textkorpus belegt, z. B. *Würzburger mit Herzblut* (C-III-D-2006-03-28\_911)). Außerdem gilt es als Sitz von Stimmungen bzw. des Guten oder Bösen (z. B. „ein reines Herz haben“ / „leichten Herzens sein“). Das Herz muss schlagen und pulsieren, um den Körper am Leben zu halten, und es muss gut bzw. rein sein, um die zwischenmenschlichen Beziehungen zu erhalten. Wenn der Marktplatz also als *Herz der Stadt* bezeichnet wird, geht damit eine große Verantwortung für seine Gestaltung einher: Er darf keinesfalls ‚absterben‘. So wie Operationen am menschlichen Herzen eine heikle Angelegenheit sind, so sind es auch bauliche Eingriffe am städtischen Herzen (z. B. *gravierende[r] Eingriff* (C-III-D-2001-05-12\_485)). Ein schlechtes Herz wirkt sich auf den ganzen Körper aus, ebenso auf den Charakter der Stadt. Das Herz darf also nicht verdorben werden, denn am Zustand des Herzen lässt sich der gesamte Charakter eines Menschen oder – in diesem gleichsam doppelt-metaphorischen Sinne – der Stadt ablesen. Dieser **Charakter** der Stadt wird auch als eigener Metaphern-Komplex aufgegriffen:

- Eigenart, Charme: *Die Stadt bezog ihre Eigenart, ihren Charakter und ihren Charme daraus* (C-III-A-1995-00-00\_1362)
- Geist: *Geiste der zerstörten Stadt* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129); *Geist des alten Würzburg* (C-III-A-2009-00-00\_4068)
- Charakterverlust: *manche Würzburger Plätze ihren Charakter als solchen einbüßten* (C-III-A-1995-00-00\_1490); *Marktplatz seinen einstigen Charakter nehmen* (C-III-D-0000-00-00\_861)

Dabei wird interessanterweise stets davon ausgegangen, dass ein Charakterwandel nur zum Negativen hin möglich ist. Es geht also um die Wahrung des Charakters oder, nach der Zerstörung, um die Wiederherstellung desselben.

Generell lässt sich ein gewisser Trend zu einer **Fürsorge-Metaphorik** feststellen: Der Körper und Geist des Ortes bzw. Objektes sind den Menschen scheinbar eher schutzlos ausge-

liefert und müssen gepflegt und geschützt, teilweise sogar *mit Zähnen und Klauen verteidigt werden* (C-III-A-1995-00-00\_1490). Sie können *Misshandlung* (C-I-D-0000-00-00\_935) erfahren und *in Ohnmacht liege[n]* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129). An ihnen muss gegebenenfalls *[herumgedoktert]* werden (C-III-D-2006-03-28\_911). Kurz gesagt: Sie sind **leidensfähig**.<sup>219</sup>

Insgesamt werden also unbelebte Objekte mit Leben versehen. Auch die reine **Lebens-Metapher** (ohne damit einhergehende explizite Personifizierung) findet sich extrem häufig im Korpus. Einige Beispiele:

- *belebende Motive* (C-I-A-1920-10-16\_727); *lebendiges [...] Wandelement* (C-I-A-1934-00-00\_2065)
- *Wenn irgendein Platz der Stadt von Leben erfüllt ist, dann ist es der Marktplatz.* (C-I-D-0000-00-00\_935)
- *[Würzburg] hat seine besten Lebenskräfte aus dieser Verkehrslage gezogen* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129)
- *Würzburg lebt* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129)
- *lebendige Verbindung zum Marktplatz* (C-II-D-1965-02-20\_727)
- *tote Ecke des Marktplatzes wird wieder belebt* (C-III-D-2006-03-28\_911)

Versieht man etwas mit dem Status ‚lebendig‘, so geht damit die stete Furcht einher, es könne sterben. Die Metapher ruft also zu besonderer Vorsicht und Achtsamkeit auf. Verstärkt wird der Eindruck des Lebendig-Seins durch die **Bewegungs-Metaphorik**:

- *Die Mauer wird bewegt* (C-I-A-1934-00-00\_2065); *zurückweichend[e] Fassade* (C-III-D-2008-11-13\_419); *bringen Bewegung in den langgestreckten Bau* (C-III-A-1995-00-00\_854)
- *einen vertikalen Drang erhält* (C-I-A-1934-00-00\_2065)
- *auch das Baubild immer in Bewegung war* (C-I-D-0000-00-00\_935)

Fragt man also, wie ein Raum sprachlich verhandelt wird, muss man also im Hinblick auf diese Metaphern sagen: Wie ein Lebewesen bzw. wie ein Mensch. Es wird als etwas Lebendiges, Fühlendes – wenn auch nicht zwingend Vernunftbegabtes – angesehen, mit dem Menschen eine fast als zwischenmenschlich zu bezeichnende Beziehung eingehen.

### Religions-Metaphorik

Zur Religionsmetaphorik zählen die Auferstehungs-Metapher und die Sünden-Metapher.

Die **Auferstehungs-Metapher** ist eindeutig mit dem Wiederaufbau verknüpft. Es geht darum, der Stadt *neues Leben [zu] bringen* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129), nachdem sie, ganz wie Jesus Christus, schon *begraben* (Ebd.) war. Nicht nur die ganze Stadt, auch einzelne Gebäude *erstehen wieder* (z. B. C-II-A-1982-00-00\_621). Auch für das Petrini-Haus wird eine *Wiederauferstehung* (C-III-D-2004-09-23\_446) gewünscht. Mit diesem Konzept verbunden ist wohl der Wunsch, nicht nur den Körper, also die Hülle, wieder zu errichten, sondern auch den Geist wiederzuerwecken. Nichts Neues soll entstehen, sondern das Alte soll sich aus dem Grabe erheben und seinen ehemaligen Charakter erneut entfalten. Das Trauma der Kriegszerstörung ist im Petrini-Diskurs deutlich zu spüren.

Auch die **Sünden-Metapher** wird erst nach 1945 verwendet. Zu ihr zählt die Bezeichnung von Orten oder Objekten als *Schandfleck* (C-II-A-1990-04-00\_2145) oder direkt wörtlich als

<sup>219</sup> Beispiele: *Verluste [...] erlitten* (C-II-A-1945-00-00\_1\_1464), *in Mitleidenschaft gezogen* (C-III-A-1994-10-00\_9152), *verwundet[e] Stadt* (C-III-A-2009-00-00\_1822).

*Bausünde* (C-II-D-1970-03-24\_451). Teilweise werden auch verschiedene Konzepte der Todsünden aufgegriffen, wie z. B. das Verschleudern von Kostbarkeiten (vgl. C-II-D-1977-00-00\_2996) als Teil der *Luxuria*. Etwas weniger drastisch wird häufig anstelle von *Sünde* von *Fehlern* gesprochen. Gemeinsam ist beidem, dass sie hätten vermieden werden müssen und hinterher bereut werden. Die Sünde ist zudem durch und durch schlecht und wirkt sich auf das gesamte Seelenheil aus. Die christliche Sünde kann nicht abgemildert oder verbessert, lediglich bereut und schließlich von Gott verziehen werden. Die hier verwendete Sündenmetapher macht sich diese Tragweite der Sünde zunutze, zeigt aber an vielen Stellen statt Reue einen zweiten Ausweg: das Rückgängigmachen.

Vor allem der geplante Neubau am Markt wird als *Bausünde* (C-III-D-2008-02-25\_552) bezeichnet. Ja, es sei mit ihm gar ein *Monstrum* (C-III-D-2007-09-24\_545) geschaffen worden! *[F]ür diesen Schandfleck [habe man] das Tafelsilber Marktplatz verscherbelt* (C-III-D-2007-10-27\_487)? Dringend notwendig sind da Reue und Läuterung (vgl. C-III-D-2008-02-25\_552) und am Ende sogar die tatsächliche *kirchliche Segnung des Forums* (C-III-D-2008-05-25\_406).

### Herrschafts-Metaphorik

Der große Einfluss, den einzelne Orte oder Objekte haben können, wird durch eine klare Herrschafts-Metaphorik bzw. -Symbolik verdeutlicht.

So können Orte oder Objekte beispielsweise **Kronen** tragen (z. B. C-II-A-1982-00-00\_621) und übereinander dominieren und bestimmen (z. B. C-III-A-1993-11-00\_1149). Vereinzelt thront ein Objekt auch (z. B. C-III-A-1995-00-00\_854). Wichtig ist, dass die richtigen Bauten Dominanz ausüben – also diejenigen, um weiter in der Logik der Herrscher-Metapher zu bleiben, die ihre Herrschaft historisch begründen und für diese dank ihres Auftretens und ihres Charakters geeignet sind. Genügt ein Bau oder Ort diesen Anforderungen nicht, gilt er als *zu dominant* (C-III-D-2004-07-13\_427) und muss ‚abgesetzt‘ werden.

Die Herrscher-Metapher wird untermauert durch **Kraft- bzw. Macht-Metaphern**. So steigert sich beispielsweise *Dekoration zu üppiger Kraft* oder Symmetrie erhält eine *bestimmende Bedeutung* (beide C-I-A-1934-00-00\_2065). Abgelehnt wird, was *schwächerer wirk[t]* (C-II-D-1970-03-24\_451). Räume, Orte und Objekte verfügen in diesem metaphorischen Konzept über *eigen[e] Kraft* (C-I-A-1943-00-00\_2100), die also nicht von außen zugeschrieben wird. Es handelt sich auch hier wieder um eine personifizierende Metaphorik.

In das Feld der Herrschafts-Metaphorik gehört auch die **Reichtums- und Wert-Metapher**. Diese bestimmt neben den Herrscherqualitäten auch den Reichtum als Machtbasis. Expliziert wird dies in diversen **Schmuck-Metaphern**: So schmücken monumentale Bauten die Straßen (vgl. C-I-A-1943-00-00\_2100), Gebäude sind eine *Zierde* (C-I-D-1939-05-11\_426), *beglückende Kostbarkeit* (C-II-A-1945-00-00\_1\_1464) oder *architektonisches Kleinod* (C-III-A-1995-00-00\_1490). Auch als *architektonische Glanzstücke* (C-III-D-2007-10-27\_487) werden sie bezeichnet und können *prunk[en]* (C-III-D-2006-03-28\_911). Eine Gleichsetzung mit Schmuck macht die Verhandlung der Wertigkeit von Gebäuden greifbarer. Wie Schmuck die Schönheit eines Menschen betont und gleichzeitig der Zurschaustellung seines Vermögens dient, so heben Objekte die Schönheit von Orten oder Räumen hervor und zeigen gleichzeitig deren geschichtlichen und künstlerischen Reichtum. Ein Gebäude kann also zum *Reichtum des Platzes* beitragen (C-III-A-1994-10-00\_9152), auch wenn es kaum materiellen Wert besitzen sollte. Umgekehrt gilt: Werden die Schmuckstücke einer Stadt zerstört, wird sie damit



auch *ärmer* (C-III-A-1995-00-00\_1362). Die Schmuck-Metapher erscheint deutlich häufiger in den Textgruppen A der Teilkorpora I und II als in modernen Zeitungsartikeln. Sie scheint ein Spezifikum älterer kunstwissenschaftlicher Sprache zu sein.

### Natur-Metaphorik

Die auffälligste Metapher, die sich des Herkunftsbereichs ‚Natur‘ bedient, ist die **Pflanzen-Metapher**, die vor allem in der Textgruppe A zur Beschreibung der Entstehungsgeschichte oder des Erscheinungsbildes von Orten oder Objekten herangezogen wird:

- *organisch sind sie mit dem darüber angeordneten Stockwerk verbunden* (C-I-A-1920-10-16\_727); *mangelhafte[r] organische[r] Zusammenhang* (C-I-A-1920-10-16\_727)
- *die sie im organischen Wachsen zur Blüte führten* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129); *begann bald neues Leben aus den Ruinen zu blühen* (C-III-A-1995-00-00\_1490)
- *durch keine sekundären Ortskerne gestörten Wachstumsringe* (C-II-A-1970-00-00\_1092)
- *organisch gewachsene[r] Platz* (C-II-D-1965-02-20\_727); *organisch, eine natürlich gewachsene Stadt* (C-III-A-1995-00-00\_1362)

Wie hier bereits deutlich wird, ist die Pflanzen-Metapher eng mit der **Wachstums-Metapher** verbunden:

- *auf Königsboden war es erwachsen* (C-I-A-1943-00-00\_2100)
- *aus dem erprobten Born Kräfte für ein neues Wachstum zu ziehen* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129)
- *natürlich gewachsenen Zentralfunktionen der Innenstadt* (C-II-A-1970-00-00\_1092)
- *sprießte eine neue Urbanität* (C-II-A-1990-04-00\_2145)
- *Das Werk wächst aus dem Straßenniveau heraus* (C-II-A-1990-04-00\_2145)
- *historisch gewachsene[s] Ensemble* (C-III-F-1998-00-00\_1564)
- *Petrinibau wächst aus dem Boden* (C-III-D-2007-04-18\_414)

Beide Metaphern werden verwendet, um eine langsame, natürliche Entwicklung zu propagieren. Pflanzen wachsen langsam – wenn sie zu schnell aus dem Boden ‚schießen‘ wirken sie unheimlich und gelten wohl, wenn man die Metapher weiterspinn, als zu vernichtendes Unkraut, das die anderen Pflanzen zu ersticken droht. Gleichzeitig zeigt die Pflanzen-Metapher Verbundenheit und ‚organische‘ Zusammengehörigkeit eines Objektes oder Ortes mit seiner Umgebung an. Ein Raum wird sprachlich vor allem durch den Verweis auf sein langsames Wachstum konstituiert.

Die **Wasser-Metapher** interessiert hier vor allem im Hinblick auf das Verfließen von Plätzen bzw. Orten. So ist eine *fließend[e] Oberfläche* (C-III-A-1994-10-00\_9152) zwar gewollt, gleichzeitig wird aber befürchtet, *Plätze unterschiedlicher Größe ‚fließen‘ ineinander* (C-III-A-1994-10-00\_9152) oder der Platz werde *verwässert* (C-III-A-1997-00-00\_920) bzw. *unförmig ausufer[nd]* (C-III-A-1994-10-00\_9152). Die Wasser-Metapher kann auch als Malerei-Metaphorik gesehen werden, wenn man an das Verschwimmen der Farben bei Aquarellen denkt. Es widerspricht in jedem Fall der angestrebten Klarheit und Abgrenzbarkeit von Orten.

Die Wasser-Metapher steht in engem Zusammenhang mit der Bewegungsmetaphorik und bildet quasi eine genauere Beschreibung dessen, wie Orte sich ‚bewegen‘ können.<sup>220</sup>

### **(Glücks-)Spiel-Metaphorik**

Besonders interessant ist die erst im Teilkorpus III auftretende (Glücks-)Spiel-Metaphorik, die die politische Verhandlung der Umgestaltung des Markplatzes beschreiben soll.<sup>221</sup> Die Umgestaltung gilt als *großer Gewinn* (C-III-H-2016-09-16\_617). Viel steht *auf dem Spiele* (C-III-A-2009-00-00\_4068). Unterschiedliche Akteure sind *am Zug* (C-III-D-2005-03-05\_455) bei diesem *Finanz-Poker* (C-III-D-2006-08-22\_461) und am Ende wird es Verlierer und Gewinner geben (vgl. z. B. C-III-D-2007-07-20\_634). Der metaphorische Verweis aufs Glücksspiel erweckt beim Leser (es handelt sich hier ausschließlich um Texte, die in Zeitungen oder online publiziert wurden) den Eindruck, die Entscheidungen um die Umgestaltung würden nicht rational getroffen, sondern es könne viel mehr ‚so oder so‘ ausgehen.

### **Musik-Metaphorik**

Auch die metaphorische Verknüpfung mit dem künstlerischen Bereich der Musik und, etwas weiter gefasst, Klängen im allgemeinen, erscheint auf den ersten Blick überraschend:

- *der Einzelbau aus der Straßenflucht anders als betonend, rhythmisierend herauslöse* (C-I-A-1934-00-00\_2065)
- *singend[e] Brunnen* (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129)
- *von Petrini angeschlagene[r] Grundakkord* (C-II-D-1965-02-20\_727)
- *disharmonisch* (C-II-D-1970-03-24\_451)
- *in Einklang zu bringen* (C-III-A-1994-10-00\_9152)
- *kraftvolle[r] Dreiklang aus ragendem Turmpaar und mächtig aufstrebender Kuppel [...] dieses Fanal des kommenden Barocks* (C-III-A-1999-00-00\_1046)

Die Metapher zielt auf ein besseres Verständnis architektonischer Harmonie, indem sie diese mit harmonischen Musikklängen gleichsetzt. Zudem dient sie mit ihrer Verknüpfung von Hör- und Seh-Sinn der Untermalung von ‚Schwung und Rhythmus‘, wie sie auch durch die Bewegungs-Metaphorik aufgegriffen werden.

### **Innenraum-Metapher**

Die Stadt und vor allem der Marktplatz werden sprachlich im dritten Teilkorpus oft wie Innenräume eines Hauses behandelt. So ist die Rede von einer *Welle modischer Stadtmöblierung* (C-III-A-1993-11-00\_1149), vom *Platzmobiliar* im Allgemeinen und dem Petriniahaus

<sup>220</sup> Die Zerstörung Würzburgs im Zweiten Weltkrieg ruft zudem zahlreiche **Wüsten-Metaphern** hervor, die als typisch für den sprachlichen Umgang mit dem Wiederaufbau gelten dürften, weshalb das Kriterium der Diskurspezifität hier nicht als erfüllt angesehen wird. (Vgl. Spieß 2011: 379ff.): Beispielsweise wird von der *Steinwüste des alten Würzburgs* (C-II-A-1945-00-00\_1\_1464) gesprochen oder von einem Gelände, in dem *nach alledem nichts mehr gedeihen oder stehen bleiben kann* (C-II-A-1982-00-00\_1050). Die Wüsten-Metapher bildet gewissermaßen einen Gegenpol zur oben bereits dargestellten Lebens-Metapher.

<sup>221</sup> **Weg- und Kampf-Metaphorik:** Ebenfalls nur im Bereich der politischen Diskussion finden sich die Weg- und Kampf-Metaphern: Der Prozess der Entscheidungsfindung wird als *Weg* bezeichnet. Es gibt einen richtigen und einen *falsche[n] Weg* (C-III-D-2008-05-25\_406) und sogar einen *Würzburger Weg* (C-II-A-1990-04-00\_2145). Entscheidungen müssen außerdem *in Angriff genommen werden* (C-III-A-1994-10-00\_9152), wobei man sich aber *keinen Schnellschuss vorwerfen lassen will* (C-III-D-1996-04\_1\_485). *Schlag auf Schlag* (C-III-D-2007-01-31\_413) geht es zu usw. Diese Metaphern sind jedoch nicht diskurspezifisch (vgl. Spieß 2011: 379ff.).

als *edles Möbelstück* im Speziellen (beide C-III-A-1994-10-00\_9152). Der Marktplatz wird als *Würzburgs gute Stube* gesehen, die *man hübsch einrichtet*, *um sich darin wohl zu fühlen und guten Geschmack zu zeigen* (C-III-D-2006-03-28\_911). Die Diskussion um die Neugestaltung des Marktplatzes wird so noch näher in die Lebenswelt der Würzburger gerückt. Außerdem wirkt der Vorgang einfacher und flexibler, da eine Möblierung – so vermutlich die allgemeine Erfahrung – schneller geschehen ist als eine Bebauung.

### 5.3 Argumentation

Bei der Analyse der Argumentation geht es, wie oben bereits beschrieben, „um das Erkennen der üblichen und verbreiteten Denkweisen in einem Themenfeld“<sup>222</sup>, in diesem Falle also um Denkweisen im Diskurs um das Haus am Würzburger Marktplatz. Wie bereits gezeigt, werden Argumentationen im alltäglichen Sprachgebrauch nicht vollständig realisiert. Die Topoi müssen also interpretativ aus dem gewonnen werden, was sprachlich realisiert wurde:

„Innerhalb des Spannungsfeldes zwischen konkreter Sachargumentation auf der einen und universellem rhetorischem Schema auf der anderen Seite sind die hier definierten Topoi also auf einem mittleren Abstraktionsniveau angesiedelt. Dieses ermöglicht, das Vorkommen von Argumentationsmustern in verschiedenen Teildiskursen, also für verschiedene Fragestellungen zu vergleichen, ohne nur Argumentationsschemata zu analysieren, die völlig unabhängig vom sachlichen Gehalt der Diskurse sind.“<sup>223</sup>

Es interessieren hier also Topoi, die in Denkmaldiskursen aufgerufen werden und sich im Diskurs um das Haus am Würzburger Marktplatz belegen lassen, jedoch nicht auf diesen beschränkt bleiben. Leider muss ein Vergleich mit anderen Denkmaldiskursen im Rahmen dieser Arbeit ausbleiben. Es wurde dennoch versucht, ein Abstraktionsniveau zu wählen, das es erlaubt, die Ergebnisse nicht nur auf andere Würzburger Denkmaldiskurse, sondern auf Denkmaldiskurse im Allgemeinen zu übertragen.

Die These, die sich während der Analyse bestätigte, ist: Argumentiert wird im Grunde nur in oder beziehend auf Spannungssituationen. Es gibt zwar auch argumentativ-beschreibende Texte, die unabhängig von solchen Spannungssituationen entstanden sind. Diese verhandeln das Objekt aber nicht neu, sondern geben weitestgehend nur das wieder, was in einer vorangegangenen Spannungssituation einmal ausgehandelt wurde. Diese Texte bilden dann die Grundlage für die Neuverhandlung des Objektes in einer Spannungssituation. Deshalb wurde hier davon abgesehen, nur das dritte Teilkorpus, also die aktuellste Spannungssituation, zu analysieren, und auch die anderen Teilkorpora wurden auf Argumentationstopoi untersucht. So kann im Folgenden ein längerer Argumentationsgang dargestellt werden, der auch das diskursive Vorwissen der Diskursteilnehmer berücksichtigt.

Die Topoi wurden durch eine qualitative Sichtung des verkleinerten Diskurskorpus (s.o.) gewonnen. Wie Wengeler es vorschlägt, wurden die Kategorien nach einer ersten Lektüre definiert, im Verlauf der Textlektüre und -auswertung modifiziert und ausdifferenziert und anschließend auf alle Texte des (verkleinerten) Korpus angewandt. Es wurde also mit einem flexiblen Kategorienschema gearbeitet. Wesentlich für die Auswertung ist eine klare Definition der Topoi, um eine gute Zuordnung der Textstellen zu ermöglichen. Daher wurden die

<sup>222</sup> Wengeler 2003: 178.

<sup>223</sup> Ebd.: 278. Er fügt hinzu: „Dabei kann es nicht um die Erfassung und Analyse aller, sondern nur der wichtigsten, relevantesten, herausragendsten Phänomene gehen, die natürlich sowohl von der Auswahl der Texte wie von der Interpretationsleistung des Analysierenden abhängig sind.“ Diese Einschränkung gilt auch für die vorliegende Arbeit.

Topoi jeweils in einem Satz mit der kausalen Konjunktion *weil* formuliert. Alle hier gefundenen Topoi sind Varianten eines Kausalschemas, das mit Gründen und Folgen, Ursachen und Wirkungen, sowie Mitteln und Zwecken argumentiert. Insofern wird Wengeler's These, dies sei die formal dominierende Argumentationsweise für politische Diskussionen bzw. Argumentationen, gestützt. Alle Topoi lassen sich damit zu Kienpointners Großgruppe der Schlussregel-gestützten Argumentationsschemata zählen.<sup>224</sup>

An dieser Stelle sollen nun alle gefundenen Topoi aufgelistet werden, die für den vorliegenden Diskurs inhaltlich zentral sind.<sup>225</sup>

### 5.3.1 Auf das Objekt bezogene Topoi

Alle der folgenden Topoi finden sich so differenziert vor allem in Textgruppe A und den ersten beiden Zeitschnitten. In den Argumentationen der zweiten Spannungssituation, also der Verhandlung der Wiederbebauung, verschmelzen sie miteinander.

#### Prominenz-Topos

Weil mit dem Objekt berühmte Personen verbunden sind, ist es wertvoll.

Hier: Weil das Haus vom berühmten Baumeister Antonio Petrini erbaut und bewohnt wurde, ist es künstlerisch besonders bedeutsam, typisch für Würzburg und damit erhaltungswürdig.

Der Prominenz-Topos zielt auf die Verknüpfung eines Objektes mit einer oder mehreren berühmten Personen. Er wird in allen drei Teilkorpora realisiert, im dritten Teilkorpus meist allein durch den Namenszusatz *Petrini-*. Die Prominenz der Person wird wiederum durch eigene Argumentationen hergestellt, die oft nicht mit dem (Einzel-)Objekt selbst verknüpft sind. Im vorliegenden Diskurs wird die Wertigkeit Petrinis vor allem mit den Argumenten ‚Kunsthierarchie‘ und ‚Vorbildfunktion‘ argumentativ untermauert.

#### Kunsthierarchie-Topos

Weil ein Objekt besonders kunstvoll gestaltet ist, ist es wertvoll.

Hier: Weil das Haus besonders kunstfertig gestaltet ist bzw. war, ist es wertvoll.

Der Kunstfertigkeits-Topos ist meist mit dem Besonderheits-Topos verknüpft, da besonders die Dinge als künstlerisch wertvoll gelten, die sich von anderen abheben, sei es durch eine überdurchschnittlich gut gelungene Gestaltung bzw. Verarbeitung oder durch ihre Neuartigkeit. Eine Beurteilung der Kunstfertigkeit ist hoch voraussetzungsreich, da immer ein Vergleichsmaßstab bekannt sein muss. Häufig wird der Kunstfertigkeits-Topos deshalb mit einem Autoritäts-Topos gestützt, den Wengeler wie folgt definiert:

Weil eine als Experte oder Autorität ausgewiesene Person oder Institution eine bestimmte Handlung befürwortet/ablehnt/eine bestimmte Einstellung vertritt, sollte diese Handlung ausgeführt/nicht ausgeführt werden/diese Einstellung übernommen werden.<sup>226</sup>

<sup>224</sup> Vgl. Wengeler 2003: 296 - 302.

<sup>225</sup> Anhang: IV.

<sup>226</sup> Wengeler 2003: 322.

Durch den Verweis auf vorangegangene Expertenurteile entzieht sich der Einzelne der Verantwortung für seine Beurteilung. Diese Expertenurteile lassen sich in fast allen, aber gehäuft in den Textgruppen A belegen. Zwei Beispiele:

- *Geschickt verwendet ist im obersten Stockwerke (jetzt 2. Stockwerk) die gerade Verdachung, die viel günstiger auf das horizontale Dachgesims überleitet als irgend ein Segment – oder Dreiecksgiebel.* (C-I-A-1920-10-16\_727)
- *Der grüne Markt war, obwohl Jahrhunderte an ihm herumgebaut hatten, bis 1945 im vollen Sinn des Wortes ein Architekturplatz.* (C-II-D-1970-03-24\_451)

Interessanterweise findet sich in der öffentlichen Verhandlung der Spannungssituation II (1994 - 2015 Teilkorpus III, Textsorten A und B ausgenommen) keine explizite Verhandlung des Kunstwertes des ehemaligen Petrini-Hauses. Diese erschöpft sich vielmehr im Verweis auf *Petrini*, also im Prominenz-Topos. Die Argumentation mit dem Kunstfertigkeitst-Topos ist Teil der Strategie zur Ästhetisierung bzw. ästhetischen Neutralisierung des verhandelten Objektes.<sup>227</sup>

### Vorbild-Topos

Weil sich andere an einem Werk (Objekt) oder einer Person orientieren, ist es bzw. sie besonders wertvoll.

Hier: Weil sich weitere Würzburger Bauwerke bzw. ihre Erbauer an Petrinis Stil orientieren, sind Antonio Petrini und seine Werke besonders wertvoll.

Auch der Vorbild-Topos ist im dritten Zeitschnitt bereits im Prominenz-Topos aufgegangen und wird allenfalls noch im Stimmigkeits-Topos mit verhandelt. In den Teilkorpora I und II wird er jedoch noch genauer ausgeführt:

- *Im Erdgeschoss auf der Rückseite gegen den Polizeihof hat Petrini auch die Eisenzwischenlieder rechteckig vertieft, was wir im folgenden des öfteren angewendet finden.* (C-I-A-1920-10-16\_727)
- *Es wäre reizvoll, näher darauf einzugehen, wie die Art Petrinis bei den deutschen Handwerkern volksläufig und abgewandelt wird.* (C-I-A-1934-00-00\_2065)
- *Das Gebäude im Petrini-Stil, mit kräftig plastischen Segmenten und Dreiecksgiebeln über den Fenstern, ist ab 1670 erreicht worden* (C-II-D-1970-03-24\_451)
- *Neumann nimmt Petrinis „Grundakkord“ auf* (C-III-A-1993-11-00\_1149)

Der Vorbild-Topos dient dazu, die besondere Bedeutung von Objekt und Baumeister hervorzuheben. In gewisser Weise handelt es sich um einen Relevanz-Topos.

### Besonderheits-Topos

Weil etwas einzigartig oder besonders ist, ist es besonders wertvoll.

Hier: Weil das Petrini-Haus und Petrinis Stil insgesamt Besonderheiten aufweisen, sind bzw. waren sie besonders bedeutsam und wertvoll.

In der Beschreibung von Gebäude oder Stil werden stets die Aspekte hervorgehoben, die sie von anderen abheben:

<sup>227</sup> Vgl. Rothenhöfer 2014: S. 13ff.

- *Dieses Haus hat auffallenderweise eine Wendeltreppe. (C-I-A-1934-00-00\_2065)*
- *Der Fensterrahmen wurde aus Hallstein hergestellt und zwischen die Mauern gesetzt. Die Form dieses Rahmens war bedeutsam. Durch sie unterschied sich vielfach ein neuer Bau von einem alten. (C-I-A-1934-00-00\_2065)*
- *Denn wir haben viel zu verlieren: die Einzigartigkeit eines Platzes, der Würzburgs Herzstück ist. (C-II-D-1965-02-20\_727)*

Der Besonderheits-Topos tritt in der zweiten Spannungssituation, ganz wie der Kunstfertigkeitst-Topos, in den Hintergrund. Er spielt jedoch mit hinein in die Bewahrungs- bzw. Traditionst-Topoi.

### **5.3.2 Auf den Ort bezogene Topoi**

Der Fokus der beiden Spannungssituationen liegt weniger auf dem Objekt selbst, das im Zweiten Weltkrieg ja zerstört wurde, als vielmehr auf dem Ort bzw. der Verknüpfung zwischen Ort und Objekt. Beide Einheiten werden zusammen gedacht, da sie sich, so die Argumentation, gegenseitig beeinflussen.

#### **Pars-pro-Toto-Topos**

Die erste Möglichkeit zur gegenseitigen Einflussnahme wird vom Objekt aus gedacht:

Weil das Teil das Ganze beeinflusst und ggf. sogar für das Ganze stehen kann, muss besonders auf das (Einzel-)Teil geachtet werden bzw. weil ein einzelnes Objekt den gesamten Ort beeinflussen und ggf. verkörpern kann, muss besonders darauf geachtet werden.

Hier: Weil das Haus am Marktplatz den gesamten Ort ‚Marktplatz‘ beeinflusst, muss es mit besonderer Vorsicht behandelt werden.

Das Haus wirkt auf mehrere Arten auf den Marktplatz. Einerseits *bestimmte er [Petrini] dann auch durch sein Wohnhaus die zukünftige Platzform (C-I-A-1934-00-00\_2065)*, andererseits spielt es in der (ästhetischen) *Beurteilung des Marktplatzes [...] nach wie vor eine zentrale Rolle (C-III-D-2008-11-27\_513)*. Das Objekt beeinflusst den Raum also sowohl real-räumlich als auch in der subjektiven Wahrnehmung. Sicher ist: *Der Petrini-Bau wird Würzburgs gute Stube verändern (C-III-D-2006-03-28\_911)*. Die Beeinflussung wird dann als positiv beurteilt, wenn sie die Gesamtwirkung unterstreicht, und negativ, wenn sie diese kontrastiert. Dies wird im Stimmigkeits-Topos verhandelt.

#### **Stimmigkeits-Topos**

Weil etwas stimmig/nicht stimmig ist, ist es als positiv/negativ zu beurteilen bzw. weil ein Objekt sich stimmig in den es umgebenden Ort einfügt, ist es als positiv zu beurteilen.

Hier: Weil der Marktplatz in sich stimmig ist, seine Bebauung miteinander harmoniert, ist er positiv zu beurteilen.

Das Stimmigkeits-Topos ist eines der dominierenden Topoi des untersuchten Diskurses, besonders des Teildiskurses zur zweiten Spannungssituation. Die Beurteilung des Neubaus erfolgt, ganz grob gesprochen, fast durchweg nach dem Kriterium: ‚Passt!‘ bzw. ‚Passt nicht!‘. Dieses Kriterium lässt sich dann danach differenzieren, was als Vergleichsmaßstab herange-

zogen wird. Im hier genannten Stimmigkeits-Topos wäre es: ‚Der Neubau passt (nicht) zum Marktplatz und zur Umgebung‘. Er ist eng verbunden mit den sich auf die Vergangenheit beziehenden Topoi, da meist die alte, im Krieg zerstörte Platzgestaltung den Maßstab für die Stimmigkeit bildet. In der Ausschreibung des Ideenwettbewerbs findet sich die Feststellung: *Bedingt durch die Zerstörungen des 2. Weltkriegs, aber auch durch weitgehende Veränderungen der Jahre danach, hat der Untere Markt jedoch viel von seinem homogenen Charakter als mittelalterlicher Platz verloren.* (C-III-A-1994-10-00\_9152)

Ziel der Neugestaltung ist es, diesen *homogenen Charakter* wieder herzustellen: *Erheblich gestört wird die Geschlossenheit des Raumes allerdings durch die in der Nachkriegszeit nur unzureichend geschlossene "Baulücke" auf der Südseite und durch den fehlenden Raumabschluss nach Westen.* (C-III-A-1994-10-00\_9152)

Wie bereits bei der Analyse der Lexik zum Begriff *Geschlossenheit* (vgl. 5.1) gezeigt, sind Einheitlichkeit und Geschlossenheit Zielvorstellungen der Stadtbildgestaltung. Dies zeigt sich bei der Argumentation durch den Stimmigkeits-Topos.

### Repräsentativitäts-Topos

Eine weitere Bezugsgröße des Beurteilungskriteriums ‚Passt (nicht)‘ ist die des Charakters der Stadt (vgl. 5.1): ‚Passt (nicht) zu uns und unserer Stadt‘ bzw. ‚Passt nicht zu der Aussage, die wir mit unserem Stadtbild treffen wollen‘. Es handelt sich dabei um den Repräsentativitäts-Topos, ebenfalls einer der wichtigsten Topoi des Diskurses:

Weil etwas im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit steht, soll es repräsentativ sein. Hier: Weil der Marktplatz das ‚Herz der Stadt‘ ist, soll er repräsentativ sein.

Ziel der Neugestaltung ist es, den Platz als ‚Herz der Stadt‘ zu beleben (vgl. C-III-D-2005-04-16\_458) und ihn zu einem *der schönsten Marktplätze in Franken* zu machen (C-III-D-2005-07-13\_491). Aufgrund der Verknüpfung von Ort und Objekt muss auch das Objekt repräsentativ sein und nicht etwa *langweilig* (C-III-D-2005-10-19\_478). Es braucht vielmehr *[e]inen Bau, dessen Qualität bewusster Moderne den Besucher unserer Stadt zu einem anerkennenden: "Donnerwetter, die verstehen aber auch heute noch in Würzburg zu bauen!" veranlasst.* (C-III-D-2006-03-28\_911). Wie hier schon anklingt, weist auch der Repräsentativitäts-Topos starke Vergangenheitsbezüge auf, denn es war Antonio Petrini, der *Ende des 17. Jahrhunderts den Markt repräsentativ [umbaute]* (C-III-D-2006-03-28-911). Nach dem Krieg, so die vorherrschende Meinung, war der Marktplatz mit seinen *ungelenke[n] Geschäftsbauten* (C-III-D-2006-03-28\_911) weniger repräsentativ. Es geht, so die Argumentation des Repräsentativitäts-Topos, eben nicht nur um Funktionalität (vgl. unten):

*Sorry, Herr Petrini, aber hier geht es um einen Platz. Um den Marktplatz. Und der hat ja auch ohne Bau über 60 Jahre ganz gut funktioniert? P.: „Was heißt funktioniert? Mit einem Lüftungsschacht als architektonische Glanzleistung. Ein Platz ist ja nicht nur Platz, weil halt Platz da ist. Einen Platz muss man auch gestalten.“* (C-III-D-2007-09-24\_545)

### Funktionalitäts-Topos

Bei allem Gestaltungswillen darf die Funktionalität jedoch nicht übersehen werden. Dieser Topos weist darauf hin, dass ein Marktplatz eben nicht nur schön anzusehen sein darf, sondern auch praktischen Zwecken genügen muss.

Weil etwas (keine) Funktionalität aufweist, ist es als positiv (negativ) zu beurteilen.

Hier: Weil der Marktplatz und das Haus (nicht) allen funktionalen Anforderungen genügen, werden sie befürwortet (abgelehnt).

Der Funktionalitäts-Topos tritt nur in Spannungssituationen in Erscheinung oder löst durch sein Auftreten solche aus, denn die Verbesserung der Funktionalität eines Ortes oder Objektes geht immer mit Veränderungen einher. Die Akteure in einer solchen Spannungssituation versuchen, sich durch konkurrierende Place-Making-Strategien zu legitimieren bzw. zu delegitimieren. Eine davon betrifft „divergierende [...] Funktionszuschreibungen an öffentliche Orte und Gebäude“<sup>228</sup>, wie Rothenhöfer für den Heidelberger Stadthallenstreit herausarbeitete. Dies trifft auch auf den Petrini-Diskurs zu: Hier wird verhandelt, welche Hauptfunktion der Marktplatz aufweisen muss: Soll er Bedürfnissen des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens genügen oder repräsentativ sein (vgl. Repräsentativitäts-Topos)? Wer erstere Meinung vertritt, betont vor allem die Größe des Marktplatzes, weniger seine Gestaltung:

- *Bei den jüngsten Großveranstaltungen wie Handwerker-Schau, Palazzo oder dem jährlichen Weindorf wie dem Weihnachtsmarkt sei deutlich geworden, dass der Marktplatz schon jetzt „an seine Grenzen stößt“, schreibt der langjährige Vorsitzende des Haus- und Grundbesitzervereins der Redaktion. Selbst kleinere Städte als Würzburg seien auf möglichst große Plätze in ihren Zentren aus. Auch Marktleute sind gegen eine Verkleinerung des Platzes. (C-III-D-2004-10-11\_534)*
- *oder auch: für die vielfältigen Aufgaben, die der heutige Marktplatz erfüllen muß, bringt der Platzgewinn nur Vorteile mit sich. (C-III-F-1996-05-00\_2188)*

Auch das neue Petrini-Haus soll funktional sein: Es handelt sich nicht mehr um ein hübsch dekoriertes Wohnhaus, sondern um ein *Geschäftshaus* (z. B. C-III-D-2007-01-31\_413).

### 5.3.3 Auf den Vorgang bezogene Topoi

In Spannungssituationen stehen einem (Denkmal-)Objekt Veränderungen bevor. Diese Veränderungen, ebenso wie die Planungen zu den Veränderungen, werden von Argumentationen begleitet, die im Folgenden dargestellt werden sollen.

#### Problem-Topos

Zunächst muss argumentativ ein Problem festgestellt werden, das eine Veränderung rechtfertigt:

Weil etwas (nicht) als Problem wahrgenommen wird, muss etwas (nichts) unternommen werden.

Hier: Weil städtebauliche Mängel am Marktplatz festgestellt wurden, muss seine Gestaltung neu überdacht werden.

Der Problem-Topos hängt zusammen mit dem Notwendigkeits- bzw. Relevanz-Topos<sup>229</sup>:

Weil etwas (nicht) notwendig oder relevant ist, soll es (nicht) gemacht werden.

Diese beiden schwer voneinander abzugrenzenden Topoi werden vor allem zur Stützung herangezogen. Durch die Argumentation, dass etwas notwendig bzw. relevant ist, wird das Handeln beschleunigt. Der Problem-Topos (ggf. in Kombination mit dem Notwendigkeits-/Relevanz-Topos) bildet den Ausgangspunkt für eine Spannungssituation. Erst wenn etwas als

<sup>228</sup> Rothenhöfer 2014: 13.

<sup>229</sup> Vgl. Spieß 2011: Dringlichkeits-Topos.



Problem wahrgenommen wird, können bzw. müssen Veränderungen eingeleitet werden. Das erste Problem war die Zerstörung Würzburgs im Zweiten Weltkrieg, die mit einer zwingenden Notwendigkeit zur Neugestaltung einherging. Das zweite Problem konturiert sich langsamer und ist deutlich weniger drängend, was allein die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen ‚Schüben‘ der Spannungssituation zeigen. Es wird folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

*Anlaß für die Ausschreibung des städtebaulichen Ideenwettbewerbes zur Ausgestaltung des Unteren Marktes mit Realisierungsteil zur Neugestaltung der Marktstände waren die derzeitigen Mängel der städtebaulichen Situation im Bereich des Unteren Marktes sowie ein insgesamt unbefriedigendes Erscheinungsbild dieser zentralen Platzfläche. (C-III-A-1994-10-00\_9152)*

Die beiden Problemfelder überlappen sich jedoch durchaus:

*Im 2. Weltkrieg wurde die Platzrandbebauung fast vollständig zerstört. Während diese Bebauung größtenteils entweder wieder aufgebaut wurde oder in der Folgezeit an gleicher Stelle ein Neubau entstand, hinterließen der Petrini-Bau einschließlich des Nachbargebäudes durch ihren völligen Wegfall eine Lücke, die zu der jetzigen Platzgröße von etwa 110 m x 70 m führte. (C-III-A-1994-10-00\_9152)*

Je nachdem, wie das Problem abgesteckt wird, werden unterschiedliche Handlungsweisen befürwortet. Der Problem-Topos ist also von zentraler Bedeutung für die argumentative Verhandlung des Vorgehens.

### **Traditions-Topos**

Grundlage und Vergleichsmaßstab allen Handelns bildet der Traditions-Topos, dem eine dementsprechend große Bedeutung im Diskurs zukommt.

Weil es schon immer so war, soll es auch in Zukunft so bleiben. Oder: Weil es damals so war, soll es heute wieder so sein.

Der Topos muss für den Einzeldiskurs zerlegt werden, damit klar wird, auf welche Zeit er sich bezieht. Für den hier untersuchten Diskurs ergibt sich so:

Traditions-Topos (I): Bezug zu Zeitschnitt I. Weil es vor dem Krieg so war, soll es heute wieder so sein.

Traditions-Topos (II): Bezug zu Zeitschnitt II. Weil es seit dem Krieg so ist, soll es auch in Zukunft so bleiben.

Der hier untersuchte Diskurs ist in dieser Hinsicht besonders interessant, da die beiden Traditions-Topoi sich gegenseitig widersprechen. Traditions-Topos I fordert eine Wiederbebauung, Traditions-Topos II das Freilassen der Fläche. Insgesamt gesehen dominiert jedoch Traditions-Topos I, da die Vorkriegssituation als die ästhetisch ansprechendere gilt. Die Freifläche wird höchstens im Hinblick auf ihre Funktionalität positiv bewertet (s.o.). Wer mit dem Traditions-Topos II argumentiert, profiliert sich im Diskurs eher als generell fortschrittsfeindliches ‚Gewohnheitstier‘.

Mit dem Auftreten von Traditions-Topoi wird eine Spannungssituation sprachlich anerkannt und gleichzeitig abgelehnt. Traditions-Topoi stützen den argumentativen Versuch, etwas vor Veränderung zu bewahren, ohne selbst direkt auf den Prozess einzugehen. Charakteristisch ist gerade die geringe inhaltliche Füllung des Arguments: Es geht allein um zeitliche Kontinuität bzw. den Verweis auf die Vergangenheit. Wichtig ist, dass diese Vergangenheit in Traditions-Topoi immer positiv beurteilt wird. Neues wird im Gegenzug abgelehnt:

- *Die Außenfassade hat wieder ihr ursprüngliches Gesicht erhalten, so wie sie einst Petrini, der berühmte italienische Barockkünstler, schuf. (C-I-D-1939-04-08\_500)*
- *Überdeckt von neuen Bauten und Anlagen, die mit dem eigentlichen Würzburg nichts mehr zu tun haben (C-II-A-1945-00-00\_2\_1129)*
- *Der zukünftige „Untere Markt“ soll der Qualität des historischen „Unteren Marktes“ entsprechen (C-III-A-1994-10-00\_9152)*
- *unten der Untere Markt, der noch in seinem alten Zustand brach liegt. Hier im unteren Teil würde der Petrini-Bau den Platz wieder abschließen. (C-III-D-2002-08-21\_403)*

Die Argumentation mit dem Traditions-Topos kann auch der Vorwissensaktivierung dienen. Hagemann arbeitet vier Formen aus, zwei von ihnen können mit dem Traditions-Topos erfüllt werden. Zum einen ist dies das Erinnern: „Diese Kombination, zu erinnern und trotzdem noch auszuführen, woran erinnert wurde, ist typisch für Konstellationen, in denen der Vorwissensstand eines großen Teils der Kommunikationspartner unbekannt ist und unklar ist, ob die Vorwissensaktivierung erfolgreich war.“<sup>230</sup> Zum anderen handelt es sich um das Feststellen:

„Wird die Ressource des allgemein Bekannten nicht mit einem ausdrücklichen Verweis, sondern nur beiläufig relevant gesetzt, handelt es sich um Fälle des Feststellens. Typischerweise erfüllen vor allem Konsens indizierende Partikel wie etwa das ‚ja‘[...] die Aufgabe, die Äußerung, in der sie vorkommen, als eine zu kennzeichnen, mit der der thematisierte Sachverhalt als bekannt festgestellt wird.“<sup>231</sup>

Es erfolgt insgesamt also eine Angleichung des individuellen Vorwissens, indem nur bestimmte Aspekte postuliert bzw. hervorgehoben werden.<sup>232</sup> Rothenhöfer bezeichnet dies als Prozess der narrativen Glättung: „[V]ielschichtige Erlebnisgestalten [werden] zugunsten schematischer, diskursiv reproduzierbarer Darstellungsmittel aufgegeben.“<sup>233</sup> Der Traditions-Topos kann somit sehr bewusst eingesetzt werden, um aktuelle Geschehnisse zu rahmen oder zu kontrastieren.

### **Bewahrungs-Topos**

Ebenso verfährt der Bewahrungs-Topos, der etwas vor Veränderung schützen will. Hier wird das Neue jedoch nicht zwingend kategorisch abgelehnt, das Alte wird jedoch als besser bzw. erstrebenswerter angesehen.

Weil das Alte bzw. das, was man hat, wertvoll ist und mehr wiegt als das Neue, ist es vor Veränderung zu bewahren.

Der Bewahrungstopos ist dennoch nicht gleichzusetzen mit dem Traditions-Topos, da er immer auf eine Handlung bzw. das Unterlassen einer Handlung zielt und sich nicht mit dem bloßen Verweis auf die Vergangenheit begnügt.

- *Deshalb kämpfen viele um das bisschen, was noch steht. (C-III-D-2007-10-27\_487)*
- *Doch hat dieser seit einem halben Jahrhundert bestehende Zustand enorme städtebauliche und malerische Qualitäten. Sie alle würden beim Zubauen verlo-*

<sup>230</sup> Hagemann 2013: 27.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Dabei handelt es sich wohl meist um den Konsens des kollektiven Gedächtnisses (vgl. Kapitel 3.3).

<sup>233</sup> Rothenhöfer 2011: 10.

*ren gehen - so u. a. der wunderschöne Blick von der Marienkapelle aus auf die Bau- und Naturgruppe der Castellbank mit dem Renaissance-Erker und den vier Platanen des Rathaushofes, über denen der Marienberg mit der Festung gleichsam zu schweben scheint. (C-III-F-1996-05-00\_2188)*

- *Welche Bauten der Nachkriegsjahre haben oder hätten es vor allem verdient, als Zeugnisse ihrer Entstehungszeit respektvoll behandelt zu werden? (C-III-I-2008-01-14\_500)*

Es sollen aber nicht nur Bauten bewahrt werden, auch „[d]ie Identität ist jetzt eine Qualität, die man bewahren kann, was bedeutet, daß sie auch eine Qualität ist, die man verlieren kann oder die man möglicherweise vor der Bedrohung ihrer Vernichtung schützen kann.“<sup>234</sup> In diesem Zusammenhang steht auch die Forderung nach Wiederaufbau: Dieser soll die Identität bzw. das Erscheinungsbild der Stadt wahren. Der Bewahrungs-Topos bildet damit das exakte Gegenstück zum Modernisierungs-Topos.

### **Modernisierungs-Topos**

Weil Modernisierung notwendig und begrüßenswert ist, darf man nicht zu vehement das Alte schützen. (Das Alte ist nicht zwingend besser als das Neue.)

Hier: Weil eine Stadt einen modernen Marktplatz braucht, der modernen Anforderungen genügt, darf man das Neue nicht ablehnen.

Der Modernisierungs-Topos befürwortet Neuerungen als notwendig und sinnvoll. Häufig schließt sich eine Argumentation mit dem Funktionalitäts- oder Finanz-Topos an. Denkt man noch einmal an die Beurteilungsformel ‚Passt (nicht)‘, könnte man dem Modernisierungs-Topos folgende Prämisse zugrunde legen: ‚Die neue Marktplatzgestaltung muss zur Gegenwart und den Anforderungen des modernen Lebens passen.‘ Die Neugestaltung soll als Chance angesehen werden:

*Hätte es früher schon solche Bedenkenträger gegeben, dann wären Marienkapelle und Falkenhaus nicht gebaut worden. Sie passen sich nicht an die vorhandenen Bauten an, stehen nicht im Kontext der bisherigen Bebauung. Die Residenz müsste auch wieder weg wegen ihrer isolierten Bauweise. Und wer kann schon in die Zukunft sehen? (C-III-I-2008-05-16\_468)*

Architekturgeschichtlich basiert der Topos auf folgender Annahme:

*[J]ede Epoche [lebt davon], sich gegen die vorhergehende zu wenden. (C-III-I-2008-01-14\_500)*

### **Gewöhnungs-Topos**

An den Modernisierungs-Topos schließt sich häufig der Gewöhnungs-Topos an:

Weil Menschen sich immer über Neues echauffieren, sollte man erst abwarten, bis der Gewöhnungseffekt eintritt. Und auch: Weil Menschen sich an etwas gewöhnt haben, lehnen sie Neues ab. Sie werden sich aber auch an das Neue wieder gewöhnen.

Der Gewöhnungs-Topos ist ein nur in Spannungssituationen auftretender Topos, da er sich stets auf Veränderung bezieht. Im hier untersuchten Diskurs findet er sich vor allem in der zweiten Spannungssituation. Der Topos bildet ein auf das individuelle Befinden der Menschen herunter gebrochenes Element des Traditions-Topos.

---

<sup>234</sup> Descombes 2013: 11.

Dass der Gewöhnungs-Topos durchaus nicht allein beschwichtigenden Charakter hat, konnte eine Untersuchung zur Raumwahrnehmung von Psenner bereits beweisen: „Menschen neigen dazu, Unannehmlichkeiten in ihrer Wahrnehmung auszublenden, wegzuhören und wegzuschauen. So suchen wir in einem verunsichernden Moment lieber nach ‚besseren‘ Blickfängen.“<sup>235</sup> Störendes wird schon bald nicht mehr wahrgenommen – der Gewöhnungseffekt tritt ein.

### **Spontaneitäts-Topos**

Sein Gegenstück bildet der Spontaneitäts-Topos:

Weil etwas zu schnell ging und dementsprechend schlecht durchdacht wurde, ist das Ergebnis abzulehnen.

Hier: Weil die Neugestaltung des Marktplatzes zu schnell beschlossen wurde, ist sie abzulehnen.

Häufig auch als **Topos vom vorschnellen Urteilen**:

Weil man zu schnell über die Neugestaltung des Marktplatzes geurteilt hat, und sich nicht genügend mit dem Problem auseinandergesetzt hat, zählt das Urteil nicht.

Der Spontaneitäts-Topos fügt sich in die argumentative Linie der Topoi, die Veränderung ablehnen und Altes bewahren wollen. Es wird eine langsame Entwicklung gefordert. Die Verwendung des Spontaneitäts-Topos soll die Veränderung ausbremsen. Einige Beispiele:

- *Ehe man sich sondiert habe, sei die Entscheidung gefallen gewesen.* (C-III-D-2007-10-27\_487)
- *Nachdem lange davon nicht mehr die Rede war, gewann plötzlich die schon vor Jahren in Erwägung gezogene Bebauung der Westseite des Marktplatzes neue Aktualität.* (C-III-F-1998-00-00\_1564)
- *Prinzipiell gegen alles war CSU-Stadträtin Hannelore Siegler - ihr ging alles zu schnell.* (C-III-D-1995-09-14\_358)

### **Topos der Widerspruchsfreiheit**

Weil etwas einmal so gesagt oder beschlossen wurde, muss es jetzt so durchgeführt werden.

Der Topos der Widerspruchsfreiheit richtet sich ebenfalls gegen spontane Entschlüsse. Es soll vielmehr die argumentative Linie gewahrt werden:

*„Rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln. So kann man's nicht machen“, kritisiert SPD-Stadträtin Bärbel Benkert die Haltung im Rathaus, die Pläne zur Marktplatz-Sanierung sang- und klanglos auf Eis zu legen, „nur, weil ein möglicher Investor abgesprungen ist.“* (C-III-D-2004-10-11\_534)

Dieser Topos ist typisch für politische Diskurse und ein beliebtes Mittel, Kritik an seinem politischen Gegenspieler zu üben.<sup>236</sup>

### **Emotionalitäts-Topos**

Auch der Emotionalitäts-Topos dient dazu, andere Meinungen unglaubwürdig zu machen:

---

<sup>235</sup> Psenner 2014: 112.

<sup>236</sup> Vgl. Wengeler 2003: 320f.

Weil die Diskussion zu emotional geführt wurde, ist das Ergebnis verfälscht.

Der Topos wird z. B. an dieser Stelle deutlich:

*Eine Meinung zu haben, ist die eine Seite. Die Mehrheitsentscheidung des Stadtrates für die aktuelle Marktplatzgestaltung samt Hausbau zu akzeptieren, eine andere. Zumal, wenn man selbst Mitglied im Stadtrat ist. Deshalb schreibt sich Dürrnagel mit jeder neuen, aber inhaltlich alten Mahnung über den Untergang des Marktplatzes zum schlechten Verlierer. (C-III-D-2007-07-20\_634)*

Hinter dem Topos verbirgt sich stets die Forderung, die Politik möge Entscheidungen rational – auf der Basis sachlicher Diskussionen – fällen.

### **Kompetenz-Topos**

Weil nicht jeder kompetent ist, darf nicht jeder mitreden bzw. -entscheiden.

Der Kompetenz-Topos kann als Variante des Autoritäts-Topos nach Wengeler verstanden werden (s.o.). Die beiden Topoi unterscheiden sich jedoch in ihrem fordernden Charakter: Kompetenz wird eingefordert anstatt sie nur, wie die Autorität im Topos nach Wengeler, anzuerkennen.

- *Das „Forum“ am Marktplatz mit seiner umstrittenen Optik hätte es mit einem Beirat von Fachleuten vielleicht nicht gegeben. (C-III-D-2008-02-21\_623)*
- *die Äußerungen der bekannten Kritiker modernen Bauens, die es geschafft hätten, einen breiten negativen Meinungstrend zu setzen (C-III-D-2008-04-22\_684)*
- *„Man darf das Gebäude zudem nicht isoliert von seiner Umgebung beurteilen“, sagt Architekt Zumkeller und bemängelt die fehlende fachliche Auseinandersetzung vieler Kritiker: Eine Beurteilung habe auch „was mit Wissen“ zu tun. (C-III-D-2008-04-22\_684)*

Kompetenz bemisst sich also einerseits in der Anstrengung, die betrieben wird, und andererseits in vorhandenem Wissen oder Fähigkeiten. Nur wenn beides zufriedenstellend ist, wird die Meinung anerkannt. Mit dem Kompetenz-Topos wird die von Rothenhöfer benannte Strategie zu Partizipation und Entmündigung verfolgt: Es erfolgt eine Differenzierung zwischen Experten und Laien.<sup>237</sup>

### **Finanz-Topos**

Ein besonders einflussreicher Topos ist der Finanz-Topos, der sich auch in Wengelers Analyse findet:

Weil etwas viel/wenig Geld kostet, empfehlen sich Handlungen, durch die sich das investierte Geld rentiert / sollten Handlungen ausgeführt werden, die die Kosten verringern / brauchen keine Handlungen ausgeführt werden, die die Kosten verringern.<sup>238</sup>

Alle Gestaltungsvorschläge und Neuerungen werden auf ihre Finanzierbarkeit und wirtschaftliche Rentabilität geprüft. Vorschläge, die dem nicht genügen können, werden von vornherein abgelehnt. Der Finanz-Topos ist in diesem kommunalen Diskurs also auch ein Realitäts-

<sup>237</sup> Rothenhöfer 2014: S. 13ff.

<sup>238</sup> Wengeler 2003: 306.

66 *Eine Analyse des (Denkmal-)Diskurses um den Neubau am Unteren Markt Würzburg*  
Topos.<sup>239</sup> Die finanzielle Machbarkeit bestimmt über die kommenden Handlungen/Entscheidungen, wie dieses Beispiel zeigt:

*Da in der Stadtkasse aber bekanntlich chronische Ebbe herrscht, müssen zuerst einmal „behutsame Finanzierungsüberlegungen“ angestellt werden, bevor man in konkrete Planungen eintreten kann. „Ich bin kein Phantast“, meinte Baumgart, der zur Zeit zu klären versucht, in welcher Höhe die Stadt Zuschüsse für einen zweiten Bauabschnitt erhalten könnte. Denn aus eigener Kraft kann die Stadt die weitere Umgestaltung nicht schultern. (C-III-D-2002-08-21\_403)*

Da es sich bei der Neugestaltung des Marktplatzes nicht nur um eine private, sondern auch um eine städtische Investition handelt, sind die Bürger direkt von der Finanzierung betroffen. Die Stadt muss sich dafür rechtfertigen, wofür sie ihr Geld ausgibt:

*„Uns ist die Finanzierung nicht klar genug.“ Überall in der Stadt würden „Baustellen“ wie Arcaden, Mozart-Areal oder CCW plus aufgemacht und nirgendwo gehe was voran. (C-III-D-2005-07-13\_491)*

### **Nutzen-Topos**

Eine Rechtfertigungsmöglichkeit ist die Argumentation mit dem Nutzen der Neuerungen.

Weil etwas einen/keinen Nutzen erbringt, sollte sie ausgeführt/nicht ausgeführt werden.

Hier: Weil die Neugestaltung des Marktplatzes einen/keinen Nutzen für die Stadt und ihre Bewohner hat, sollte sie ausgeführt/nicht ausgeführt werden.

Wichtig ist, dass das Neue als ein Gewinn angesehen wird – sei es für den Einzelnen, für das Stadtbild oder die Wirtschaftlichkeit:

- *Für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Würzburg ist die Neugestaltung des Oberen und Unteren Marktes ein großer Gewinn (C-III-H-2016-09-16\_617)*
- *Er zeigte sich aber gleichzeitig überzeugt, dass der Neubau ‚einen städtebaulichen Mehrwert für Würzburg‘ darstelle. (C-III-D-2008-05-25\_406)*
- *Wir sind übrigens, um das Ergebnis vorweg zu nehmen, zur detailliert begründeten Feststellung gelangt, dass keine der angestrebten Veränderungen geeignet sein wird, zu einer Verbesserung der jeweiligen Situation zu führen. (C-III-F-1998-00-00\_1564)*

---

<sup>239</sup> „Weil die Wirklichkeit so ist, wie sie ist, sollte eine bestimmte Handlung/Entscheidung ausgeführt/getroffen bzw. nicht ausgeführt/nicht getroffen werden“ (Wengeler 2003: 316).

## 6 Zusammenfassung der Ergebnisse: Die sprachliche Verhandlung eines (Denkmal-)Objektes in einer Spannungssituation

Die Analyse konnte bestätigen, dass es in Spannungssituationen zu Verschiebungen und Verdichtungen des Diskurses kommt. Eine Spannungssituation entsteht entweder durch äußere Einflüsse, wie hier die Zerstörung des Gebäudes im Zweiten Weltkrieg, oder durch geplante Veränderungen. Der zweite Fall wurde hier besonders detailliert untersucht. Zunächst wird dabei mithilfe eines Problem-Topos argumentativ ein Missstand aufgezeigt bzw. erzeugt: Der Marktplatz und das Petrini-Haus weisen Mängel auf. Ihre Wertigkeit wird in Frage gestellt und muss neu verhandelt werden. Dabei werden Werte, die sich auf die bisherige oder frühere Gestalt des Marktplatzes und des Petrini-Hauses beziehen, gegen neu etablierte Werte abgewogen. Überwiegt die Wertigkeit des Neuen die des Bisherigen bzw. Alten, wird die Veränderung begrüßt und durchgeführt. Erscheint das Alte hingegen weiterhin wertvoller, muss es, so die Forderung, gegen das Neue verteidigt werden. Im vorliegenden Diskurs setzte sich letztlich das Neue durch – der Markt wird umgestaltet und erhält mit dem Forum-Bau ein modernes Bauwerk.

Die vorliegende Arbeit fragte vor allem danach, wie die Wertigkeit verhandelt wird und welche Wertzuschreibungen erfolgen. Dazu wurde untersucht, wie Orte und Objekte (in Spannungssituationen) sprachlich verhandelt werden, welche Akteure dabei wie auftreten und wie letztendlich der Vorgang des Verhandeln im Diskurs selbst betrachtet wird.

Es zeigte sich deutlich, dass eine Verknüpfung zwischen Ort und Objekt besteht: Ein Objekt wird immer gemeinsam mit einem Ort und ggf. einem Raum verhandelt. Der Pars-pro-Toto-Topos wird aufgerufen, um mit der Wirkung eines einzelnen Objektes auf den gesamten Raum zu argumentieren, der Stimmigkeits-Topos, um ein harmonisches Einfügen des Objektes in den Raum zu gewährleisten. Auch der Repräsentativitäts-Topos geht davon aus, dass ein einzelnes Objekt Auswirkungen auf die Wirkung des gesamten Ortes hat, ein Ort wiederum auf den gesamten Raum. Die Herz-Metapher stellt dies bildlich dar: Gerade der Marktplatz wird als Zentrum, Lebensmitte und entscheidendes Element des Stadtbildes verhandelt. Daher ist der Begriff *Stadtbild* im vorliegenden Diskurs immer präsent. Wenn alle Teile zueinanderpassen, entsteht ein lebendiger Ort bzw. Raum, der sich metaphorisch sogar bewegen kann. Gleiches gilt für Objekte. Sprachlich begegnet man Orten und Objekten daher meist wie einem menschlichen Wesen, mit einem Körper, einem Gesicht bzw. Charakter und sogar Herrschaftsansprüchen. Für die Beziehung zwischen Mensch und Objekt/Ort bedeutet dies, dass sie Beziehungen zueinander aufbauen und sich gegenseitig beeinflussen. Der Mensch trägt eine gewisse Verantwortung für das Wohlergehen eines Ortes bzw. Objektes. Für das sprachliche Bezugnehmen auf einen Ort ist es notwendig, dass dieser klare Konturen aufweist. Dazu wird er sprachlich von anderen Orten abgegrenzt und mit bestimmten Eigenschaften versehen, von denen, wie bereits gezeigt, viele recht menschlich anmuten. Die *Geschlossenheit* eines Ortes wird stark positiv konnotiert, Wasser-Metaphern dienen zur Kontrastierung. Place-Making-Strategien zum Würzburger Marktplatz zielen auf eine klare Abgrenzung, differenzieren sogar zwischen *Oberem* und *Unteren Markt*. Besonders positiv hervorgehoben wird es, wenn ein Ort natürlich entstanden ist (vgl. Pflanzen- und Wachstums-Metaphorik). So ist auch die oben erwähnte Stimmigkeit gewährleistet. Lassen sich dank des langsamen Wachstums noch historische Strukturen erkennen, gelten diese als besonders wertvoll, gewissermaßen machen sie den Ort reich.

All das gilt im Grunde auch für ein sich am Ort befindendes Objekt. Auch hier spielt die Bezeichnung eine wesentliche Rolle. Eine Abgrenzung nach außen ist weniger nötig, da ein Objekt, anders als ein Ort oder Raum, meist eine klar definierte Form hat. Daher können mehrere Bezeichnungen nebeneinander existieren. Diese Bezeichnungskonkurrenzen verbinden jedoch unterschiedliche Konzepte mit dem Objekt, füllen es gewissermaßen mit unterschiedlichem Inhalt. Im vorliegenden Diskurs war vor allem die Verwendung (bzw. Meidung) des Zusatzes *Petrini-* auffällig. Zunächst allein als Personennamen, gleichsam als erklärender Zusatz, verwendet, wird er schließlich auf das Gebäude mit seinem bestimmten Standort übertragen. Im Rückgriff auf einen Prominenz-Topos verdichten sich damit in diesem Namenszusatz sämtliche Ansprüche auf einen Denkmalstatus. Auch der Kunstfertigkeitst-Topos, der Vorbildst-Topos und der Besonderheitst-Topos gehen in diesem Namen auf, sodass Schönheit, Relevanz oder Besonderheit bescheinigende Adjektive weitgehend überflüssig werden. Mithilfe von Reichtums-/Wert-Metaphern wie z. B. der Schmuck-Metapher wird zusätzlich auf die Wertigkeit des Alten hingewiesen. Neues wird abgelehnt und u. a. mit der Sündenmetapher belegt.

Sofern im Diskurs selbst das Vorgehen bzw. Geschehen thematisiert wird, ist stets eine Unterscheidung zwischen alt und neu erkennbar. Es formieren sich Gegner des Neuen, also Befürworter des Alten, gegenüber Befürwortern des Neuen, die das Alte, wenn auch nicht ablehnen, so doch als weniger wichtig ansehen. Der *Petrini-*Diskurs bezeichnet das Geschehen in der zweiten Spannungssituation selbst als *Projekt*, das *Planung* und Abwägungsprozesse voraussetzt. Bei der Untersuchung, wer sich mit seinem Sprachgebrauch als Befürworter bzw. Gegner des Projektes ausweist, konnte festgestellt werden, dass diese Abwägungsprozesse scheinbar höchst individuell ablaufen. Beinahe jeder, der sich zu Wort meldet, fühlt sich von diesem Diskurs direkt betroffen, da es dabei um ‚seine Stadt‘ und ‚seine Zeit‘ geht. Daher tritt kaum eine der hinter den einzelnen Textgruppen stehenden Akteursgruppen geschlossen auf. Kleinere Gruppen etablieren sich jedoch explizit-deiktisch durch Pronomen. Untersucht wurden zwei Verwendungsarten von *wir*: die ausschließende und die einschließende Verwendung. Direkt zu Wort kommen die Stadt Würzburg mit ihren Institutionen, die Investoren und ihre Architekten, Vereine, einzelne Bürger und natürlich Kunstwissenschaftler bzw. Autoren, die mit (kunst-)wissenschaftlichem Anspruch schreiben. Die Akteure argumentieren mithilfe verschiedener Topoi gegen- und miteinander: Der Notwendigkeits- bzw. Relevanz-Topos stellt die Dringlichkeit der Neuerungen in Frage, ebenso der Nutzen- und der Finanz-Topos. Gerade letzterer spielt eine sehr große Rolle. Auch der Vorwurf, es würden sich Widersprüche in Meinung oder Verhalten anderer Diskursteilnehmer erkennen lassen oder diese würden zu emotional reagieren, findet sich häufig. Oft wird auch Glücksspiel-Metaphorik verwendet, die, genau wie der Spontaneitätst-Topos, die rationale Abwägung hinter getroffenen Entscheidungen in Frage stellt. Damit wird zugleich Kritik an der Politik geübt und mehr Mitbestimmung gefordert. Denkmaldiskurse scheinen in der Tat große Auswirkung auf den Einzelnen und sein Identitätsverständnis zu haben. So versuchen die Neubau-Gegner verzweifelt, eine *Zerstörung* des Marktplatzes und damit der Stadtidentität zu verhindern. Dazu nehmen sie sehr eindrucksvoll Sünden-Metaphern zu Hilfe und bezeichnen den Neubau als *Bausünde*. Befürworter hingegen verbinden mit dem Konzept der (*Neu-/Um-*)*Gestaltung* hingegen künstlerisch-ästhetische Ansprüche und wollen eine Verbesserung des Ist-Zustandes erwirken. Auf beiden Seiten kommen wieder die bereits genannten Topoi der Stimmigkeit, Repräsentativität und Pars-pro-Toto zum Einsatz. Auch die Musik-Metapher wird bemüht, um eine noch greifbarere Vorstellung dessen zu vermitteln, was vermeintlich geschützt werden muss bzw. ge-



schehen wird. Insgesamt stehen sich also Traditions- bzw. Bewahrungs-Topos und Modernisierungs-Topos gegenüber.

Um den Blick noch einmal über die zweite Spannungssituation hinaus schweifen zu lassen, lässt sich in Bezug auf den Fragenkatalog (Kapitel 3.6) für den Petrini-Diskurs festhalten:

Sprache und Kunst	<p><b>Wie wird ein Objekt zum Kunstwerk und welche Folgen ergeben sich daraus?</b></p> <p>Das Petrini-Haus wird nur in Zeitschnitt I als einzelnes Kunstwerk betrachtet. Im Anschluss liegt der Fokus auf anderen Qualitäten. Das Haus bildet nun eine Art Puzzlestück, das nur, wenn es in korrekter Form und stimmigem Aussehen vorliegt, mit den anderen Würzburger (Denkmal-)Puzzlestücken zusammen ein künstlerisch wertvolles Gesamtbild (Stadtbild) ergibt. Darüber entscheiden ‚Experten‘, die mit Hilfe des Kompetenz-Topos ausgehandelt werden. Da das Haus in den Spannungssituationen bereits zerstört war, ist für diesen Diskurs nicht zu entscheiden, ob sich der sprachliche Zugang aufgrund der Zerstörung oder aufgrund anderer Ereignisse (wie z. B. der Bestimmung des Objektes als Denkmal) geändert hat.</p>
Sprache und Raum	<p><b>Wie wird ein Raum (space) sprachlich als Ort (place) konstituiert und welche Folgen ergeben sich daraus?</b></p> <p>Ein Ort wird durch die (sprachliche) Abgrenzung zu anderen Orten sowie durch die Benennung seiner Eigenschaften sprachlich etabliert. Einzelne Objekte wirken auf den Ort, dieser wiederum wirkt auf den Raum bzw. bildet gemeinsam mit anderen Orten den Raum. Dabei wird dem Marktplatz als ‚Herzstück der Stadt‘ eine besonders große Wirkung zugeschrieben, die eine besondere Vorsicht bei geplanten Veränderungen mit sich zieht. Das Petrini-Haus soll den Ort aufwerten. Es wird dazu abgewogen, ob seine ursprünglich-barocke Form oder ein moderner Bau größeren Wert besitzt. Da das Petrini-Haus bzw. der Neubau keinen offiziellen Denkmalstatus aufweist, konnten keine Folgen der Ausrufung dieses Status untersucht werden. Klar erkennbar war aber der Traditions-Topos I: Der Marktplatz sollte historische Qualität gewinnen und Würzburgs (alten) Charakter zeigen. Eine Definition eines Ortes mit seinen Objekten als Denkmal soll also wohl die städtische – und damit auch die individuelle – Identität wahren.</p>
Sprache und Identität	<p><b>Wie entsteht Identität? Welche Rolle spielt die Identität für Interessen, Wertungen und Handlungen?</b></p> <p>Eindeutig haben (bauliche) Veränderungen an Objekten und Orten der Stadt dem Verständnis der Diskursteilnehmer nach Auswirkungen auf die Identität der Stadt. Da die Stadt wiederum Teil ihrer Identität ist, wird auch diese in Frage gestellt und im Diskurs mit verhandelt. Erkennbar wird das an der großen Emotionalität und der breit gestreuten Beteiligung. Im vorliegenden Diskurs dient vor allem der Traditions-Topos als Identifikations- und Wertzuschreibungsgrundlage. Daraus resultiert der Bewahrungs- bzw. Wiederherstellungsanspruch.</p>
Sprache und Geschichte	<p><b>Inwiefern beeinflusst die Geschichte die Gegenwart?</b></p> <p>Aufgrund seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg definiert sich gerade das Petrini-Haus über seine bzw. die Geschichte. Wiederaufbau und Modernisierung werden gegeneinander abgewogen. Es gibt ein großes Interesse daran, das Trauma der Vergangenheit durch eine Rekonstruktion zu verdecken bzw. das Geschehene – zumindest dem äußerlichen Anschein nach – ungeschehen zu machen. Dieses Interesse kann sich letztlich jedoch nicht gegen die zukunftsweisende Herangehensweise durchsetzen. Dennoch ist der Petrini-Diskurs eindeutig ein (verspäteter) Wiederaufbaudiskurs.</p> <p>Interessanterweise werden nur wenige Vergleiche mit ähnlich gelagerten Diskursen angestellt.<sup>240</sup> Der Petrini-Diskurs bleibt durchweg lokal beschränkt und scheint als etwas höchst Individuelles angesehen zu werden.</p>

<sup>240</sup> Im gesamten Korpus find sich nur ein Beispiel für die Herstellung einer überregionalen Parallele – und dieses auch noch in einem Leserbrief: *Ein Marktplatz soll die ‚Gute Stube‘ einer Stadt sein. In Frankfurt stritt*

Sprache und Politik

**Wie gewinnen soziale Gruppen Macht?**

Die Akteursgruppen grenzen sich zum einen explizit durch die Referenz auf ein Wir voneinander ab, zum anderen durch unterschiedlichen Sprachgebrauch. Durch die Verwendung negativ konnotierter Vorgangsbeschreibungen und Objektbezeichnungen wird die Ablehnung der Neuerungen deutlich gemacht. Auf der anderen Seite werden die Zukunftsorientierung bzw. die notwendige Modernisierung und die damit verbundenen Chancen betont. Der Petrini-Diskurs wird an vielen Stellen auch zweckentfremdet, um gegnerische Parteien zu diffamieren und selbst eine Anhängerschaft zu gewinnen.

**Tabelle 11: Diskursspezifische Antworten zum Fragenkatalog**

---

*man vor Jahren auch über die Neugestaltung des Römers und entschied sich für eine historische Häuserzeile, um dem Platz die zentrale Atmosphäre zurückzugeben. Heute ist der Platz wieder die ‚Gute Stubb‘ Frankfurt. (C-III-I-2007-10-25\_482).*

## 7 Ausblick: „Braucht’s eine Denkmallinguistik?“

Vor allem die Gegenüberstellung von Bewahren und Modernisieren dürfte denkmaldiskurspezifisch sein. Wie viele andere Ergebnisse dieser Arbeit sich auf Denkmaldiskurse im Allgemeinen übertragen lassen, lässt sich erst nach der Untersuchung weiterer (potentieller) Denkmaldiskurse mit Sicherheit sagen.<sup>241</sup> Vor allem ein Vergleich mit anderen Städten bietet sich an, um auszuschließen, dass lediglich Würzburger Eigenheiten erforscht werden. Vielleicht finden sich auch überregional geführte Denkmaldiskurse. Auch die Untersuchung von Diskursen, die nicht so sehr mit dem Wiederaufbaudiskurs verschränkt sind, dürfte sehr gewinnbringend sein.

Im Hinblick auf die einzelnen Untersuchungsaspekte Lexik, Metaphorik und Argumentation gibt es ebenfalls Möglichkeiten zu Verbesserung und Vertiefung. Das Korpus sollte für eine Verarbeitung mit AntConc und vor allem TagAnt in Unicode (UTF-8) vorliegen. Auch andere Möglichkeiten bzw. Programme zur quantitativen Korpusanalyse sollten in Betracht gezogen werden, da AntConc gerade im Hinblick auf die Untersuchung von Lemmata rasch an seine Grenzen stößt und damit weiterhin viel qualitative Arbeit notwendig ist. Ein größeres Korpus wäre in jedem Falle wünschenswert, um Musterhaftigkeiten noch deutlicher zu erkennen und die Ergebnisse statistisch abzusichern, gerade im Hinblick auf Schlüssel- bzw. Schlagwörter des Diskurses. Auch ein quantitatives Vorgehen bei der Analyse von Metaphorik und Argumentation wäre denkbar, indem aus einem größeren Korpus heraus ein bestimmtes Metaphern- bzw. Topos-Vokabular eruiert wird. Eine qualitative Sichtung des Textmaterials entfällt damit sicher nicht, doch kann die Suche nach Metaphern bzw. Topoi damit erleichtert und die Zuordnung zu bestimmten Metaphern oder Topoi nachvollziehbarer gestaltet werden. Auch der übergroße Anteil von Texten der Textgruppe D (Zeitungstexte) erschwert eine Topos-Analyse, vor allem im Hinblick auf die Zuordnung von Topoi zu bestimmten Akteuren. Ein größeres Korpus sollte also auch mit einer ausgewogeneren Füllung der Textgruppen einhergehen. Die Beschränkung auf Texte mit hoher Tokenzahl zur Analyse von Metaphorik und Argumentation scheint sich zu bewähren.<sup>242</sup> In einer ausführlicheren Analyse könnte eine Anwendung der im verkleinerten Korpus gefundenen Metaphern- bzw. Topos-Kategorien auf das Gesamtkorpus erfolgen.

Diese Arbeit wollte unter anderem beweisen, dass die Auseinandersetzung mit Denkmaldiskursen lohnenswert ist. Die Untersuchung des Petrini-Diskurses zeigte: Denkmäler werden in ganz eigener Weise sprachlich verhandelt. Sie scheinen weit mehr als bloße Orte oder reine Kunstwerke zu sein. Besonders zu betonen ist die breite Streuung der Diskursteilnehmer bzw. Akteure – nahezu jeder empfindet das, was mit einem Denkmal geschieht, als wichtig und relevant. Verstärkt wird dies durch die Lebensnähe lokal geführter Diskurse. Dadurch, dass jeder sich individuell betroffen fühlt, gewinnt der Diskurs große gesellschaftliche Bedeutung. Wissenschaftliche Erkenntnisse der Untersuchung von Denkmaldiskursen sind repräsentativ

<sup>241</sup> Ein erster Vergleich mit der immerhin ähnlich gelagerten Analyse Rothenhöfers zum Heidelberger Stadthalenstreit zeigt bereits große Ähnlichkeiten: Auch dort war der argumentative Rahmen „gekennzeichnet durch Versuche wechselseitiger Legitimierung und Delegitimierung der Akteure durch konkurrierende Place-Making-Handlungen. Im Zentrum des Diskurses stehen divergierende Aneignungen und Funktionszuschreibungen an öffentliche Orte und Gebäude, widerstreitende Konstruktionen von architektonischer Ästhetik, von Merkmalen denkmalpflegerischer, ökologischer und sozialräumlicher Angemessenheit“ (Rothenhöfer 2014: 13).

<sup>242</sup> Busse/Teubert plädieren für die detaillierte Untersuchung sogenannter Leittexte (vgl. Teubert 1998:148 und 190).

und relevant zugleich. Die bisherige Randständigkeit der linguistischen Untersuchung von Denkmälern ist wohl vor allem damit zu rechtfertigen, dass das Potential der Beschäftigung mit Denkmälern nur dann vollständig erschöpft werden kann, wenn interdisziplinär vorgegangen wird. Dass die Diskurslinguistik die Multimodalität von Diskursen nicht ignorieren darf, ist keine neue Erkenntnis. Eine Ausweitung der Analyse über das rein Sprachliche hinaus bringt vielfältige Möglichkeiten mit sich und ist gerade im Hinblick auf die digitalen Medien notwendig.<sup>243</sup> Im Hinblick auf Denkmaldiskurse wäre vor allem zu fragen, wie die Sprache durch visuelle Wahrnehmung unterstützt wird. So veröffentlichte beispielsweise die MainPost noch vor Beginn der eigentlichen Diskussion um den Neubau ein Bild vom ehemaligen Petrini-Bau und betitelte das Bild wie folgt: *Dieser prächtige Bau stand bis zum Kriegsende an der Langgasse* (C-III-D-1996-06-04\_485). Inwiefern prägen solche Bilder den Diskursverlauf?<sup>244</sup> Wie beeinflusst die deutende Bildunterschrift die Wahrnehmung? Ersetzen gut gewählte Bilder sprachliche Ausführungen, wie z. B. die vermeintlich fehlenden attributiven Adjektive? Und, gerade in Zeiten von realitätsgetreuen Computeranimationen: Wie werden Zukunftsvisionen oder Alternativen nicht nur sprachlich, sondern auch bildlich erzeugt? Ein Beispiel findet sich bereits im Petrini-Diskurs: *Wenigstens keine waagrechte Fassadengliederung. Wir haben es senkrecht versucht und der Bau wirkt schlanker* (C-III-D-2008-02-21\_623, Fotomontage von Norbert Schwarzott). Psenner konnte mit seinem Straßenprojekt bereits herausfinden, „dass Menschen dazu neigen, Orte – und sogar jene in der eigenen Stadt – mit Images (Vorstellungen, mentalen Bildern) zu vergleichen, wobei – im Falle der hier besprochenen Studie – zumeist Medienprodukte aus Fernsehen und Film angesprochen wurden.“<sup>245</sup> Gerade Denkmaldiskurse bieten mehr als die Möglichkeit, Bilder zu untersuchen. Es muss auch danach gefragt werden, inwiefern sich der Diskurs auf den Bau auswirkt, also inwiefern Sprache die Wirklichkeit prägt. Andersherum wäre es interessant, herauszuarbeiten, welche Aspekte von Wirklichkeit Sprache herausgreift und welche sie verschweigt. Beim Petrini-Haus beispielsweise scheint nur die barocke Fassade zu interessieren – dass diese bereits vor der Zerstörung zahlreichen Veränderungen unterlegen hatte, wird meist ‚vergessen‘. Auch die mit der Fassadengestaltung (Fenster!) einhergehende Form der Innengestaltung wird nicht zum Thema gemacht. Ein soziologisch/psychologischer Ansatz wäre auch denkbar: Inwiefern beeinflusst Sprache die Wahrnehmung? Wie wirken Denkmäler auf Menschen, wie wird man von seiner Umgebung geprägt? Welche Auswirkungen hat die Identifizierung mit Denkmälern auf die Persönlichkeit bzw. die individuelle Identität? Gerade heute ist diese Frage relevant, da viele sich in ihrer Identität unsicher fühlen, sei es durch Zuwanderung und damit einhergehenden Ängsten, diese könne zum Verlust der nationalen Identität führen, sei es durch die immer größer werdende Informationsflut und die Angst vor dem Untergehen des Einzelnen.

Es bleibt also festzuhalten: Denkmaldiskurse eignen sich aufgrund ihrer Vielseitigkeit nicht nur für sprachliche, sondern auch für interdisziplinäre Untersuchungen.

<sup>243</sup> Vgl. Roth/Spiegel 2013: S. 10ff.

<sup>244</sup> Spieß weist darauf hin, dass sich „in der Linguistik ein Diskurs etabliert [hat], der Texte und Bilder in einen Zusammenhang stellt und die gegenseitige Vernetztheit der beiden Zeichensysteme untersucht“ (Spieß 2013: 56) – die Bildlinguistik. „Ausgangspunkt dieser Untersuchungen ist die Annahme, dass Bilder auf Texte, also auf Versprachlichung angewiesen sind und Bilder nie isoliert, sondern immer schon in Bezug zu Texten oder aber auch zu anderen Bildern stehen. Die Besonderheit von Text-Bild-Bezügen besteht darin, dass durch die Bezugnahmen verschiedener Zeichensysteme aufeinander – Bildzeichen und Sprachzeichen – Bedeutung und Sinn generiert wird“ (Ebd.: 56f.).

<sup>245</sup> Psenner 2014: 116.

## 8 Literaturverzeichnis

- Albers, Gerd; Wékel, Julian (2008): Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung. Darmstadt: Primus.
- Assmann, Jan (1992): Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Beck.
- Böke, Karin (2000): ‚Gastarbeiter‘ - auf deutsch und auf österreichisch. Methodik und Empirie eines diskurslinguistischen Vergleichs. In: Niehr, Thomas; Böke, Karin (Hrsg.): Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien. Wiesbaden 2000. S. 158–194.
- Braun, Albrecht (1934): Antonio Petrini, der Würzburger Baumeister des Barock und sein Werk. Würzburg: Universitätsverlag.
- Bubenhof, Noah (2013): Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse. Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien. In: Roth, Kersten Sven; Spiegel, Carmen (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Reihe Diskursmuster, Diskurs Patterns, Berlin 2013.
- Bubenhof, Noah / Scharloth, Joachim (2013): Korpuslinguistische Diskursanalyse. Der Nutzen empirisch-quantitativer Verfahren. In: Meinhof, Ulrike H. / Reisigl, M. / Warnke, Ingo H. (Hrsg.) (2013): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin: Akademie Verlag. S. 147–168.
- Bürger, Stefan (2013): Denkmalpflege als Kommunikationsraum - Paradoxe Dispositionen als Ursache praktischer Probleme.
- Busch, Albert (2007): Der Diskurs: ein linguistischer Proteus und seine Erfassung – Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare. In: Warnke, Ingo (Hrsg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände, Berlin u. a.: De Gruyter. S. 141–163.
- Busse, Beatrix; Warnke, Ingo (2014): Ortsherstellung als sprachliche Praxis – sprachliche Praxis als Ortsherstellung. In: Dies. (Hrsg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 1–8.
- Busse, Dietrich (2013): Diskurs - Sprache - Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie. In: Linguistische Diskursanalyse. Neue Perspektiven. Hrsg. v. Dietrich Busse und Wolfgang Teubert. Wiesbaden. S. 147–185.
- Descombes, Vincent (2013): Die Rätsel der Identität. Berlin: Suhrkamp.
- Gür-Seker, Derya (2014): Zur Verwendung von Korpora in der Diskurslinguistik, in: Angermüller, Johannes u. a. (Hrsg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch, Bd. 1, Bielefeld: transcript. S. 583–603.
- Hagemann, Jörg (2013): Vorwissen aktivieren. Einige Beispiele für eine flankierende kommunikative Praktik im Kunstvermittlungsprozess. In: Roll, Heike; Spieß, Constanze (Hrsg.): Kunst durch Sprache – Sprache durch Kunst. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 84. S. 15–35.
- Hausendorf, Heiko; Müller, Marcus (2016): Formen und Funktionen der Sprache in der Kunstkommunikation. In: Dies. (Hrsg.): Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 3–48.
- Humboldt, Wilhelm v. (1800/2002): An Schiller: Über Sprache und Dichtung. In: Ders.: Werke in fünf Bänden. Bd. V. hrsg. von Flitner, A.; Giel, K. Darmstadt: WBG. S. 56–233.
- Humboldt, Wilhelm von (1800/2002): An Schiller: Über Sprache und Dichtung. In: Ders.: Werke in fünf Bänden. Bd. V. Hrsg. v. Flitner/Giel. Darmstadt 1800/2002. S. 195–199.
- Kaempfert, Manfred (1990): Die Schlagwörter. Noch einmal zur Wortgeschichte und zum lexikologischen Begriff. In: Muttersprache 100. S. 192–203.
- Kalwa, Nina (2013): Das Konzept Islam. Eine diskurslinguistische Untersuchung. Reihe Sprache und Wissen, hrsg. von Ekkehard Felder, Bd. 14, Berlin u. a.: De Gruyter.

- Kienpointner, Manfred (1982): Probleme einer Argumenttypologie. In: Klagenfurter Beiträge zur Sprachwissenschaft 8. S. 175–190.
- Kindt, Walther (2016): Kunstkommunikation und Linguistische Rhetorik. In: Hausendorf, Heiko; Müller, Marcus (Hrsg.): Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 198–222.
- Knape, Joachim (2016): Rhetorik des Kunstgesprächs. In: Hausendorf, Heiko; Müller, Marcus (Hrsg.): Handbuch Sprache in der Kunstkommunikation. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 153–175.
- Mälzer, Gottfried (1995): Alt-Würzburg einst und jetzt. Würzburg: Schöningh.
- Memminger, Thomas (1921): Würzburgs Straßen und Bauten. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Würzburg: Gebrüder Memminger.
- Muth, Hans-Wernfried (1968): Antonio Petrini: ein Baumeister des Barock. Würzburg: Fränkische Ges.-Dr.
- Niehr, Thomas (2014): Einführung in die linguistische Diskursanalyse. Darmstadt: WBG.
- Paczkowski, Jörg (1982): Der Wiederaufbau der Stadt Würzburg nach 1945. Würzburg: Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte.
- Psenner, Angelika (2014): Visualität der Stadt als Wahrnehmungs- und Bewertungsressource. In: Busse, Beatrix; Warnke, Ingo (Hrsg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 91–120.
- Reese-Schäfer, Walter (1999): Einleitung: Identität und Interesse. In: Ders. (Hrsg.): Identität und Interesse. Der Diskurs der Identitätsforschung. Opladen: Leske und Budrich. S. 7–43.
- Richter, Ralph (2014): „Meine Stadt soll schöner werden“. Diskursive Strategien der Raumaneignung beim Auftreten städtischer Krisen. In: Busse, Beatrix; Warnke, Ingo (Hrsg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 231–258.
- Roll, Heike; Spieß, Constanze (2013): Kunst durch Sprache – Sprache durch Kunst. Editorial. In: Dies. (Hrsg.): Kunst durch Sprache – Sprache durch Kunst. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 84. S. 7–14.
- Roth, Erika (2001): Stadtgeschichte und Ensembleschutz – Das Beispiel Freiburg im Breisgau. In: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland zusammen mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Ensembleschutz und städtebauliche Entwicklung: Dokumentation der Seminartagung in Wolfsburg vom 16. bis 18. September 1998. Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 9. S. 45–53.
- Roth, Kersten S.; Spiegel, Carmen (2013): Umriss einer Angewandten Diskurslinguistik. In: Dies. (Hrsg.): Angewandte Diskurslinguistik. Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie Verlag. S. 7–16.
- Rothenhöfer, Andreas (2011): Identität und Umbruch. Die sprachliche Konstruktion des Kriegsendes nach 1945. Zur Grammatik und Semantik emotiver Ereignisbezeichnungen im politischen Diskurs. In: Europäische Hochschulschriften. Reihe I, Deutsche Sprache und Literatur. Bd. 2020. Frankfurt a. M.: Peter Lang / Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Rothenhöfer, Andreas (2014): Der Heidelberger Stadthallenstreit 2009 bis 2010. Bürgerprotest als Einforderung kollaborativen Place-Makings. In: Busse, Beatrix; Warnke, Ingo (Hrsg.): Place-Making in urbanen Diskursen. Berlin u. a.: De Gruyter. S. 11–40.
- Schiewer, Gesine (2013): Discourse and the City. Diskursanalytische Implikationen sozialer Innovationsparadigmen am Beispiel des Urbanismus. In: Meinhof, Ulrike H.; Reisigl, Martin; Warnke, Ingo H. (Hrsg.): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin: Akademie Verlag. S. 203–220.
- Schmitt-Egner, Peter (1999): Regionale Identität, Transnationaler Regionalismus und Europäische Kompetenz. Theoretische, methodische und normative Überlegungen zum Verhältnis von Regionaler und Europäischer Identität. In: Reese-Schäfer, Walter (Hrsg.): Identität und Interesse. Der Diskurs der Identitätsforschung. Opladen: Leske und Budrich. S. 129–158.

- Schmuck, Suse (1993): Der Würzburger Marktplatz: Exposé zur bauhistorischen Entwicklung des Unteren Marktes. Veitshöchheim.
- Schrepfer, Hans (1943): Das Stadtbild von Würzburg. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Schulz, Gabriele (1975): Physiognomie und Funktion des Würzburger Marktplatzes im Lauf der Jahrhunderte. Würzburg: Universitätsverlag.
- Schulze, Jörg (2001): Schein oder Sein – Stadtbildpflege und Ensembleschutz. In: Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland zusammen mit dem Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Hrsg.): Ensembleschutz und städtebauliche Entwicklung: Dokumentation der Seminartagung in Wolfsburg vom 16. bis 18. September 1998. Berichte zur Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 9. S. 65–73.
- Spieß, Constanze (2011): Diskurshandlungen: Theorie und Methode linguistischer Diskursanalyse am Beispiel der Bioethikdebatte. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Spieß, Constanze (2013): „Texte im Ohr“ – Sprachliche Strategien der Kunstvermittlung im Textformat Audioguide für Kinder und Jugendliche. In: Roll, Heike; Spieß, Constanze (Hrsg.): Kunst durch Sprache – Sprache durch Kunst. Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 84. S. 57–73.
- Spitzmüller, Jürgen; Warnke, Ingo (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin u. a.: De Gruyter.
- Stadtplanungsamt Würzburg (1994): Städtebaulicher Ideenwettbewerb Unterer Markt: Zielsetzung und Dokumentation. Würzburg: Stadtverlag.
- Teubert, Wolfgang (1998): Neologie und Korpus. Tübingen: Gunter Narr.
- Wengeler, Martin (2000): Von ‚Belastungen‘, ‚wirtschaftlichem Nutzen‘ und ‚politischen Zielen‘. Die öffentliche Einwanderungsdiskussion in Deutschland, Österreich und der Schweiz Anfang der 70er Jahre. In: Niehr, Thomas; Böke, Karin (Hrsg.): Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien. Wiesbaden. S. 135–157.
- Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960 - 1985). Tübingen: Niemeyer.
- Wibiral, Norbert (1983): Denkmal und Interesse. In: Schwarz, Michael V. (Hrsg.): Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Bd. 34, Heft 1. S. 151–174.
- Ziem, Alexander (2005): Begriffe, Topoi, Wissensrahmen: Perspektiven einer semantischen Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Wengeler, Martin (Hrsg.): Sprachgeschichte als Zeitgeschichte. Germanistische Linguistik 180 - 181. Hildesheim u. a.: Georg Olms. S. 315–348.
- Zinsmeister, Heike (2015): Chancen und Grenzen von automatischer Annotation. In: ZGL 2015; 43(1). S. 84–111.

## Online-Quellen

- Bayerisches Denkmalschutzgesetz 1973. Online einzusehen unter: <http://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayDSchG> (zuletzt geprüft: 25.03.2017).
- <http://www.lexiconista.com/datasets/lemmatization/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).
- <http://www.wuerzburgwiki.de/wiki/Marktplatz> (zuletzt geprüft: 25.03.2017).
- <http://www.wuerzburgwiki.de/wiki/Petrini-Haus> (zuletzt geprüft: 25.03.2017).
- Anthony, L. (2015). TagAnt (Version 1.2.0) [Computer Software]. Tokyo, Japan: Waseda University. Available from <http://www.laurenceanthony.net/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).
- Anthony, Laurence: AntConc (Version 3.5.0 Dev) [Windows 64-bit]. Tokyo, Japan: Waseda University. Available from <http://www.laurenceanthony.net/> (zuletzt geprüft: 14.03.2017).

### **Bildquellen**

Abb. 1: Schmuck 1993.

Abb. 2: [http://www.wuerzburgwiki.de/wiki/Datei:Wuerzburg\\_Marktplatz\\_Wohnhaus\\_Petrini\\_1900.jpg](http://www.wuerzburgwiki.de/wiki/Datei:Wuerzburg_Marktplatz_Wohnhaus_Petrini_1900.jpg) (zuletzt geprüft: 27.03.2017).

Abb. 3: Paczkowski 1982: 238.

Abb. 4: Stadtplanungsamt Würzburg 1994: 18.

Abb. 5: Main-Post 09.07.2004.

Abb. 6: Main-Post 14.07.2004

Abb. 7: <http://wuerzburgwiki.de/w/images/3/3d/Petrini-Haus.jpg> (zuletzt geprüft: 27.03.2017).

Abb. 8: Eigene Darstellung.

Abb. 9: Eigene Darstellung nach Niehr 2014: 104.